

Queere Sichtbarkeit(en) im Museum

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (MA)
eingereicht an der

Universität für angewandte Kunst Wien

am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik
und Kunstvermittlung

bei Univ.-Prof.ⁱⁿ Julianne Lorz, MA

vorgelegt von Katharina Enzinger, BA

Wien, am 2.Juni 2025

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich vorliegende Abschlussarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel genutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe, dass vorliegende Abschlussarbeit weder im In- noch Ausland (einer*einem Beurteiler*in zur Beurteilung) in irgendeiner Form als Prüfungsaarbeit vorgelegt wurde, und, dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit übereinstimmt.

2. Juni 2025

Katharina Enzinger

Kurze Zusammenfassung deutsch:

Queere Sichtbarkeit(en) im Museum von Katharina Enzinger

Queere Lebensrealitäten und Geschichte sind historisch in musealen Institutionen unterrepräsentiert. Mit der Entkriminalisierung queerer Identitäten und wachsender gesellschaftlicher Anerkennung hat auch die museale Auseinandersetzung mit queeren Themen zugenommen. Anhand mehrerer Fallbeispiele aus dem deutschsprachigen Raum wird analysiert, wie queere Narrative in musealen Kontexten, etwa Ausstellungen oder Vermittlungsangebote, sichtbar werden und welche Möglichkeiten und Herausforderungen damit einhergehen.

Short summary in English:

Queer Visibility in Museums by Katharina Enzinger

Historically, queer narratives have been absent or underrepresented in museums. In the last decades, awareness for the inclusion of marginalized, including queer, voices has grown. This has led to queer topics becoming more visible in museums. Several examples from Austria and Germany are used to analyse how museums (re-)present queer topics and perspectives, and what possibilities and challenges come with increasing inclusion and visibility.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	6
1.1.	Begriffserklärungen.....	8
1.1.1.	Queer	9
1.1.2.	Cis-Heteronormativität.....	11
1.1.3.	Intersektionalität.....	12
1.1.4.	Museum	13
1.2.	Forschungsstand	15
1.3.	Aufbau	17
2.	Queere Lebensrealitäten.....	19
2.1.	Historische Entwicklung queeren Lebens	19
2.2.	Queere Theoriebildung und Geschichtsschreibung.....	25
3.	Queerness im Museum	28
3.1.	Relevanz queerer Inklusion.....	29
3.2.	Möglichkeiten und Herausforderungen.....	31
3.3.	Musealität queerer Objekte	36
3.3.1.	Relevanz von Archiven	40
3.3.1.1.	Qwien	42
4.	Entwicklung musealer Sichtbarkeit.....	43
4.1.	Historischer Überblick	44
4.2.	Formen musealer Inkorporierung.....	50
4.2.1.	Sonderausstellungen mit queeren Elementen.....	51
4.2.2.	Queere Sonderausstellungen	55
4.2.3.	Queere Aspekte in Dauerausstellungen.....	59
4.2.4.	Sammlungsaufarbeitung und Vermittlung	65
4.2.5.	Queeres Museum.....	67

4.3. Zusammenfassung.....	73
5. Conclusio.....	75
6. Literaturverzeichnis.....	79
7. Abbildungsverzeichnis.....	87
Anhang 1: Überblick Queere Museen.....	88
Anhang 2: Auswahl Queerer Archive und Netzwerke	90

„Nicht gesehen, nicht erkannt zu werden, unsichtbar
zu sein für andere ist wirklich die existenziellste
Form der Missachtung.“

- Carolin Emcke 2019¹

¹ Zitat, das in der Ausstellung „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ im NS-Dokumentationszentrum zu sehen war

1. Einleitung

Queere Sichtbarkeit innerhalb und außerhalb des musealen Kontexts hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Trotz der zunehmenden Sensibilisierung in Teilen der Museumslandschaft sind Auseinandersetzungen mit queeren Lebensrealitäten, Themen und Personen nach wie vor die Ausnahme. In vielen Fällen gibt es keine für Besucher*innen sichtbaren Objekte, Texte oder Fragestellungen mit queeren Aspekten. Auch wenn queere Objekte oder Personen vorkommen, sind diese häufig nicht als queer kontextualisiert, wodurch diese Aspekte unsichtbar gemacht und cis-heteronormative Narrative reproduziert werden. Dabei können Museen nicht losgelöst von gesellschaftlichen Entwicklungen gedacht werden, sondern beeinflussen die öffentliche Meinungsbildung, da ihnen ein hohes Maß an Objektivität und Wissenschaftlichkeit zugeschrieben wird und sie als Erhalter materieller Geschichte angesehen werden. Daher wird sich diese Masterarbeit mit der Fragestellung befassen, wieso es relevant ist, dass queere Lebensrealitäten und Geschichte Eingang in das Museum finden und wie sich ihre museale Repräsentation in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Die Forschungsfrage lautet:

Welche Relevanz hat die Schaffung von queeren Sichtbarkeit(en), was bedeutet es, queere Lebensrealitäten und Geschichte(n) in Museen auszustellen und wie werden queere Aspekte sichtbar gemacht?

Eine Darlegung queerer Geschichte, mit Fokus auf Österreich und in geringerem Ausmaß Deutschland, bietet eine Basis, auf der verständlich wird, wie historische Bedingungen queere Sichtbarkeit maßgebend beeinflusst haben und wie gesellschaftliche Entwicklungen und museale Repräsentation miteinander verknüpft sind. Dabei wird der Fokus auf etablierte Museen gelegt, die der ICOM-Definition entsprechen. In diesem Fall erlaubt sie einen Fokus auf jene Institutionen, welche breite Bevölkerungsschichten erreichen und somit einen Einfluss auf den Museumskanon haben.²

Die Arbeit fokussiert dabei auf Museen und Ausstellungen, die sich auf historische oder sozialwissenschaftliche Weise mit dem Thema beschäftigen. Ausstellungen zu queeren Künstler*innen sind dabei nicht im Fokus. Einzelne Kunstausstellungen und Museen werden

² Galerien oder Off-Spaces werden nicht einbezogen, auch wenn sie ebenso einen Teil zur Sichtbarkeit queerer Existzenzen beitragen. Eine Auseinandersetzung mit diesen Orten würde jedoch den Rahmen der Arbeit sprengen.

erwähnt, wenn ihre Auseinandersetzung mit queerem Leben gesellschaftlich oder historisch relevant ist. So wird beispielsweise auf das Vermittlungsangebot vom Bode-Museum in Berlin eingegangen werden.

Die ausgewählten Beispiele, wie queere Aspekte inkorporiert werden, bilden notwendigerweise im Rahmen dieser Masterarbeit einen Teil der aktuellen Auseinandersetzungen ab. Dabei wurde bewusst auf jene Aspekte fokussiert, welche für Besucher*innen wahrnehmbar sind, im Gegensatz zu den oft langjährigen internen Auseinandersetzungen und institutionellen Rahmenbedingungen, sowie welche die Sichtbarkeit von Queerness beeinflussen. Dementsprechend handelt es sich um nach außen sichtbare Elemente, und eine Kritik der verwendeten Beispiele kann nur minimale Aussagen über die internen Entwicklungen machen. Ebenso werden eben jene musealen Institutionen erwähnt, welche sich bereits auf die eine oder andere Art bereits mit queeren Aspekten nach außen sichtbar auseinandergesetzt haben. Wie Kunsthistoriker und Kurator Jonathan Katz (2018: 35) darlegt, ist es schwer, versteckte Zensur zu kritisieren. Einfacher ist es, nachträglich sichtbare Zensur oder (misslungene) Versuche queerer Inklusion zu kritisieren. Trotz ihrer Prävalenz im musealen Kontext ist eine Abwesenheit schwer beschreibbar, im Detail analysierbar oder kritisierbar. Das würde profundes Wissen über die jeweiligen Museen, ihre Geschichte und Sammlung voraussetzen, um Abwesenheiten eindeutig aufzeigen zu können

Gleichzeitig ist es wichtig, verbesserungswürdige Versuche, also Ansätze einer queeren Inklusion, wahrzunehmen, da sie eine Basis bilden, auf welcher aufgebaut werden kann. Im Rahmen des historischen Überblicks wird die Entwicklung von Ausstellungen, die sich nur mit Homosexualität auseinandersetzten, hin zu queeren Ausstellungen thematisiert werden. Dementsprechend wird sichtbar, dass die Ansprüche, die an queere Inklusion und Sichtbarkeit gestellt werden, nicht unveränderlich sind, sondern sich weiterentwickeln und auf vorangegangenen Beispielen aufbauen.

Dabei haben unterschiedliche Formen musealer Inkorporierung verschiedene Möglichkeiten und Herausforderungen. Dementsprechend wird bei der Analyse von Fallbeispielen eine Unterscheidung zwischen Ausstellungsformen gemacht und diese in Bezug auf ihre Besonderheiten analysiert.

Welche Rolle dabei die historische Exklusion queerer Lebensrealitäten aus dem Bildungs- und Museumskanon einnimmt, wird in Bezug auf die Frage der Musealität queerer Objekte

thematisiert. In diesem Zusammenhang wird auch die Relevanz dezidiert queerer Institutionen, wie queere Archive oder Museen aufgearbeitet. Diese brechen einerseits rigide Vorstellungen, was als Museum gilt, auf, gleichzeitig arbeiten sie vermehrt mit musealen Institutionen zusammen und tragen somit zu einer Musealisierung queerer Themen und Objekte bei. Eine Musealisierung hat zur Folge, dass queere Themen und Objekte in Museen eingehen und eine Wertschätzung im musealen Kontext erhalten, da sie als sammel- und erhaltungswürdig erachtet werden. Gleichzeitig gehen genau hiermit auch Risiken einher, wie, dass queere Geschichte und queere Lebensrealitäten bereinigt und beschönigt werden, um ein breites Publikum anzusprechen.

1.1. Begriffserklärungen

Dieses Kapitel dient der Definition einzelner Begrifflichkeiten, die für diese Arbeit grundlegend sind. Da sich diese Arbeit mit queeren Themen im Museum auseinandersetzt, ist einerseits der Begriff Queer einzugrenzen, da dieser sehr unterschiedlich verstanden wird. In diesem Zusammenhang sind auch Cis-Heteronormativität und Intersektionalität von Bedeutung, die ebenfalls in diesem Kapitel näher erläutert werden. Darüber hinaus wird eine kurze Definition des Museumsbegriffes vorgenommen.

Bevor diese Wörter und ihre Bedeutung im Anschluss genauer ausgeführt werden, wird kurzgefasst *queer* in dieser Arbeit als Begriff verstanden, welcher jegliche Personen beschreibt, deren Geschlechtsidentität, (A-)Sexualität oder Geschlechtspräsentation nicht mit cis-heteronormativen Vorstellungen übereinstimmen, sowie eine damit einhergehende Infragestellung von Normen und Vorstellungen auf gesellschaftlicher, kultureller, wissenschaftlicher und politischer Ebene. Dabei ist eine intersektionale Perspektive beizubehalten, da Menschen und Gruppen nie auf einen Aspekt reduziert und homogenisiert werden können, sondern aus komplexen Netzen von Identitäten und häufig externen Zuschreibungen, die Auswirkungen auf das tägliche Leben haben, existieren.

Die folgenden Begriffe sind ständigem Wandel unterlegen und von den jeweiligen zeitlichen und räumlichen Kontexten abhängig. Insbesondere Begriffe, die sich auf (queere) Identitäten beziehen, können sehr unterschiedlich verstanden und genutzt werden. Welche Begrifflichkeiten akzeptiert, als üblich oder abwertend verstanden werden, hängt von jeweiligen Subjektpositionen ab und ist historischen, sozialen und politischen Kontexten unterworfen. Vergleichbar wie in der Folge bezüglich dem Begriff „queer“ beschrieben wird,

haben viele Begriffe, die für und von marginalisierten Gruppen verwendet werden, historische Wandel erfahren. Während manche Begriffe heute in den täglichen und/oder akademischen Gebrauch übergegangen sind, haben andere eine derogative Verwendung erfahren. Andere Begriffe wiederum sind als Eigen-, aber nicht als Fremdbezeichnung akzeptiert.

Bestimmte Begriffe werden in dieser Arbeit vermieden oder nur im Rahmen von historischen Objektbezeichnungen oder Zitaten aufgenommen. In diesem Fall werden sie als solche ersichtlich gemacht und die Begriffe gegebenenfalls kontextualisiert.

1.1.1. Queer

Queer ist ein Überbegriff, der verwendet wird, um Abweichung von Cis-Heteronormativität zu beschreiben und wird häufig synonym mit LGBTIQA+³ oder vergleichbaren Akronymen verwendet. Dabei ist anzumerken, dass sich der Begriff zwar in den letzten Jahren zunehmend etabliert hat, jedoch für manche Menschen, insbesondere ältere Generationen im englischsprachigen Raum, stark negativ besetzt ist und abgelehnt wird. Die Entscheidung, queer in dieser Arbeit zu verwenden, wurde bewusst getroffen, da es meines Erachtens der am umfassendsten und durch die zunehmende Institutionalisierung am verbreitetsten ist.

Der Begriff ist auch aufgrund seiner Offenheit hilfreich, da er, wie der Professor und Co-Direktor des *Research Centre for Museums and Galleries* an der *University of Leicester* Richard Sandell beschreibt, einengende Charakterisierungen, welche häufig auch mit Ausschlüssen verbunden sind, aufbricht:

„‘Queer’ is helpful both for its capacity to unsettle these rigid identity markers – l, g, b and t – and for the radicalising possibilities inherent in its rejection of binary, either/or ways of describing sexuality and gender.“ (Sandell 2017: xiii)

Wie bereits aus diesem Zitat ersichtlich ist, geht damit der Anspruch einher, hegemoniale Strukturen aufzubrechen, wie bei einer genaueren Auseinandersetzung mit Queer Theory offensichtlich wird. Die Anthropolog*innen und Genderforscher*innen Nell Haynes William Leap definieren queer dabei als „an adjective [that] at times describes an act of understanding

³ LGBTIQA+ ist eine Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Inter*, Queer, Asexual. Das „+“ verdeutlicht, dass diese Aufzählung nicht geschlossen ist und auch anderen Personen einbeziehen kann, die hier nicht benannt werden. LGBTIQA+, GLBT, LGBT oder ähnliche Akronyme kommen im Rahmen der Arbeit in Namen von Museen und anderen Organisationen oder in Zitaten vor.

something from a non-normative perspective“ und als „verb, as in [...] „queering“ a norm, practice, or political position“ (Haynes und Leap 2017). Ebenso betont das Schwule Museum auf der Webseite, dass queer weitläufiger ist, als ein „Sammelbegriff sexueller oder geschlechtlicher Identitäten (LSBTIQ*+)“. Sie verstehen queer ebenso „als kritische Praxis, die nicht nur heterosexuelle Dominanz und zweigeschlechtliche Geschlechterordnung bekämpft, sondern alle Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung“ (Schwules Museum 2025).

Aufgrund der diversen Vorstellungen, die mit diesem Begriff einhergehen, ergeben sich Schwierigkeiten bei der Nutzung, wird er doch je nach Interesse und Fokus sehr unterschiedlich ausgelegt und verwendet. Dies ist auch bei den unterschiedlichen Akronymen, wie LGBT (Lesbian, Gay, Bisexual, Trans) oder LGBTQIA+, der Fall, wo versucht wird, möglichst alle Mitglieder der Gruppe zu umfassen, dabei jedoch immer Gefahr läuft, dass sich jemand exkludiert fühlt. Ebenso häufig werden Gruppen zwar formal angesprochen, finden sich aber in Diskursen nicht repräsentiert. Dies ist beispielsweise häufig der Fall bei trans* Personen⁴ oder Personen, die nicht nur aufgrund ihrer queeren Identität marginalisiert sind, wenn Intersektionalität nicht bedacht wird.

Wie unterschiedlich der Begriff aufgefasst und verwendet wird, wird sich auch in der Auseinandersetzung mit als queer bezeichneten Ausstellungen oder Museumsangeboten zeigen, welche von cis-heteronormative Vorstellungen festschreibend, queere Inklusion zur Selbstdarstellung nutzend, bis zu Normen infrage stellend reichen.

Dabei ist bei historischen Auseinandersetzungen mit Begrifflichkeiten zusätzlich die Schwierigkeit gegeben, dass viele der heute verwendeten Begriffe historisch nicht existiert haben und demnach von Personen nicht verwendet wurden, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen waren oder deren Auftreten oder Lebensstil, nach damaligen gesellschaftlichen Vorstellungen, nicht konform war. Es gibt keine universelle Übereinstimmung, welche Begrifflichkeiten zu verwenden sind und demnach unterschiedliche Zugänge. Laut Sandell kann es problematisch sein, zeitgenössische Begriffe, die durch aktuelle Vorstellungen

⁴ Trans* wird in diesem Text als Überbegriff verstanden, der alle Personen umfasst, die sich nicht als Cis-Gender sehen. Dazu gehören neben binären Transmännern und Frauen unter anderem nicht-binäre, agender Personen oder two spirit people. Diese Bezeichnung ist umstritten, wie auch Levin (2020: 14) die Schwierigkeit beschreibt, eine einheitliche Bezeichnung für ihren Sammelband zu finden. So wurde von Le Couteur der Begriff abgelehnt, da viele binäre Transpersonen kein Interesse daran haben, Geschlechternormen und -kategorien aufzubrechen. (Levin 2020:14)

geprägt sind, auf historische Kontexte anzuwenden. Diese sind nicht immer fähig, die Komplexitäten, wie Sexualität und Geschlecht gelebt wurden, darzustellen (2017: 67).

1.1.2. Cis-Heteronormativität

Unter diesem Begriff sind gesellschaftliche Strukturen zu verstehen, welche ein System aufrechterhalten, wo Cis-Geschlechtlichkeit, die Übereinstimmung der eigenen Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht, und Heteronormativität, die romantische und sexuelle Anziehung zum anderen Geschlecht, als normal und natürlich angesehen und jede Abweichung davon als abnormal erachtet wird (vgl. Reid und Sandell 2021: 7). Soziologin Karina Stefan betont dabei, dass eine „idealisierende und ordnende Heteronormativität [...] die unerwünschte und unordnende Devianz zwangsnormalisieren [will], da letztere eine Gefahr darstellt. Doch konstruiert dieses deviante Außen in seiner Devianz das Normative. Gäbe es keine Abweichung, gäbe es folglich auch keine Norm.“ (Stefan 2020: 20) Demnach werden heteronormative Vorstellungen durch queere Abweichungen verfestigt. Cis-Heteronormativität ist dabei so naturalisiert, dass sie kaum hinterfragt wird und Abweichung als unnatürlich angesehen wurde und zum Teil heute noch wird (Reid und Sandell 2021: 7) Diese Naturalisierung wird in allen Aspekten des alltäglichen Lebens, wie dem Bildungsbereich oder den Medien reproduziert. Abweichungen dieses Weltbildes wurden lange Zeit unterdrückt und unter Strafe gestellt, wie im Kapitel 2. *Queere Lebensrealitäten* näher erläutert wird. Dies führte in der Folge dazu, dass viele queere Objekte und Schriftstücke nicht als sammlungswürdig empfunden oder gar vernichtet wurden.

Wie Museologe Kris Reid und Richard Sandell (2021: 7) beschreiben, führt das im musealen Kontext dazu, dass die Annahme vorherrscht, dass jedes Objekt und jedes thematisierte Individuum als heterosexuell und Cis-geschlechtlich wahrgenommen werden, wenn nicht das Gegenteil eindeutig kommuniziert wird. Sie betonen dabei, dass dieses Unsichtbar machen in einer heteronormativen Welt dazu führen kann, dass sich queere Besucher*innen nicht willkommen oder wahrgenommen fühlen (Reid und Sandell 2021: 9).

Wie im Kapitel 3.3. zu *Musealität* näher ausgeführt wird, wurden historisch queere Interpretationen oder Aspekte von Objekten oder Themen ausgeklammert, bei der Inventarisierung oder Ausstellungsgestaltungen nicht mit aufgenommen oder berücksichtigt.

Das führt zu einer anhaltenden Marginalisierung und Ausgrenzung der damit verbundenen Gruppen, was suggeriert, dass ihr Leben und ihre Geschichte es nicht wert sind, in den Museumskontext aufgenommen zu werden. Gruppen werden unsichtbar, wodurch der Eindruck erweckt werden kann, dass sie als irrelevant erachtet werden. Jedoch haben Museen auch die Möglichkeit, queere Beziehungen und Geschichte sichtbar zu machen und somit das cis-heteronormative Narrativ aufzubrechen (Reis und Sandell 2021: 8)

Zum aktuellen Zeitpunkt reproduzieren die meisten Museen cis-heteronormatives Wissen und Strukturen. (vgl. Sullivan und Middleton 2020:10) Bei der Verfolgung des Ziels, queere Themen ins Museum zu bringen, muss berücksichtigt werden, dass dies nicht durch Assimilation, in der Form von Homonormativität, geschieht. Die Feminist-Studies-Professorin und Kuratorin Jennifer Tyburczy beschreibt Homonormativität als „an emerging set of social, embodied, and rhetorical codes for promoting and performing ideal forms of „gayness“ while disciplining other forms of sexual difference“ (2016: 4). Dementsprechend birgt dies die Gefahr, dass der Versuch, queere Identitäten, beziehungsweise in diesem Fall meist Homosexualität, gesellschaftlich akzeptabel zu machen, dazu führt, dass andere queere Personen exkludiert oder aus Diskursen ausgeschlossen werden.

1.1.3. Intersektionalität

Die Juristin und Wissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw entwickelte den Begriff der Intersektionalität, um die Verwobenheit von Marginalisierungen sichtbar zu machen. Dies geschah als Kritik auf feministische oder post-koloniale Diskurse, welche bei genauerer Betrachtung nicht alle Personen einer marginalisierten Gruppe inkludierten, sondern den Fokus meist auf die privilegiertesten Personen innerhalb dieser Gruppe beschränkten. (vgl. Thuswald 2016) Nachteile, die nur in der Verknüpfung von mehreren Marginalisierungen entstehen, wurden dabei häufig nicht erkannt. Crenshaw nennt hier als Beispiel die Situation von afroamerikanischen Frauen, welche in ihrer Intersektion bei Gerichtsurteilen benachteiligt wurden, da damit argumentiert werden konnte, dass keine Diskriminierung vorliegt, da nicht alle Frauen oder People of Color von spezifischen Diskriminierungen betroffen waren (vgl. Crenshaw 1989: 141-149). Sowohl in feministischen als auch antirassistischen Diskursen blieben sie unsichtbar. Erst wenn die Intersektion ihrer Identitäten bedacht wird, werden die spezifischen Marginalisierungen sichtbar. Zur Verdeutlichung dieser Überschneidungen bedient sich Crenshaw des Bildes einer Kreuzung:

„Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.“ (Crenshaw 1989: 149)

Intersektionalität wurde in der Folge auf jegliche Formen überschneidender Marginalisierungen ausgeweitet. Die Politik- und Sozialwissenschaftlerin Christiane Leidinger verweist aus einem queeren Kontext auf die „gesellschaftlichen Positionierungen“, die in ihrem Zusammenspiel zu spezifischen Varianten von Diskriminierung führen können. „Das heißt, LSBTI ‚sind‘ nicht nur lesbisch, schwul, bisexuell, trans* oder inter*, sondern haben unterschiedliche Klassen- oder Schichtzugehörigkeiten, identifizieren sich mit verschiedenen Geschlechtern, sind migriert, haben vielleicht körperliche Einschränkungen usw.“ (Leidinger 2016: 13)

Beispielsweise wird Menschen mit Behinderung häufig jegliche Form von Sexualität abgesprochen, ihre Bedürfnisse in Diskursen nicht mitgedacht oder aufgrund von Barrieren die Möglichkeit verwehrt, an Veranstaltungen teilzunehmen. Das fehlende Bewusstsein, dass behinderte Personen genauso Teil der queeren Community sind, führt dazu, dass sie weiterhin unsichtbar gemacht und beispielsweise auch selten bei der Thematisierung von queerem Leben im Museum inkludiert werden. Auch Sandell (2017:21) verweist darauf, dass es Unterschiede in der Sichtbarkeit queerer Identitäten gibt.

Dementsprechend ist im musealen Kontext zu beachten, welche Teile der queeren Community repräsentiert werden und wer unsichtbar bleibt oder gemacht wird. Werden nur das Leben oder Kunst von schwulen Männern gezeigt, die in einer patriarchalen Gesellschaft privilegiert sind, oder nur gebildete queere Personen, nur weiße Cis-Frauen? Was ist mit queeren Migrant*innen, Personen mit Behinderung oder anderen Marginalisierungen, die sich mit ihrer queeren Identität überschneiden?

1.1.4. Museum

Die Vorstellungen, was ein Museum ist, haben sich in den letzten Jahrhunderten wiederholt gewandelt. In den letzten Jahrzehnten sind die Definitionen vom Internationalen Council of

Museums (ICOM) am weitesten verbreitet. 2022 wurde die aktuelle Version der Museumsdefinition von ICOM fertiggestellt:

"Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv, fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch." (ICOM Österreich 2023)

Demnach ist ein Museum eine öffentlich zugängliche Institution, die gesellschaftliches Erbe sammelt und ausstellt. Bei der aktuellen Definition werden, im Gegensatz zu der vorhergehenden Version, Diversität und die Zusammenarbeit mit Communities, sowie Reflexion als Bestandteil eines Museums benannt. Laut der Museums-anthropologin Anna Leshchenko und des Kulturwissenschaftlers Thomas Thiemeyer, beide an der Universität Tübingen tätig, (2024) ist diese Definition das Ergebnis eines Verhandlungsprozesses. Dieser entstand aus Diskursen, in Folge eines, von vielen als museumskritisch wahrgenommenem, Veränderungsvorschlags zur ICOM-Definition im Jahr 2019. Während sie an der Definition Kritik üben, weil heikle Themen, wie Restitution, nicht aufgenommen wurden und sich stark auf die vorhergehende Fassung beziehen, sehen sie auch positive Aspekte. So schreiben sie:

„Sieht man dieses politische Spannungsfeld und berücksichtigt, dass die liberalen demokratischen Wohlfahrtsstaaten bei ICOM nicht unter sich sind, muss man anzuerkennen, dass die Definition Museen auf Nachhaltigkeit, Zugänglichkeit, Inklusivität und Diversität verpflichtet. Letztere Begriffe zielen speziell auf marginalisierte gesellschaftliche Gruppen und werden dort, wo Homosexuelle oder ethnische Minderheiten politisch unterdrückt sind, ein Statement sein.“ (Leshchenko und Thiemeyer 2024)

Hierbei gehen Sie dezidiert auf die Bedeutung der aktuellen Definition, die Diversität und Inklusion als Aspekt von Museen festsetzt ein und auch darauf, wie dadurch Museen gefordert sind, ihre bisherigen Sammlungs- und Ausstellungskonzepte kritisch zu hinterfragen und inklusiver und diverser zu gestalten.

Die Definition geht dabei nicht so weit, wie beispielsweise die Forderung der Museologen Robert R. Janes und Richard Sandell (2019) nach „Museum Activism“ sowie anderer Wissenschaftler*innen, die Beiträge im gleichnamigen Buch beisteuerten. Laut Janes und Sandell ist es die Aufgabe von Museen, aktiv hegemoniale Strukturen und

Diskriminierungsformen zu benennen und zu bekämpfen, auf den Menschenrechten basierende Werte zu vermitteln und mit externen Personen zu kooperieren (2019: 9). Laut Nikki Sullivan und Craig Middleton, welche in ihren Texten ihre Erfahrungen aus der Arbeit im Museumsbereich und kritische theoretische Ansätze miteinander verbinden, sieht dieser Ansatz die Bedeutung von Objekten nicht in sich gegeben, sondern als Zweck, um ihre soziale Verantwortung zu erfüllen (2021: 5)

Es wird ersichtlich, dass die zeitgenössischen Definitionen bis zu einem bestimmten Grad festlegen, was ein Museum sein kann, diese Definitionen und Vorstellungen jedoch einem stetigen Wandel unterlegen sind und Institutionen, die nach heutigem Standpunkt (k)ein Museum sind, es möglicherweise in der Zukunft (nicht) sein werden.

So hinterfragen auch Sullivan und Middleton (2021:109) die Definition des Museums als Ort von Sammlungen. Vielmehr sehen sie es als Praxis, die Narrative infrage stellt. Dabei verweisen sie darauf, dass zunehmend „museums without walls“, wie das *museum of transology* existieren, welche keine Sammlungen besitzen, nur online oder in Form von Sonderausstellungen oder Wanderausstellungen existieren (Sullivan und Middleton 2021: 2). Im Kapitel 4.2.5. *Queeres Museum* wird weiter auf Institutionen eingegangen, die sich der ICOM-Definition verwehren, aber Überschneidungen aufweisen und somit die Grenzen verwischen, wann etwas als Museum gilt.

Gleichzeitig ist darauf zu verweisen, dass laut Museumsbund Österreich, der Begriff Museum nicht geschützt ist, wodurch sich jede Institution, unabhängig davon, ob sie Mitglied eines Museumsverbundes ist oder sich an Museumsdefinitionen hält, als Museum bezeichnen kann (Museen in Österreich 2025).

1.2. Forschungsstand

Seit den 2000er Jahren ist eine zunehmende Auseinandersetzung mit queerer Inklusion und Sichtbarkeit in Museen zu erkennen, wobei sich ein großer Teil des Diskurses in englischsprachigen Ländern abspielt. In den letzten Jahren sind mehrere Sammelbände erschienen, die sich mit der Inklusion von marginalisierten Narrativen befassen, worunter häufig auch queere Narrative fallen. Ein rezenteres Beispiel ist der, von Richard Sandell und Robert R. Janes (2019) herausgegebene, Sammelband „Museum Activism“, in welchem wiederholt auf queere Themen eingegangen wird und der beleuchtet, dass Museen Stellung

beziehen müssen und die Vorstellung, Museen wären objektive, vorurteilsfreie Institutionen, infrage stellt. 2021 veröffentlichten Kris Reid und Richard Sandell einen Literatur-Review, welcher einen Überblick über queere Inklusion im britischen Museumsbereich liefert und dabei rezente Entwicklungen und Forschungen zusammenfasst.

Viel Literatur ist aus dem englischsprachigen Raum. Im deutschsprachigen Raum befassen sich viele wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Schwulen Museum in Berlin, das als erstes queeres Museum eine besondere Repräsentationsfunktion zugeschrieben bekommt. Ein großer Teil der Literatur kommt dabei von Personen, die auf die eine oder andere Weise einen Bezug zum Schwulen Museum haben. Dazu gehört auch Birgit Bosold, welche seit 2006 Vorstandsmitglied ist und auch Ausstellungen kuratiert. Bosold zeigt in ihrem Artikel „How could this have happened? Reflexions on Current Programming strategies of Schwules Museum Berlin“ (2018) auf, dass viele queere Ausstellungen, in diesem Fall liegt der Fokus auf dem Schwulen Museum, primär die Perspektiven von homosexuellen Männern darstellen, während andere queere Perspektiven oft vernachlässigt wurden und ein intersektionaler Ansatz noch nicht in die Museumspraxis Eingang gefunden hatte.

In Österreich ist im musealen Kontext Sophie Gerber vom Technischen Museum Wien zu nennen, die sich mit Gender und queeren Themen in technischen Museumskontexten auseinandersetzt. So hat Gerber 2021 auch den Beitrag „Pink, queer, körpernah. Geschlecht, Gender und Sexualität in einer technischen Sammlung“ in dem Sammelband „Sexualitäten sammeln. Ansprüche und Widersprüche im Museum“ geliefert. Eine der wenigen Textsammlungen im deutschsprachigen Raum, die sich mit queeren Themen im Museum auseinandersetzen.

Weitere relevante Beiträge, wozu auch der vorab genannte Artikel von Birgit Bosold zählt, sind in der 37. Ausgabe der Zeitschrift OnCurating „Queer Exhibitions/Queer Curating“ von 2018 zu finden, welche im Anschluss an eine Tagung zu ebenjtem Thema im Museum Folkwang erschien. Der Großteil der Beiträge legt den Fokus auf Kunstmuseen, dennoch liefern sie einen hilfreichen Überblick über Entwicklungen zu queeren Sichtbarkeiten in Museen. Beispielsweise befasst sich Jonathan Katz mit sichtbarer und versteckter Zensur durch Museen, wodurch binäre und heteronormative Vorstellungen erneut festgeschrieben werden (vgl. Katz 2018: 33-38).

Die Zeitschrift Museum International gab 2020 eine Ausgabe zu queeren Themen in Museen heraus, mit dem Namen „LGBTIQ+ Museums“. Die Beiträge kamen aus mehreren

Kontinenten und behandeln, wie queere Themen im Museum gezeigt, queere Museen aussehen können und Strukturen in musealen Institutionen aufgebrochen werden können. Mehrere bereits genannte Autor*innen, wie Amy K. Levin, Sophie Gerber oder Birgit Bosold schrieben Beiträge für die Ausgabe.

Ebenso 2020 erschien „Queering the Museum“ von den Forscher*innen und Kurator*innen Nikki Sullivan und Craig Middleton, in welchem sie sich mit der Frage auseinandersetzten, welche gesellschaftliche Rolle Museen innehaben und wie museale Praxis gequeert sowie dominante cis-heteronormative Praktiken thematisiert und hinterfragt werden können.

Neben wissenschaftlichen Auseinandersetzungen sind in den letzten Jahren zunehmend Leitfäden erschienen, die sich auf unterschiedliche Weise mit dem Sammeln, Entdecken und Vermitteln von queerer Geschichte und Lebensrealitäten auseinandersetzen. 2016 erschien in Deutschland der Leitfaden „LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen“, welcher zwar nicht dezidiert Museen anspricht, aber bei der Aufarbeitung von Sammlungs- und Archivbeständen Anknüpfungspunkte liefert, hilfreich sein kann. 2024 brachte das Network of European Museum Organisations (NEMO) „LGBTQIA* inclusion in European museums“ heraus.

2023 publizierte das Research Centre for Museums and Galleries (RCMG) an der University of Leicester „Trans-inclusive culture. Guidance on advancing trans inclusion for museums, galleries, archives and heritage organisations“. Die Existenz dieses Leitfadens verweist darauf, dass, wenn von queerer Inklusion gesprochen wird, nicht immer alle Teile der Community gleichermaßen inkludiert sind, weshalb ein eigener Leitfaden für trans* Personen als notwendig erachtet wurde.

1.3. Aufbau

Im 2. Kapitel *Queere Lebensrealitäten* wird ein Überblick über die historische Entwicklung (Kapitel 4.2.1.) der rechtlichen und gesellschaftlichen Lage von queeren Personen gegeben. Dabei wird auch auf queere Theoriebildung und Geschichtsschreibung (Kapitel 4.2.2.) eingegangen und wie diese mit queerer Vergangenheit und Gegenwart umgehen und durch diese geprägt sind. Dies bietet die Basis, um Entwicklungen im musealen Kontext besser nachvollziehen zu können.

Im 3. Kapitel *Queerness im Museum* folgt eine theoretische Auseinandersetzung, wie queere Aspekte im Museum sichtbar werden können, wieso es relevant ist, dass sie ins Museum kommen (Kapitel 3.1.) und welche spezifischen Herausforderungen (Kapitel 3.2.) damit einhergehen. Dabei wird im Abschnitt 3.3. auf die Bedeutung von Objekten eingegangen und inwiefern queeren Objekten Musealität zugesprochen wird und wie mit Leerstellen aus der Vergangenheit umgegangen werden kann. Welche Rolle Archive (Kapitel 3.3.1.) bei der Bewahrung und Aufarbeitung queerer Geschichte(n) zukommt, wird in diesem Zusammenhang ausgearbeitet und anhand des Archivs Qwien (3.3.1.1.) in Bezug auf den österreichischen Kontext analysiert.

Das 4. Kapitel *Entwicklungen musealer Sichtbarkeit* liefert zu Beginn einen Überblick über die Entwicklung queerer Sichtbarkeit in Museen, mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum. Im Anschluss wird analysiert, auf welche Arten queere Aspekte in Museen für Besuchende sichtbar gemacht werden. Dabei wird eine Unterteilung nach Dauer und Ausmaß der Inkorporierung vorgenommen und die jeweiligen Vor- und Nachteile herausgearbeitet. Jeder Abschnitt wird durch ein bis zwei Fallbeispiele aus österreichischen und deutschen Museen ergänzt. Das Kapitel 4.2.1. *Sonderausstellungen mit queeren Elementen* legt anhand der Ausstellung „Sex. Jüdische Positionen“ dar, wie queere Themen in Sonderausstellungen, die sich nicht primär mit queeren Objekten und Geschichten auseinandersetzen, integriert werden können. Im Vergleich dazu folgt im nächsten Abschnitt 4.2.2. eine Auseinandersetzung mit dezidiert queeren Sonderausstellungen. Dabei wird auch analysiert, wie sich die Herausforderungen zwischen diesen Arten von Sonderausstellungen unterscheiden. Als Beispiele werden die Ausstellungen „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ und „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ herangezogen. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit queeren Aspekten in Dauerausstellungen (Kapitel 4.2.3.), wo anhand des Wien Museums und des Hauses der Geschichte Österreich analysiert wird, wie queere Themen in Dauerausstellungen einfließen und ob damit eine langfristige Sichtbarkeit entsteht. Diese ausstellungsbasierten Kapitel werden im Kapitel 4.2.4. ergänzt durch eine Aufarbeitung, auf welchen anderen Ebenen queere Themen im musealen Kontext vermittelt werden. Primär durch die Aufarbeitung der eigenen Sammlung und durch die Vermittlung. Es werden die Rundgänge in der Form von Mediaguides „Der zweite Blick: Spielarten der Liebe“ im Bode-Museum in Berlin, sowie zwei Veranstaltungen in Wiener Museen, im Rahmen des Pride Month im Juni 2024, analysiert. Hierbei wird thematisiert, dass der zeitliche Rahmen und die Art solcher Angebote sehr unterschiedlich sein können. Zuletzt wird im Kapitel 4.2.5. auf den Sonderfall der queeren Museen eingegangen, welche von Grund auf queere Themen im Fokus haben.

Eine Auseinandersetzung damit, was als queeres Museum verstanden wird und was dies ausmacht, wird ergänzt durch das Fallbeispiel des Schwulen Museums in Berlin. Diese unterschiedlichen Arten, wie queere Themen in den musealen Kontext einfließen können, werden in Bezug zueinander gesetzt und es wird analysiert, was diese Vielfalt an Sichtbarmachung für Potenziale mit sich bringt.

2. Queere Lebensrealitäten

Die Auseinandersetzung mit queerer Sichtbarkeit im Museum verlangt vorab ein Verständnis für die historischen und aktuellen Lebensrealitäten von queeren Personen, sowie theoretischen Diskursen.

In Kapitel 2.1. *Historische Entwicklung queeren Lebens* wird ein historischer Überblick über das Leben und die rechtliche und sozialpolitische Situation von queeren Personen gegeben. Dieser wird sich primär auf den deutschsprachigen Raum, insbesondere Österreich und Deutschland, fokussieren. Auf internationale, insbesondere US-amerikanische Entwicklungen wird verwiesen, wenn diese für den deutschsprachigen Raum von Relevanz sind oder waren. Der Fokus wird auf queerer Geschichte aus dem 20. und 21. Jahrhundert liegen, da diese für die aktuelle rechtliche und soziale Situation von queeren Personen am ausschlaggebendsten und auch häufig das Thema musealer Auseinandersetzungen ist. Der 2. Abschnitt, Kapitel 2.2. *Queere Theoriebildung und Geschichtsschreibung*, befasst sich mit akademischer Forschung zu queerer Geschichte und Theorie und legt in diesem Kontext die teils prekäre Quellenlage und den Umgang mit ihr dar. Ebenso wird ein kurzer Abschnitt, was unter queerer Theorie zu verstehen ist, geliefert.

2.1. Historische Entwicklung queeren Lebens

Im 18. und 19. Jahrhundert kam es in Europa zu einer zunehmenden rechtlichen Verfolgung von Homosexualität und anderen von der Norm abweichenden Lebensweisen. Über Kolonialismus und Imperialismus verbreiteten sich diese queerphoben Gesetze und

Vorstellungen weltweit und wurden zahlreichen Gesellschaften aufgezwungen.⁵ (vgl. Kühn, Zadoff 2023: 16)

In Österreich stand Homosexualität ab 1803 unter Strafe. Ab 1852 wurde Homosexualität unter dem §129 Ib geregelt, welcher im Vergleich zum vorhergehenden Gesetz ein höheres Strafmaß von ein bis fünf Jahren schwerer Kerker vorsah. Trotz Bestrebungen, ab den 1860er Jahren dieses Gesetz abzuschaffen oder zu mindern, war der Paragraf bis 1971 gültig. (Pay 2024: 124) Ähnliche Gesetze gab es in anderen europäischen Ländern, wie beispielsweise §175 in Deutschland. Laut dem Historiker Lukas Spenlingwimmer wurde im 19. Jahrhundert gleichgeschlechtliches Begehr, wie durch die Verbote offensichtlich wird, als Verbrechen, aber auch als Krankheit angesehen. Die Kriminalisierung und soziale Stigmatisierung von queeren Personen haben dazu geführt, dass queeres Leben häufig nur versteckt stattgefunden hat, gleichzeitig förderten sie die Entwicklung einer eigenen Identität (Spenlingwimmer 2024: 47).

Historisch gesehen gab es Phasen größerer Akzeptanz, die häufig von stärkerer Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung abgelöst wurden. So gab es Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Blüte in den 20er Jahren im deutschsprachigen Raum zahlreiche queere Vernetzungen. So gründete der Mediziner Magnus Hirschfeld 1897 in Deutschland das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee, die erste homosexuelle Organisation weltweit (Kühn und Zadoff 2023: 77). Ebenso gründete er 1919 das Institut für Sexualwissenschaft in Berlin (Baumgardt 1992: 31), in welchem das Ziel nicht eine „Heilung“ von homosexuellem Verhalten war, sondern Selbstakzeptanz und Anpassung an queere Milieus. Es wurden sowohl homosexuelle, trans* und inter* Personen⁶ am Institut behandelt (Kühn und Zadoff 2023: 162). Zwischen 1921 und 1932 fanden in Europa Kongresse zur Sexualreform statt, unter anderem 1921 in Berlin, 1928 in Kopenhagen oder 1930 in Wien (Baumgardt 1992: 33). Auch sonst florierte in größeren Städten queeres Leben. In Berlin gab es zwischen 1919 und 1933 über 200 nachgewiesene „subkulturelle Orte“, in kleineren Städten nur einzelne Lokale oder informelle Treffpunkte (Kühn und Zadoff 2023: 96). Erste Versandhandel für trans* Personen, wo unter anderem

⁵ Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Kolonialismus auf Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen ist in diesem Kontext nicht möglich, dennoch ist darauf zu verweisen, dass in Europa vorherrschende Vorstellungen keinesfalls universell sind oder waren. (vgl. Butler 2024: 212-228) Parkinson 2013; Amnesty International 2013, 2023; O’Sullivan 2021)

⁶ Inter*: Bezeichnung für intergeschlechtliche Personen. Dabei wird die intergeschlechtliche Vielfalt betont. Intergeschlechtlich bezeichnet dabei Menschen, deren „genetischer und/oder anatomischer und/oder hormoneller Geschlechtsmerkmale, die nicht den Geschlechternormen von Mann und Frau entsprechen.“ (TransInterQueer 2015: 15)

künstliche Brüste angeboten wurden (Kühn und Zadoff 2023: 101), entstanden und zahlreiche queere Zeitschriften, die mittels subkulturspezifischer Codes versuchten, Zensur und Verbote zu umgehen, wurden ins Leben gerufen. Letztere waren dabei auch für queere Personen am Land ein wichtiger Anknüpfungs- und Kommunikationspunkt (Kühn und Zadoff 2023: 104). In den Städten waren neben Lokalen, Parks und Bädern, insbesondere für homosexuelle Männer, Treffpunkte, in Wien beispielsweise das Römische Bad oder das Esterházybad (Brunner et al. 2005: 94-95). Letzteres war stadtbekannt und es wurden wiederholt „skandalheischende“ Zeitungsartikel über das Bad veröffentlicht (Brunner 2023: 204).

1919 erschien der erste schwule Film „Anders als die andern“ von Richard Oswald, in dem auch Magnus Hirschfeld eine Rolle spielte und beratend tätig war. Der Film erregte großes Aufsehen und wurde nach mehreren Monaten verboten (Kühn und Zadoff 2023: 79). Auch sonst gab es zunehmend Kunst und Literatur, die sich offensichtlich mit queeren Themen auseinandersetzten und zunehmend Personen, die ihre von der Norm abweichende Sexualität oder Geschlecht offen lebten. Das bedeutete jedoch nicht, dass queere Lebensformen gesellschaftlich anerkannt waren. Es bestand die Gefahr, strafrechtlich verfolgt oder sozial geächtet zu werden. Queere Personen wurden erpresst und es kam, wie im Falle eines Vortrags von Hirschfeld im Februar 1923 in Wien, zu homophoben Attacken. (Brunner et al. 2005: 154-155).

Mit Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es zu einer verstärkten Verfolgung und Verurteilung von homosexuellen Personen, Zerstörung von Dokumenten und einer verstärkten Pathologisierung. Während in Deutschland mit §175 nur homosexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe standen, wurde in Österreich rechtlich nicht zwischen weiblicher und männlicher Homosexualität unterschieden, jedoch wurden auch in Österreich größtenteils Männer wegen Homosexualität verurteilt. Laut dem Historiker und Co-Leiter von Qwien, Andreas Brunner (2023: 9) erreichte die Verfolgung von homosexuellen Menschen während der NS-Zeit Ihren Höhepunkt. Beispielsweise wurden allein in Wien über 100 Männer, über die es aufgearbeitete Quellen gibt, in Konzentrationslager verschleppt, von ihnen überlebten weniger als 30 Prozent.

Auch kam es zu Todesurteilen, Inhaftierungen oder Kastrationen. (Brunner 2023: 11) Auch wenn Verhalten, das nicht cis-heteronormativen Vorstellungen entsprach, stärker verfolgt wurde, gab es queere Treffpunkte, Vernetzungen und Solidarität. Aufgrund der Quellenlage wird jedoch häufig auf die Verfolgung fokussiert. Ein Beispiel für den Zusammenhang ist die

Geschichte von Dorothea Neff, welche ihre damalige Lebensgefährtin und Jüdin Lilli Wolff zwischen 1941 und 1945 bei sich versteckte (vgl. Brunner 2023: 18-22).

In Österreich blieb auch nach dem 2. Weltkrieg der §129 Ib, welcher gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehr als „widernatürliche Unzucht“ unter Strafe stellte, bis 1971 aufrecht. Aufgrund der fortlaufenden Verfolgung wurden während der NS-Zeit verurteilte und KZ-inhaftierte queere Personen lange Zeit nicht als Opfer anerkannt oder wurden aufgrund von Verurteilungen aus der NS-Zeit weiter inhaftiert. (vgl. Brunner 2023)

Ab Ende der 60er und in den 70er Jahren formierten sich zunehmend queere Protestbewegungen. Das berühmteste Ereignis war der Stonewall Riot 1969, der weitgehend als ein Schlüsselereignis für die moderne queere Bewegung in den USA und der Welt angesehen wird. In New York fand im Folgejahr die erste Pride Parade statt, in den folgenden Jahren kamen in unterschiedlichen Ländern Paraden dazu. In Wien fand die erste Regenbogenparade 1996 mit geschätzt 50 000 Teilnehmenden statt (Spenlingwimmer 2024: 123-124). Die Parade wird positiv als Möglichkeit der Selbstrepräsentation, der Schaffung von neuen Bewegungsräumen und Sichtbarkeit wahrgenommen. In den letzten Jahren gibt es jedoch auch Kritik an der zunehmenden Kommerzialisierung und Entpolitisierung der Parade (Spenlingwimmer 2024: 125).

1971 wurde der §129 Ib des österreichischen Strafgesetzbuchs im Rahmen der kleinen Strafrechtsreform abgeschafft. Dadurch war jedoch noch keine rechtliche Gleichstellung gegeben. Einhergehend mit der Verfolgung homosexueller Handlung existierten häufig Verbote, ebensolche Handlungen zu bewerben. Diese existierten häufig auch nach Legalisierung homosexueller Handlungen weiter. In Österreich existierte §220 StGB idF 1974 "Werbung für Unzucht mit Personen gleichen Geschlechts" bis 1996. Bis 2002 legte der §209 ein höheres Mindestalter von 18 Jahren bei gleichgeschlechtlichem Geschlechtsverkehr zwischen Männern fest, im Gegensatz zu heterosexuellem oder lesbischem Geschlechtsverkehr. §209 wurde 2002 vom Verfassungsgericht aufgehoben. Der §221 StGB idF 1974 „Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht“, welcher 1996 beseitigt wurde, erschwerte es, Vereine zu gründen (Erlass 2023-0.916.615).

Ab 1975 kam es mit ComingOut (CO) in Österreich zu ersten queeren Verbindungen, welche sich jedoch aufgrund des Verbotes teils nicht als Verein anmeldeten. Im selben Zeitraum entwickelten sich innerhalb feministischer Vereinigungen erste Lesbengruppen (Spenlingwimmer 2024: 101). 1979 kam es zur Gründung des bis heute aktiven Vereins HOSI

(Homosexuellen Initiative). 1982 wurde im Rahmen der Hausbesetzer*innenbewegung in Wien die Rosa Lila Villa gegründet, welche aktivistisch tätig war und ist, Beratung für queere Personen anbietet, über ein Archiv und eine Bibliothek verfügt und externen Vereinen Räumlichkeiten zur Verfügung stellt (Spenlingwimmer 2024: 111-112). 1991 kam es zu der Gründung des Rechtskomitees Lambda (RKL), welches maßgeblich an der Beseitigung diskriminierender Gesetze und der rechtlichen Anerkennung queerer Personen in Österreich beteiligt war. Beispiele hierfür sind die Abschaffung des §209 STGB, Abschaffung des Operationszwangs für trans* Personen und Adoptionsrecht für Regenbogenfamilien (Rechtskomitee Lambda).

Die ersten queeren Vereine und Bewegungen fokussierten primär, zumindest in ihrer Außenkommunikation, auf Homosexualität. Die zeitgenössischen trans* und inter* Bewegungen formierten sich seit den 90er Jahren. Während bereits Ende des 19. Jahrhunderts zu trans* Personen geforscht wurde, ab 1900 in Deutschland sogenannte „Transvestitenscheine“⁷ ausgestellt und in den 20er Jahren geschlechtsangleichende Operationen durchgeführt wurden (Kühn und Zahoff 2023: 174), kam es vergleichbar mit der homosexuellen Bewegung während der NS-Zeit und der Nachkriegszeit zu stärkerer Verfolgung und Unterdrückung. In Österreich dauerte es bis 1983, bis die Änderung des Geschlechtseintrags mit §41 Personenstandsgesetz offiziell möglich war. Bis 2009 waren geschlechtsangleichende Operationen notwendig, um eine Personenstandsänderung beantragen zu können. Ebenso war bis 2006 die Auflösung von Ehen Voraussetzung dafür.

Innerhalb der trans* Community gibt es unterschiedliche Strömungen. So haben laut Wissenschaftlerin Amy Levin (2020: 14) viele binäre Transpersonen kein Interesse daran, Geschlechternormen und -kategorien aufzubrechen, während sich beispielsweise nicht-binäre Personen außerhalb der vorherrschenden binären Geschlechtervorstellungen verorten. Daraus resultieren unterschiedliche Ziele. 2020 führte das in Österreich zu der Gründung des Vereins VENIB (Verein nicht-binär), mit dem Ziel, rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung zu erkämpfen (VENIB).

Seit den 90er Jahren gibt es zunehmende Kritik am medizinischen Umgang mit inter* Personen. Viele inter* Personen erfahren und erfuhrn erst im Erwachsenenalter von ihrer Intergeschlechtlichkeit und häufig auch von medizinischen Eingriffen, welche ohne ihr

⁷ Diese Dokumente wurden ausgestellt, um trans* Personen vor Verhaftungen zu schützen, gleichzeitig wurden sie dadurch polizeilich erfasst. (Kühn und Zahoff 2023: 174)

Wissen in ihrer Kindheit vorgenommen wurden. Bis heute werden an Kindern geschlechtsanpassende Operationen vorgenommen. Die Vernetzung von inter* Personen und das Auffinden von Informationen zu Intergeschlechtlichkeit wurde durch neuere Kommunikationsmöglichkeiten vereinfacht. 2006 kam es zur Gründung der Selbsthilfegruppe „InterSex Österreich“, seit 2013 gibt es die „Plattform Intersex Österreich“, zu welcher auch die Selbstvertretungsorganisation VIMÖ gehört (Spenlingwimmer 2024: 128-129). 2018 beschloss der Verfassungsgerichtshof (VfGH), aufgrund einer Klage von Alex Jürgen, dass weitere Geschlechtseinträge neben männlich und weiblich möglich sein müssen, wobei dieser Erlass von der damaligen Regierung schnell stark eingeschränkt und medizinische Hürden ergänzt wurden, welche trans* Personen und auch inter* Personen, die nicht den engen Voraussetzungen entsprachen, ausschloss. Der erste in Österreich auf X ausgestellte Pass befindet sich in der Dauerausstellung im Haus der Geschichte Österreich (hdgö) in Wien.

Neben den genannten unterschiedlichen Interessenvertretungen gibt es auch zahlreiche Verknüpfungen innerhalb der Community und von Kooperationen von Vereinen. Vielmehr wird dadurch offensichtlich, wie divers die Lebenswelten und Erfahrungen, aber auch die Formen der Diskriminierung sind. So gibt und gab es innerhalb der queeren Community Gruppen, die marginalisiert, teils diskriminiert und nicht repräsentiert wurden. Ebenso werden nach wie vor in der öffentlichen Wahrnehmung bestimmte Personen eher als queer identifiziert oder repräsentiert. Lange Zeit bedeutete das, dass sich das Erkämpfen gleicher Rechte auf die (männliche) Homosexualität begrenzte. So ist beispielsweise Asexualität bis heute vielen Menschen kein Begriff. Ebenso sind nach wie vor intersektional marginalisierte Gruppen gesamtgesellschaftlich, wie auch innerhalb der queeren Community häufig Diskriminierung ausgesetzt. So argumentieren Reid und Sandell (2021:13), dass es zum aktuellen Zeitpunkt wichtig ist, spezifische marginalisierte Gruppen innerhalb der queeren Gemeinschaft zu benennen und auch im musealen Kontext zu zeigen. Ansonsten werden sie unsichtbar gemacht, stereotypisiert oder nur jene Personen(gruppen) repräsentiert, welche am ehesten der Homonormativität entsprechen (vgl. Kapitel 1.1.2. *Cis-Heteronormativität*) und somit gesellschaftliche Strukturen kaum infrage stellen (Reid und Sandell 2021: 9, 12).

Dass manche Personengruppen innerhalb der queeren Community bis heute sichtbarer und repräsentierter sind, spiegelt sich auch bei der Entwicklung musealer Sichtbarkeit von queeren Personen wider, wie im 4. Kapitel *Entwicklung musealer Sichtbarkeit* erläutert wird.

Während sich die rechtliche Situation und gesellschaftliche Akzeptanz von queeren Personen in den letzten Jahrzehnten verbessert haben, genießen sie nicht in allen Bereichen denselben

Schutz und sind nach wie vor queerphober Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt. Dies zeigt auch die aktuellste Umfrage zur Situation von LGBTIQ Personen der European Union Agency for fundamental Rights (2024). In den 12 Monaten vor der Befragung meldeten EU-weit 37 % Diskriminierungserfahrung gemacht zu haben⁸, wobei trans* und inter* Personen prozentuell das höchste Ausmaß an Diskriminierung erfuhren. Ebenso steigt die Diskriminierungserfahrung in der Intersektion mit anderen Marginalisierungen (European Union Agency for fundamental Rights 2024: 31-32).

Ein rezentes Beispiel für homophobe Gewalt sind die im März 2025 bekannt gewordenen Angriffe auf (vermeintlich) schwule Männer in Graz, mit mindestens 17 Attackierten, wobei von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen wird (Al-Youssef et al. 2025).

2.2. Queere Theoriebildung und Geschichtsschreibung

Die Entwicklungen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, insbesondere die Entkriminalisierung, führten zu einem Anstieg an wissenschaftlichen Forschungen, die sich mit queeren Thematiken befassen. Ab den 1980er Jahren etablierten sich, ausgehend von den USA, das Feld der Queer Studies und in diesem Zusammenhang queere Theorien. Diese sind maßgeblich von queeren aktivistischen Bewegungen beeinflusst und hinterfragen die binären cis-heteronormativen Gesellschaftsstrukturen und damit zusammenhängende Machtverhältnisse. Ziel queerer wissenschaftlicher Diskurse ist nicht eine reine Integration von queeren Leben in bestehende soziale Strukturen, sondern vielmehr eine kritische Hinterfragung und Dekonstruktion ebendieser (Kleiner et al. 2016: 55). So schreibt auch Spenlingwimmer (2024: 83), dass das Ziel der queeren Methode ist, „Diskurse zu dekonstruieren und Ausgeschlossenem sowie Nicht-Thematisiertem Sichtbarkeit zu verleihen“.

Im deutschsprachigen Raum existieren Queer Studies kaum als dezidierter Studiengang, sondern primär in Verknüpfung mit Gender Studies oder fließen in unterschiedlichste,

⁸ Sowohl in Österreich als auch Deutschland liegt die Zahl bei 38 %.

insbesondere geistes- und sozialwissenschaftliche, Studiengänge ein (Spenglingwimmer 2024: 31).

Frühe Grundlagen für die Queer Studies lieferten Judith Butler und Michel Foucault, welche die gesellschaftlichen Machtstrukturen bezüglich Geschlechts- und Sexualitätsnormen dekonstruieren und kritisch beleuchten (Spenglingwimmer 2024: 32). Demnach ist, wie bereits in der Einführung bei der Begriffsdefinition von Queer ersichtlich wurde, auch im Forschungskontext „queer“ nicht stabil und unveränderbar. Vielmehr entwickeln sich die Definitionen und Forschungsschwerpunkte weiter und sind nicht losgelöst von gesellschaftspolitischen Entwicklungen.

So lag der Schwerpunkt queerer Forschung und Geschichtsschreibung in den ersten Jahrzehnten auf dem Reklamieren der eigenen Geschichte und dem Finden historischer Zeugnisse queeren Lebens (Ferentinos 2019: 22).

Solange das Verbreiten von homosexuellen Inhalten, das Tragen andersgeschlechtlicher Kleidung oder gleichgeschlechtlicher Geschlechtsverkehr unter Strafe standen, war eine Erforschung der eigenen Geschichte nur beschränkt möglich. Dies ging immer auch einher mit der politischen Situation. So gab es, wie im vorhergehenden Abschnitt zum Forschungsstand in Kapitel 1.2. sichtbar wurde, bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum Forschungen und Tagungen, die sich mit queeren Themen befassten.

Unabhängig von der rechtlichen Lage oder gesellschaftlicher Anerkennung haben immer Menschen existiert, deren Sexualität oder Geschlecht nicht den vorherrschenden, meist cis-heteronormativen, Vorstellungen entsprach. Dementsprechend gibt es auch Zeugnisse ihres Lebens, wie verschiedene Dokumente belegen. Doch eben derlei Dokumente stellten auch eine Gefahr für queere Personen dar, denn im Falle von Verhaftungen und Gerichtsprozessen konnten diese als Beweise gegen sie verwendet werden. Dies wird anhand zahlreicher Beispiele im Buch „Als homosexuell verfolgt. Wiener Biografien aus der NS-Zeit“ von Andreas Brunner (2023) sichtbar. Ebenso verwendeten queere Personen laut dem Ägyptologen und ehemaligen Kurator Parkinson (2013: 26) Zeichen oder Codes, welche häufig schon für zeitgenössische Personen schwer entzifferbar waren und dementsprechend für Historiker*innen unzugänglich sind.

Wie die Kuratorin Karolina Kühn und die Direktorin Mirjam Zadoff (2023: 14), beide am NS-Dokumentationszentrum München tätig, beschreiben, gab es auch nach 1945 Kontinuitäten bei der Verfolgung queerer Personen, die dafür sorgten, dass queere „Selbstzeugnisse nicht

archiviert wurden“. Ab den 80er Jahren kam es zu der Gründung von queeren Archiven in Deutschland, in Österreich geschah dies etwas später.

Private Sammlungen und Archive existierten auch schon vor der Entkriminalisierung. Dennoch war eine öffentliche sowie akademische Auseinandersetzung erschwert. Ebenso hat es dazu geführt, dass nicht cis-heteronormativ konformes Verhalten oder Quellen, wie persönliche Briefe, von berühmten Personen aus der Geschichtsschreibung entfernt wurden, aus Angst vor Verfolgung, Ignoranz oder Queerphobie. So beschreibt auch Kurator und Museologe Tuan Nguyen, dass queere Personen und Vereine zum Teil Materialien und Dokumente aus Angst vor ungewollten Outings zerstört haben (Nguyen 2018: 88-89).

Daher sind häufig vorhandene Quellen Polizei- und Gerichtsakten, die Zeugnis der Verhaftung, Anklage und/oder Verurteilung von Personen wegen ihrer Nicht-Konformität sind. Dementsprechend handelt es sich dabei meist um externe, nicht selten degradierende Perspektiven, die sich auf einzelne Tatbestände beziehen. Dies bedeutet, dass es sich oft um sehr fragmentarische Biografien handelt. Selten gibt es Informationen über das Leben vor oder nach den Gerichtsverfahren oder bei Verurteilung des Lebens nach Ende des Strafvollzugs (Brunner 2023: 9, 12). Das führte phasenweise bei der Erforschung von queerem (historischem) Leben zu einem Fokus auf Verfolgung und Unterdrückung. Dies spiegelt sich zum Teil auch in der musealen Auseinandersetzung wider, wie in der Folge gezeigt werden wird.

Gleichzeitig muss Vorsicht gewahrt werden, historischen Personen queere Identitäten zuzuschreiben, gab es doch zum Zeitpunkt ihres Lebens diese Begriffe und damit verbundene Sexualitäts- und Geschlechtervorstellungen nicht oder sie unterschieden sich von unseren heutigen (Kühn und Zadoff 2023: 18).

Eine weitere Herausforderung ist das Risiko der Vereinnahmung von Geschichten marginalisierter Gruppen innerhalb der Community, durch andere, teils privilegiertere Gruppen. Als Beispiel nennt Alma Roggenbruck (2023: 18, 22) im internationalen Kontext die Vereinnahmung historischer inter* Personen durch trans* Personen. Ebenso wäre hier die häufige Reduktion der queeren Community auf Homosexualität zu nennen. Dies hängt unter anderem auch damit zusammen, dass viele Begrifflichkeiten erst später hinzukamen und beispielsweise Personen, die höchstwahrscheinlich trans* waren (z.B.: Pronomen, Namen und Kleidung des anderen Geschlechts als auf ihrer Geburtsurkunde, verwendeten) in historischen

Zeugnissen, insbesondere Strafakten, oft mit Begriffen bezeichnet wurden, welche heute häufig mit Homosexualität gleichgesetzt werden (Brunner 2023: 147).

3. Queerness im Museum

Nachdem im vorherigen Kapitel dargelegt wurde, wie queer im Kontext dieser Arbeit zu verstehen ist und welche historischen Entwicklungen die öffentlichen Diskurse beeinflusst haben, widmet sich dieses Kapitel dem Museum als Ort queerer Sichtbarkeiten. Als öffentliche Räume, mit denen objektive, wissenschaftlich fundierte Wissensvermittlung verbunden wird, beeinflussen Museen den öffentlichen Diskurs und die Wahrnehmung von Themen. Dies ist verbunden mit einem Bildungskanon, welcher Objekten, denen Musealität zugesprochen wird, einen besonderen Wert zusisst. Mit dem Versuch, queere Thematiken, welche lange Zeit nicht in Museen behandelt wurden, in diese Institutionen zu bringen, gehen Herausforderungen und Gefahren einher. Daher wird sich dieses Kapitel mit der Frage beschäftigen, was Queerness im Museum bedeutet, warum es wichtig ist, queere Themen im Museum zu behandeln und welche Möglichkeiten für die Institution des Museums, aber auch was für Herausforderungen damit einhergehen. Dabei wird in den Kapiteln 3.2. *Möglichkeiten und Herausforderungen* und 3.3. *Musealität queerer Objekte* der Soziologe Pierre Bourdieu herangezogen, um mithilfe seiner Theorie von Feld und Habitus zu beleuchten, wie diese Veränderungen im musealen Kontext erschweren, indem sie Strukturen und Verhaltensweisen unsichtbar und somit schwer veränderbar machen. Anschließend befasst sich dieses Kapitel mit dem Theorem der Musealität und welche Bedeutung es hat, ob queeren Objekten Musealität zugesprochen wird und welche Bedeutung ihre Existenz in musealen Sammlungen hat. Dabei wird auf die häufige Abwesenheit von queeren Objektgeschichten in musealen Sammlungen verwiesen und die besondere Relevanz von Archiven in diesem Kontext verdeutlicht. Zur Veranschaulichung wird Qwien, als Beispiel eines solchen Gegenarchivs, herangezogen.

3.1. Relevanz queerer Inklusion

Bevor auf Theorien eingegangen wird, die sich mit den Herausforderungen, Museen queerer zu gestalten, auseinanderzusetzen, soll hier die Frage aufgeworfen werden, warum es überhaupt wichtig ist, Queerness ins Museum zu bringen.

Museen sind Institutionen, die, wie, die Leiterin des Vermittlungsteams im Graz Museum, Karoline Boehm (2020: 129) beschreibt, hohe Glaubwürdigkeit genießen, jedoch historisch und zum Teil bis heute meist hegemoniale Perspektiven repräsentiert haben. Ebenso verweisen Reid und Sandell (2021: 5) auf die Übermacht von „white, male, non-disabled, cisgender and middle/upper-class identities“ im musealen Kontext, nennen gleichzeitig aber auch das Potenzial von Museen, diese vorherrschenden musealen und gesellschaftlichen Vorstellungen zu hinterfragen und Normen aufzubrechen. Dabei wird Museum nie als neutraler Ort gesehen und die Vorstellung, sie würden objektives Wissen vermitteln, infrage gestellt (Reid und Sandell 2021: 4). Ebenso kritisiert die Kuratorin und Wissenschaftlerin Beatrice Miersch (2022: 9) die Annahme, Museen und Ausstellungen könnten losgelöst von gesellschaftlichen und historischen Kontexten gedacht oder gestaltet werden. Vielmehr vertritt sie, wie auch zahlreiche andere Wissenschaftler*innen (z.B.: Gerber 2020: 119), die Ansicht, dass „Neutralität im Kulturbetrieb [...] eine Illusion“ sei (Miersch 2022: 9). Solange Museen diese hegemonialen Strukturen, die marginalisierte Gruppen ausschließen, im negativen Licht darstellen oder nicht kritisch hinterfragen und laut thematisieren, machen sie sich mitschuldig bei deren Aufrechterhaltung (Sandell 2019: 4).

Dabei klingt bereits die Fähigkeit von und auch die Anforderung an Museen, sich kritisch mit ihrer Position auseinanderzusetzen und Akteur*innen in politischen und sozialen Diskursen zu sein, an. Sharon Heal, Direktorin der Museum Association UK, (2019: 234) betont dies, wenn sie Museen als soziale und aktivistische Institutionen beschreibt und ihnen die Kapazität zuschreibt, Entwicklungen zu gerechteren Gesellschaften zu unterstützen. LGBTIQ Historiker Don Romesburg beschreibt die Möglichkeiten und Anforderungen an Museen wie folgt:

„Queering the production of knowledge means highlighting and destabilizing frames of perception through which we come to, or lose, embodiment, subjectivity, space, rights, and affect. Museums can, but seldom do, disrupt normative modes of representation linking past and present, including progress narratives of GLBT assimilative inevitability.“ (Romesburg 2014: 138)

Hierbei fasst Romesburg zusammen, dass Museen das Potenzial hätten, Wissen kritisch zu beleuchten und queeren Gruppen Platz einzuräumen, dieses jedoch bisher unzureichend nutzen. Gleichzeitig wird bei Gerard Koskovich, Historiker und Gründungsmitglied der GLBT Historical Society, (2014: 68) offensichtlich, wie wichtig es ist, hegemoniale Normen aufzubrechen und queere Geschichte sichtbar zu machen. Er beschreibt, wie Interaktionen mit Besuchenden des GLBT Historical Society Museum in San Francisco ihm bewusst gemacht haben, wie wichtig es ist, dass queere Geschichte erhalten, an spätere queere Generationen vermittelt und auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Es gibt queeren Personen ein Gefühl, willkommen zu sein, das Gefühl einer Zugehörigkeit einer größeren Gruppe und erlaubt eine historische Verortung. Gleichzeitig erlaubt die Inklusion marginalisierter Gruppen allen Besuchenden ein besseres Verständnis der Komplexität von Gesellschaften und menschlichem Leben, sowie eine kritische Hinterfragung von als „natürlich“ wahrgenommenen Narrativen, Normen und Stereotypen (Gerber 2020: 120-121).

So beschreibt auch Kuratorin Uliana Zanetti (2020: 106), dass sich viele Menschen in den Geschichten, die museale Sammlungen präsentieren, nicht wiederfinden können und sich in den traditionellen Ausstellungsformen nicht repräsentiert fühlen.

Insbesondere in Bezug auf queere Personen ist es wichtig, queere historische Kontexte zu vermitteln, da hier eine Gruppenzugehörigkeit nicht, wie bei vielen anderen Gruppen, durch eine gemeinsame Herkunft oder Abstammung existiert. Besonders junge queere Personen befinden sich häufig in sozialen und familiären Strukturen, wo queere Identitäten nicht akzeptiert werden. Queere Bezugspersonen fehlen in solchen Kontexten häufig. Das hat die Folge, dass bei jungen queeren Personen die Gefahr von (versteckter) Obdachlosigkeit erhöht ist, wie auch die aktuelle Ausgabe des „Uncovering LGBTQ+ youth homelessness in the UK“ Report (2025: 6-8) belegt. Ebenso kann es, wie Wissenschaftler*in Judith Butler argumentiert, zu Isolation und Stigmatisierung führen, wenn queere Themen in Schulen oder im öffentlichen Raum nicht thematisiert oder negativ behandelt werden (Butler 2024: 103-104). Durch eine möglichst offene und vielschichtige Darstellung von queeren Existenzien kann einerseits ein Gefühl von Zugehörigkeit, andererseits aber auch ein Verständnis für queere Identitäten in der breiten Gesellschaft geschaffen werden. Damit einher geht die Notwendigkeit, viele Stimmen und Positionen innerhalb der Community zu inkludieren, da sich die Erfahrungen maßgeblich unterscheiden können, nicht zuletzt in ihrer Intersektionalität mit anderen Identitäten und es nicht das Ziel sein kann, eine Form der Ausgrenzung durch eine andere zu ersetzen (vgl. Romesburg 2014).

Wenn dies gelingt, ermöglicht es allen Besucher*innen, unabhängig davon, ob sie selbst queer sind, Stereotype zu hinterfragen und die Vielfältigkeit der queeren Community für sich, aber auch als Teil der Gesellschaft zu sehen. Das kann in der Folge zu mehr Akzeptanz und Toleranz führen und allen Menschen helfen, Geschlechternormen, die uns alle betreffen, aufzubrechen (Koskovich 2014: 68).

In der Folge bedeutet das, dass hierarchische und diskriminierende Strukturen abgebaut werden können. Umgekehrt heißt das auch, dass eine fehlende Auseinandersetzung und Thematisierung der weitläufigen Diskriminierung queerer Personen ebendiese unterstützt (Janes und Sandell 2019: 4).

Damit geht die Frage einher, welche Themen aufgegriffen, welche Objekte gesammelt und gezeigt und ob und wie marginalisierte Gruppen thematisiert werden.

Wie im Abschnitt zu Musealität von queeren Objekten in Kapitel 3.3. näher dargelegt werden wird, wirken sich politische und gesellschaftliche Normen und Vorstellungen nicht nur darauf aus, was thematisiert wird, sondern auch, welchen Objekten ein musealer Wert zugestanden wird. Welche Objekte als erhaltenswürdig und somit für die Gesellschaft als bedeutend angesehen werden. Umgekehrt bedeutet das, dass Geschichten und Objekte, die nicht musealisiert sind, in Vergessenheit geraten und weniger Wertschätzung zugeschrieben wird.

Somit reproduzieren und spiegeln Museen hierarchische Verhaltensmuster, die unserer Gesellschaft zugrunde liegen, wider und verfestigen diese. Dementsprechend ist es wichtig, marginalisierte Gruppen sichtbar zu machen, um das Bestreben einer offeneren Gesellschaft zu unterstützen.

3.2. Möglichkeiten und Herausforderungen

Der aktuelle Museumskanon reproduziert cis-heteronormative Narrative. Dementsprechend wichtig ist es, diesen kritisch zu hinterfragen und queere Perspektiven in den musealen Raum einzubringen. Einen Kanon aufzubrechen und zu verändern ist jedoch keineswegs einfach zu bewerkstelligen oder ohne Hürden, wie in diesem Abschnitt dargelegt werden wird.

Wenn man nun auf Bourdieus Theorie von Habitus und Feld eingeht, wird schon die erste Hürde offensichtlich, wie Sullivan und Middleton (2020: 34) erläutern. Der museale Habitus ist demnach heteronormativ, jedoch so naturalisiert und damit unsichtbar, sodass er kaum

aufzubrechen ist. Als Beispiel hierfür nennen sie den unterschiedlichen Umgang mit heterosexuellen und queeren Inhalten. Während letztere teilweise mit Hinweisschildern und Warnungen vor explizitem Inhalt versehen werden, geschieht dies bei vergleichbaren heteronormativen Inhalten nicht (Sullivan und Middleton 2020: 34). Dadurch wird unbeabsichtigterweise verstärkt, was von Museen als normal und normabweichend verstanden wird und somit laut Sullivan und Middleton (2020: 34) versteckte Zensur betrieben. Dabei hilft der Habitus, als zugrundeliegende Struktur, beim Verständnis, wieso trotz einer kritischen Auseinandersetzung mit Themen und dem Willen, Museen neu zu denken, sich die Umsetzung so schwierig gestaltet (Sullivan und Middleton 2020: 36).

Damit geht einher, dass es sich bei einer Aufnahme queerer Themen und Objekte nur um homonormative handelt, also jene, die dem heterosexuellen Ideal möglichst ähneln (Reid und Sandell 2021: 9). Dabei handelt es sich oftmals um Narrative von Personengruppen, meist homosexuelle Männer, welche innerhalb der queeren Community privilegiert sind. Damit geht, wie Reid und Sandell (2021: 16) beschreiben, die Gefahr einer Assimilierung einher, die zur Folge hätte, dass, statt cis-heteronormative binäre Gesellschaftsstrukturen aufzubrechen, diese reproduziert werden und Personen, die intersektional marginalisiert sind, exkludiert würden. Unabhängig von der Frage, wie sinnvoll solch eine Assimilierung ist, ist dies für viele queere Personen nicht möglich.

Dennoch werden und wurden in Museen insbesondere zu Beginn queerer Inklusion jedoch häufig nur homonormative Inhalte gezeigt. Wie Levin (2020) verdeutlicht, kann dies bei einer fehlenden kritischen Auseinandersetzung dazu führen, dass historische, heute als queer gelesene Personen, zelebriert werden, ohne dass deren privilegierte und problematische Positionen und Verhalten thematisiert werden. Das verdeutlicht Levin durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Ausstellung „Ceylon“ von 2017 über den Fotografen Lionel Wendt und wie dessen Biografie und Werke kontextualisiert werden. Levin beschreibt, dass Wendt für seine Kunst und Sexualität gefeiert wird, „without critically analyzing interrelations of class, colonialism, and racial privilege in his works“ (Levin 2020: 8). Je nachdem, wie Kontextualisierungen vorgenommen werden, können Normen oder Stereotypen unreflektiert reproduziert, Geschichte verfälscht oder aber auch auf Ungerechtigkeiten, ungeklärte Fragen oder relevante Themen hingewiesen und kritisches Nachdenken angeregt werden.

Wie schon kurz im Abschnitt zu Intersektionalität im Kapitel 1.1.3. erwähnt, ist bei der Auseinandersetzung von Inklusion und Exklusion queerer Perspektiven nicht nur darauf zu

achten, wie weit sich Personen(-gruppen) in Cis-Heteronormative Systeme eingliedern können. Vielmehr ist auch auf Marginalisierungen innerhalb der queeren Community zu achten und Vielstimmigkeit sicherzustellen. Dies wird auch bei der Beschreibung der Entstehung des GLBT History Museums and Archive in San Francisco von Romesburg (2014) ersichtlich. Das Museum entstand 2011 aus der 1985 gegründeten San Francisco Bay Area Gay and Lesbian Historical Society (GLBT Historical Society Museum and Archive 2025). Bei der Aufarbeitung der Sammlungen war das Museum mit Unter- und Überrepräsentation unterschiedlicher Gruppen innerhalb der queeren Gemeinschaft konfrontiert. Beispielsweise waren Materialien von und zu BIPOC Personen oder trans* Personen kaum vorhanden. In der Folge fokussiert das Museumsteam darauf, eben diese Fehlstellen zu thematisieren und gezielt zu diesen Themen zu sammeln (Romesburg 2014: 133-134). Dies zeigt, dass bei einer kritischen Betrachtung des vorhandenen Wissens und der eigenen Sammlung Leerstellen erkannt und adressiert werden können. Mit der An- und Abwesenheit von queeren Objekten in musealen Sammlungen wird sich der folgende Abschnitt zu Musealität (Kapitel 3.3.) dezidiert auseinandersetzen.

Häufig wird nur in geringem Ausmaß in bestehende interne Strukturen sowie in Sammlungen oder Dauerausstellungen von Museen eingegriffen. So kritisiert Sandell (2017: 63), dass queere Themen oft nur in temporären Ausstellungen oder Programmpunkten aufgegriffen werden.

Dafür können unterschiedliche Gründe ausschlaggebend sein, doch steht zur Debatte, inwiefern queere Themen nur aufgegriffen werden, um zunehmende Förderungen für Inklusion und Diversität wahrzunehmen. Damit geht jedoch auch das Risiko von einer oberflächlichen Auseinandersetzung einher, welche langfristig negative Auswirkungen haben kann, wenn es zu einer mangelnden Aufarbeitung und damit verbunden zu einer essentialistischen Darstellung marginalisierter Gruppen kommt. (Sullivan und Middleton 2021: 21)⁹ Die Schwierigkeiten, marginalisierte Personen(-gruppen) museal zu thematisieren, werden auch in folgendem Zitat sichtbar:

„[...] [G]erade die visuelle Repräsentation [ist] nicht für alle Menschen mit Freiheit und Selbstbestimmung verbunden [...]. Diese Ambivalenz gilt auch für die Ausstellung, die als

⁹ Ebenso ist fraglich, wie anhaltend die Auseinandersetzung mit queerer Geschichte und Leben ist, wenn sich der politische Rückhalt wandeln sollte. Insbesondere wenn Diversität oder Queerness nur im Rahmen von gesondert geförderten Projekten behandelt wurden, aber nicht dauerhaft in unterschiedliche Teilbereiche des Museums eingebunden werden.

solche ja immer auch die Gefahr eines Zur-Schau-Stellens oder voyeuristischen Vorführens mit sich bringt“. (Kühn und Zahoff 2023: 16)

Hier wird die Sorge queerer Personen ersichtlich, auf welche Weise sie in Museen thematisiert werden, was häufig auch auf problematische vergangene visuelle Darstellungen, ob im musealen Kontext, in Medien oder die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit zurückzuführen ist. Auch Levin (2020: 10) verweist darauf, dass, wenn Aspekte queerer Identitäten verheimlicht oder verdreht werden, falsche, negative und gefährliche Ansichten von der Öffentlichkeit aufgenommen werden können, da Museen hohes Vertrauen genießen.

Dabei dürfen auch intersektionale Ansätze nicht ignoriert werden. Wenn nur privilegierte Positionen innerhalb einer marginalisierten Gruppe behandelt werden und andere Marginalisierungen ausgeblendet werden, unabhängig davon, ob sie sich mit einer queeren Identität überkreuzen, wird keine umfassende, faire Darstellung gesellschaftlicher Vielfalt möglich sein, auch wenn sich einzelne Ausstellungen auf einzelne Punkte oder Themen fokussieren können. So beschreiben auch Sullivan und Middleton (2021: 22), dass unterschiedliche Formen von Diskriminierung, wie z.B.: aufgrund von Herkunft, Religion oder Behinderung, nicht miteinander gleichgesetzt werden können und sollten, jedoch wenn das Ziel eine inklusive, diverse Gesellschaft und museale Repräsentation ebendieser ist, nicht getrennt voneinander gedacht werden können.

Neben fehlendem Interesse an einer tiefgreifenden Auseinandersetzung können auch andere Hürden eine langfristige tiefgreifende Umsetzung erschweren, selbst wenn der Wille vorhanden ist. Sandell (2017: 63) nennt hierbei unter anderem strukturelle institutionelle Hürden, fehlende Ressourcen oder Angst vor negativen Reaktionen von Shareholdern, dem Publikum oder der Politik. Reid und Sandell (2021: 17) fügen den genannten Gruppen noch als spezifische Gruppe Gegner*innen von queeren Rechten hinzu, welche Queerness als amoralisch und gefährlich betrachten. Ebenso ergänzen sie es um einen generellen Widerstand mancher Personengruppen, wenn durch die historische Aufarbeitung das Selbst- oder Nationalverständnis beeinflusst werden könnte. Mit der Angst vor derartiger Kritik geht auch die Sorge einher, dass Abweichungen und Infragestellungen von traditionellen Narrativen auch zukünftige Finanzierungen beeinträchtigen könnten (Reid und Sandell 2021: 17). Auch können Proteste dazu führen, dass es zu Absagen von Ausstellungen zu diesem Thema kommt. Als Beispiel hierfür nennt Heal (2019: 233) eine queere Kunstausstellung mit dem Namen „Queer Museum“, die 2017 in Porto Alegre hätte stattfinden sollen, aber nach Demonstrationen von Gegner*innen der Ausstellung abgesagt wurde.

Ebenso kam es bei der Ausstellung „Hide/Seek: Difference and Desire in American Portraiture“ (2010) in der Smithsonian National Portrait Gallery zu negativen Reaktionen durch republikanische Politiker*innen und konservative Gruppen. Den Fokus legten sie auf ein Video des amerikanischen Künstlers David Wojnarowicz (1954-1992), welches als religiöser Angriff ausgelegt wurde. Das Video wurde in der Folge aus der Ausstellung entfernt, was wiederum weitere Kritik hervorrief (Katz 2018).

Dieses Beispiel zieht Jonathan Katz (2018), Kurator dieser Ausstellung, heran, um auf die Unterschiede im Umgang mit sichtbarer und versteckter Zensur zu verweisen. Die Angst vor öffentlicher Kritik führt häufig dazu, dass Museen umstrittene Themen teilweise gar nicht ausstellen. Er sieht dabei, ähnlich wie Sullivan und Middleton, verdeckte Zensur als Gefahr, die Veränderungen im Status quo und das Queeren von Museen erschwert. „Covert censorship, namely the restrictive palette through which nearly every large museum in the US adjudicates artwork, interpretive texts, and ideas, is the real enemy“, wie er es ausdrückt (Katz 2018: 33). Bezugnehmend auf seine eigenen Erfahrungen in Bezug auf die Ausstellung „Hide/Seek: Difference and Desire in American Portraiture“, ist es laut Katz schwieriger, eine unbenannte Abwesenheit zu kritisieren als einen misslungenen oder nachträglich zensierten Versuch queerer Inklusion. Demnach fällt die öffentliche Reaktion, wenn ein Museum aufgrund von öffentlichem und politischem Druck Objekte oder Texte aus einer Ausstellung entfernt, viel stärker aus, als wenn diese nie gezeigt worden wären. Im Falle der Ausstellung „Hide/Seek: Difference and Desire in American Portraiture“ wurde die Smithsonian National Portrait Gallery, welche diese queere Ausstellung zeigte, wegen der Entfernung des Videos kritisiert. Hingegen konnten andere Museen, die sich zuvor geweigert hatten Werke für die Ausstellung zur Verfügung zu stellen, die Kontroverse nutzen, um performativ Solidarität zu bekunden (Katz 2018: 35).

Dieser Abschnitt kann nicht abschließend alle Herausforderungen und Möglichkeiten aufgreifen, insbesondere, damit der fortschreitenden Etablierung queerer Themen in Museen neue Herausforderungen hinzukommen werden, bisherige Ziele und Umsetzungen überdacht, kritisch analysiert und weiterentwickelt werden müssen. Dennoch, eine weitere Herausforderung, die hier nicht unerwähnt bleiben soll, ist, wie bereits in den Abschnitten zu *Begrifflichkeiten* (Kapitel 1.1.1.) und der *historischen Aufarbeitung queeren Lebens* (2. Kapitel) thematisiert wurde, der Umgang mit der Geschichte und das Finden von passenden Begriffen für Personen, die zu einer Zeit lebten, wo unsere heutigen Begrifflichkeiten und

Vorstellungen von queeren Identitäten nicht existierten. Levin (2020: 10) etwa greift diese Frage auf. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage, inwiefern vorhandene Informationen durch geschichtliche Unterdrückung verloren gegangen sind, weil sie nicht gesammelt oder bewusst zerstört wurden (Parkinson 2013: 29).

3.3. Musealität queerer Objekte

Die Museologin Bernadette Biedermann (2015: 34) beschreibt, sich auf die Museologen Friedrich Waidacher und Zbyněk Z. Stránský beziehend, Musealität als einen immateriellen Bedeutungswert, der Objekten innewohnt und sie dadurch für Museen und die Gesellschaft bedeutend macht. Die Objekte erhalten ihre Relevanz durch ihre „Funktion als dinghafte Zeitzeugen, also in ihrer Eigenschaft als historisches Zeugnis“ (Biedermann 2015:34). Neben der Tatsache, dass sie als Objekte historische Bedeutung haben, wird ihnen auch die Fähigkeit zugeschrieben, dieses Wissen zu vermitteln. Nach Waidacher und der Geisteswissenschaftlerin? Marlies Raffler (2005: 320) handelt es sich dabei um Objekte, denen zugesprochen wird, als „Nachweis [einer] Gesellschaft zu fungieren und [die] daher geeignet sind, als Träger dieser Beziehung erhalten, systematisiert, erforscht, vermittelt und tradiert zu werden“.

Diese Definition bietet eine gute Basis für das Verständnis, warum manchen Objekten und nicht anderen eine Bedeutung für die Gesellschaft zugesprochen wird und ihre Aufnahme in museale Sammlungen argumentiert wird. Biedermann nutzt sie, um auf Entwicklungen der neuen Museologie zu verweisen, welche fordern, Besuchende teilhaben zu lassen, beispielsweise durch die Mitbestimmung, welche Objekte in Sammlungen aufgenommen oder ausgestellt werden (Biedermann 2015: 34). Dabei sei das Ziel, viele Perspektiven im Museum sichtbar zu machen. Biedermann verweist dabei unter anderem auf die Dauerausstellung „360 Graz“ im Graz Museum, welche unterschiedliche Sichtweisen nutzt, um die Stadtgeschichte zu erzählen. Sie argumentiert, dass durch die unterschiedlichen Perspektiven, unter anderem von Frauen oder finanziell benachteiligten Personen, die Idee einer hegemonialen Geschichtsschreibung, die vorgibt, objektive „Wahrheiten“ zu zeigen, aufgebrochen wird (Biedermann 2015: 37). In der Folge beschreibt sie, dass den Besuchenden der Raum für eigene Interpretationen gegeben wird, was jedoch auch zu „Fehlinterpretationen [führen kann], da Besucherinnen und Besucher mit ihren Deutungen alleine gelassen werden“ (Biedermann 2015: 38).

Während Biedermann auf sich verändernde Sammlungsansätze hinweist, wird in ihrem Text nicht explizit auf die historische Abwesenheit von Objekten, die marginalisierte Gruppen betreffen, in musealen Sammlungen eingegangen. Noch thematisiert sie, welche Relevanz Objekte von queeren oder anderen marginalisierten Personen und Gruppen im musealen Kontexten haben. Ebenso bleibt unerwähnt, dass die Art, wie gesammelt wird und wurde dazu führt, dass queere Aspekte von Objekten verloren gegangen sind oder in Datenbanken und anderen Dokumentationen nicht ersichtlich werden (Boehm 2020: 136-137).

Auf zugrundeliegende hegemoniale Strukturen gehen die Kunsthistorikerinnen und Kuratorinnen Gabriela Germana und Amy Bowman-McElhone (2020) in ihrem Text über die Ausgrenzung indigener Kunst aus dem Museumskanon ein. Auch wenn sich ihr Text mit einer anderen marginalisierten Gruppe und dem Kunstkontext befasst, sind zugrundeliegende Aspekte ihrer Arbeit auch im Kontext queerer Objekte relevant. Germana und Bowman-McElhone kritisieren Museen und kuratorische Praxen als Wissensproduktion, die hegemoniale Vorstellungen reproduziert. Dies führt in der Folge zu Ausgrenzung und Auslöschung der marginalisierten Gruppe aus dem musealen Narrativ und der historischen Erzählung (Germana und Bowman-McElhone 2020: 3). Wie bereits in der Auseinandersetzung im Abschnitt mit Bourdieu erläutert wurde, ist das Museum ein Feld, mit dem bestimmte Vorstellungen und Verhaltensweisen einhergehen. Dies beeinflusst, welche Personen in Machtpositionen innerhalb des Feldes kommen und in der Folge, welche Perspektiven (re-)präsentiert werden. Das wirkt sich in der Folge darauf aus, welche Themen und Objekte als erhaltenswert erachtet und in Sammlungen aufgenommen werden.

Wenn queere Perspektiven historisch keinen Platz im Museum hatten und nur langsam Einzug finden, beeinflusst dies, ob als queer identifizierte Objekte vorhanden sind und wie diese kontextualisiert werden. Dass sich eine klare Definition, wann ein Objekt als queer einzuordnen ist, nicht als einfach gestaltet, wird bereits aus der vorhergehenden Auseinandersetzung mit dem Begriff queer, insbesondere in einem historischen Kontext, offensichtlich. Wie Gender-Studies Professor Chris Brickell und Kunsthistorikerin Judith Collard in *Queer Objects* (2019: 15) beschreiben, ist es häufig schwierig, historische Objekte als queer zu verorten, wenn Quellen fehlen oder uneindeutig sind. Ein Rückschluss, ob die Objekte nicht cis-heteronormativ lebenden Personen gehörten oder von ihnen geschaffen wurden, ist oft nicht möglich. Ebenso muss, bei der vorschnellen Identifikation eines Objektes als queer, aufgrund heutiger Vorstellungen mit Vorsicht vorgegangen werden (Brickell und

Collard 2019:15). Was als cis-heteronormative Vorstellungen überschreitendes Verhalten wahrgenommen wird, ist vom zeitlichen und geografischen Kontext abhängig.

Parkinson beschreibt die Herausforderung der Auffindung und Zuordnung von queeren Objekten folgendermaßen:

„Some objects are directly and unambiguously informative about desire and gender identity, while others speak to us more indirectly. For some periods and cultures, it has been hard to find relevant objects, for others much easier. [...] Some objects have been valued, some suppressed, some simply not collected by the Museum. The modern history of objects can say much about changing cultural attitudes, as well as shaping the data available for modern historians.“ (Parkinson 2013: 29)

Daraus geht hervor, dass es einerseits von den Objekten selbst abhängt, wie einfach sie zuordenbar sind, dies aber zu einem hohen Grad auch dadurch beeinflusst wird, wie historisch in einer Gesellschaft mit dem Thema umgegangen wurde. Wenn queere Lebensweisen akzeptiert oder zumindest geduldet waren, gab es die Tendenz, dass queere Objekte erhalten blieben. Das wiederum beeinflusst, inwiefern Queerness als etwas wahrgenommen wird, was immer existiert hat. Wie Kuratorin Julia Petrov (2012: 219) schreibt, beeinflussen Museen und ihre Objekte, was als relevant in der Gesellschaft wahrgenommen wird. Die Objekte haben Repräsentationswirkung und die Sammlungen derer werden als Basis für die Erforschung von materieller Geschichte herangezogen.

Wenn demnach queere Objekte in Sammlungen fehlen oder nicht als solche inventarisiert sind, so wird ihnen, wie bereits oben thematisiert, die Möglichkeit genommen, im historischen wie gesellschaftlichen Kontext gesehen zu werden bzw. Bedeutung zu erlangen. Demnach wird queeren Identitäten die historische Existenz quasi verwehrt, fast als ob sie nicht existieren würden, was, wie bereits im 2. Kapitel *Queere Lebensrealitäten* gezeigt wurde, nicht den Tatsachen entspricht.

Dadurch ist jedoch noch nicht eindeutig geklärt, wann ein Objekt als queer gilt. Boehm schreibt, Bezug nehmend auf den Kurator und Sexualwissenschaftler Hannes Hacke, dass Aspekte der „Objektgeschichte, wie sein[e] Entstehung, Urheber_innenschaft, Verwendung oder Deutung“ (Boehm 2020: 137) ausschlaggebend sind für die Einordnung eines Objektes als queer.

Demnach werden Objekte meist durch ihre Kontextualisierung als queer verstanden, weil sie von queeren Personen hergestellt, verwendet oder mit Bedeutung versehen wurden. Als

Beispiel wären Darstellungen des heiligen Sebastian zu nennen, welcher spätestens seit dem 19. Jahrhundert als Schutzpatron oder Ikone der Homosexuellen an Bedeutung gewann, wie María López-Fanjul y Díez del Corral (2020), die als Kuratorin an den staatlichen Museen zu Berlin tätig ist, in der Publikation zu dem Vermittlungsprojekt „Der zweite Blick: Spielarten der Liebe“ des Bodes Museums beschreibt. Neben dieser Kontextualisierung im Bode-Museum fanden sich auch in den Ausstellungen „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ im OK Linz und „(Un)Defining Queer“ in der Whitworth Art Gallery in Manchester, welche beide 2023 stattfanden, Darstellungen und queere Kontextualisierungen des heiligen Sebastian wieder.

Ein weiteres Beispiel sind zwei verbogene Stangen, die sich in der Sammlung von Qwien¹⁰ befinden und ebenfalls in der Ausstellung „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ 2023 zu sehen waren. Wie die Historikerin Livia Suchentrunk (2023) treffend beschreibt, erscheinen die zwei Stangen im ersten Moment unscheinbar (Suchentrunk 2023: B2). Erst durch ihre Kontextualisierung, als Halterung eines Transparentes für die Anerkennung von homosexuellen Personen als NS-Opfer, welches bei einem Protest im Rahmen der Enthüllung eines Teils des *Mahnmales gegen Krieg und Faschismus*, getragen, von der Polizei zerrissen wurde und deren Träger*innen „mit Polizeigewalt der Veranstaltung verwiesen“ wurden (Suchentrunk 2023: B3), wird der queere Aspekt ersichtlich.

Durch diese Beispiele wird verständlich, wie wichtig bei manchen Objekten die Kontextualisierung ist und in dem Zusammenhang die Verschriftlichung der Objektgeschichte bei der Aufnahme von Objekten in Sammlungen. Dies beschränkt sich nicht auf queere Objekte, dennoch wird aus vorherigen Auseinandersetzungen offensichtlich, dass historisch gesehene Objekte von marginalisierten Gruppen häufig ohne Berücksichtigung dieser Kontexte gesammelt wurden. Um dies zukünftig zu vermeiden, werden vermehrt neue Herangehensweisen im Umgang mit Sammlungen gefordert. Boehm (2020: 137) nennt in diesem Kontext die Möglichkeit, Sammlungen zu verändern und diverser zu machen über „Neuerwerb, veränderte Sammlungsstrategien, Kooperationen mit LSBTIQ-Communities, Revision von Terminologie und Forschungsinitiativen“.

In den letzten Jahren ist in Museen das Bewusstsein, dass marginalisierte Gruppen in ihren Sammlungen unterrepräsentiert sind, gestiegen. Daraus resultierten mehrere

¹⁰ Qwien wird im folgenden Kapitel ausführlich behandelt. Dieses Beispiel sei vorweggenommen, da es die Bedeutung des Verwendungskontextes für die Musealität anschaulich darstellt.

Sammlungsaufrufe für queere Objekte von österreichischen und deutschen Museen. So gab es 2019 einen Aufruf vom Technischen Museum Wien (Gerber 2020) und 2020 den Aufruf „München sucht seine LGBTIQ*-Geschichte“, welcher gemeinsam vom Münchener Stadtmuseum, dem Stadtarchiv München und dem Forum Queeres Archiv München e.V. - LesBiSchwulTransInter* (Münchener Stadtmuseum 2020,) gemacht wurde. Ebenso steigt die Anzahl dezidiert inklusiver Sammlungsstrategien. Hier wäre das Sammlungskonzept vom Haus der Geschichte Österreich (hdgö) als Beispiel zu nennen, welches die „Konfrontation des [...] etablierten Kanons mit marginalisierten Positionen und Perspektiven“ (hdgö 2024: 3) und den Fokus auf „Desiderate: Leerstellen im geschützten Kulturgut des Bundes (z.B.: dingliche Sammlung zur Repräsentation des Staates seit 1918, zu Erinnerungskulturen, Geschlechterpolitik, Rassismusgeschichte, Minderheiten, Zivilgesellschaft)“ (hdgö 2024: 6) als Sammlungsfokus nennt.

Jedoch soll hier, in Anlehnung an Janes und Sandell (2019: 8) angemerkt werden, dass eine rein schriftliche Sammlungsstrategie oder ein Mission-Statement nicht ausreichen.

3.3.1. Relevanz von Archiven

Museen haben in der Regel immense Sammlungen, welche oft allein aufgrund ihrer Größe nur in Teilen in den Datenbanken erfasst oder gar im Detail aufgearbeitet sind. Wie bereits dargelegt wurde, war queere Identität historisch gesehen dabei kein Schwerpunkt bei der Aufarbeitung von Objekten oder auch Schriftstücken aus den Sammlungen. Dies erschwert die Erfassung und Kontextualisierung von queeren Elementen in der musealen Auseinandersetzung, Präsentation und Geschichtsvermittlung.

Selbst wenn Objekte mit queerer Bedeutung oder von queeren Personen in der Sammlung vorhanden sind, fehlen häufig diese Informationen, wie Boehm (2020: 136) beschreibt. Sie führt aus, dass die Abwesenheit dieser Informationen in Datenbanken dazu führt, dass „heteronormative Deutungsregime“ bei der Planung von Ausstellungen reproduziert werden (Boehm 2020: 139). Aufgrund der historischen Verfolgung und Marginalisierung von queeren Personen wurden solche Daten selten bei der Aufnahme in museale Sammlungen erfasst oder auch rückwirkend vernichtet.

Als queer kontextualisierte historische Objekte befinden sich daher häufig in Sammlungen und Archiven, die privat ihren Anfang hatten oder betrieben werden. Zunehmend wurden in

den letzten Jahrzehnten queere Objekte und Sammlungen von Privatpersonen an dezidiert queere Archive übergeben oder wurden durch diese proaktiv gesammelt (vgl. Koskovich 2014: 65, Devor 2014: 23). Solche Archive sind in den letzten Jahrzehnten, mit der zunehmenden Entkriminalisierung queerer Existenzen, queeren und feministischen Bewegungen, entstanden. Beispielhaft sollen hier das 1973 entstandene Spinnboden Lesbenarchiv in Berlin (Spinnboden 2025), Stichwort Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung in Wien, welches seit 1983 existiert, oder Qwien, dessen Relevanz im folgenden Exkurs beschrieben wird, erwähnt werden.

Wie Koskovich (2014: 71) beschreibt, haben queere Archive und zum Teil auch daraus entstandene Museen eine wichtige Rolle inne, da sie überwiegend vormalig unsichtbares queeres Leben in ihrer Vielfältigkeit sammeln, erforschen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Bei einer zunehmenden Auseinandersetzung mit zuvor kaum beachteter, zumeist marginalisierter Bevölkerungsgruppen können sogenannte Gegenarchive eine wichtige Anlaufstelle sein. Ein Gegenarchiv ist laut, dem ehemaligen Archiv- und Sammlungsleiters des Schwulen Museums, Peter Rehberg (2021: 81), welcher dabei auf den französischen Philosophen Michel Foucault verweist, „ein Archiv, das durch einen alternativen Sammlungsschwerpunkt den normierenden Kräften von Wissensspeicherung entgegen arbeitet“¹¹. Dabei wird, im Gegensatz zu öffentlichen Sammlungen, die meist von hegemonialen Strukturen geprägt sind, in Gegenarchiven häufig der Fokus auf Gegenstände marginalisierter Gruppen gelegt, die bisher nur selten Eingang in Museen gefunden haben (Rehberg 2021: 83).¹²

Möglicherweise besitzen diese Arten von Archiven Informationen zu Künstler*innen, Leihgeber*innen, Nachlässen oder Objekten, die für die queere Community von Bedeutung sind oder können historische Kontexte liefern. Weiters können sie als Leihgeber*innen für Ausstellungen fungieren oder Ansprechpersonen sein, um eine differenzierte museale Auseinandersetzung zu fördern. So sehen auch Ana Dragojlovic und CL Quinan (2023: 4), beide aus dem Bereich der Gender Studies, das Potenzial in queeren Archiven nicht-

¹¹ Rehberg bezieht sich in diesem Text auch ausführlich auf das von Cvetkovich geprägte „Archive of Feeling“. Eine Auseinandersetzung damit würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

¹² Rehberg verweist auch darauf, dass fraglich ist, wie lange queere Archive als Gegenarchive existieren, wenn ihr Wissen zunehmend kanonisiert wird und sie öffentliche Förderungen erhalten und in diesem Zusammenhang auch auf die Gefahr einer Normbildung innerhalb der Subkultur einhergeht, welche marginalisierte Gruppen innerhalb ebendieser ausgrenzt (Rehberg 2021: 84-85).

normative Möglichkeiten mitzudenken und somit Machtverhältnisse aufzudecken und infrage zu stellen.

Ebenso sind aus queeren Archiven Museen hervorgegangen, wie beispielsweise im Fall des GLBT History Museum in San Francisco, welches aus der 1985 gegründeten GLBT Historical Society hervorgegangen ist oder wie im Falle des Schwulen Museums in Berlin, da haben Entstehung des Museums und Archivs zeitgleich stattgefunden. (Koskovich: 2014: 62-63)

3.3.1.1. Qwien

Das Qwien ist als ein solches Gegenarchiv zu sehen. Seit den 1990er Jahren sammeln die Gründer Andreas Brunner und Johannes Sulzenbacher u.a. Objekte, Dokumente, Literatur und Filme in Relation zu queerer Geschichte. In seiner heutigen Form als Archiv existiert Qwien bereits seit 2007.

Mit einem 2024 stattgefundenen Umzug in die Ramperstorffergasse 39 im 5. Wiener Gemeindebezirk ist auch ein Ausstellungsraum zu den Räumlichkeiten des Archivs dazugekommen, welcher ab Sommer 2025 bespielt werden soll (Qwien 2025a). Dabei handelt es sich jedoch bei Weitem nicht um die erste Überschneidung mit musealen Bereichen. So sind und waren Objekte aus dem Archiv als Leihgaben an unterschiedlichen Institutionen ausgestellt. Beispielsweise befinden sich aus dem Qwien Archiv eine Straßenbahn-Regenbogenfahne in der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich sowie das Buch „Die Männer des rosa Winkel“ in der Dauerausstellung des Wien Museums.¹³ Ebenso wurden vom hdgö Lernmaterialien erarbeitet, welche zum Teil aus Videomaterial von Qwien bestehen (Qwien 2025b). 2023 waren bei der Ausstellung „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ im OK Linz mehrere Objekte aus dem Archiv zu sehen, darunter Anzüge, welche beim ersten Life-Ball getragen wurden (Pagitz 2023), oder die, bereits im Abschnitt zu Musealität genannten, Stangen.

Dass die Bezüge zum Musealen schon sehr lange bestehen, wird durch die 2001 erste öffentliche queere Ausstellung „Aus dem Leben“ belegt, wo Johannes Sulzenbacher, welcher

¹³ Die Objekte sind in den Ausstellungen als Leihgaben von Qwien ausgezeichnet und wurden im Rahmen von Ausstellungsbesuchen im hdgö im Juni und im Wien Museum im Oktober 2024 als solche identifiziert.

auch Hauptkurator des Jüdischen Museums Wien ist, Co-Kurator war. (Aus dem Leben 2001) Ebenso war der Vorgängerverein von Qwien, mit dem Namen Ecce Homo, der Veranstalter der ersten größeren queeren Ausstellung in Wien 2005-2006. Diese trug den Titel „geheimsache:leben. schwule und lesbisch im wien des 20. jahrhunderts“. Im folgenden Kapitel (4.1. *Historischer Überblick*) wird noch genauer auf die Ausstellung eingegangen.

Welche Anerkennung Qwien in der Wiener Museumslandschaft genießt, summiert Hannes Sulzenbacher folgend: „Bei Ausstellungen und Projekten im Wien Museum, dem KHM (Schloss Ambras), im hdgö – Haus der Geschichte Österreich, aber auch im Belvedere, im Filmarchiv Austria und im Filmmuseum ist unsere Expertise gefragt.“ (Qwien 2024)

Im Wien Museum veranstaltet Qwien queere Museumsführungen und ist in mehreren Blogposts präsent (Brunner, Sulzenbacher, Ruscher 2023). Die Zusammenarbeit Qwiens mit dem Wien Museum erstreckte sich auch auf die Neugestaltung der Dauerausstellung des Wien Museums, die mit der Wiedereröffnung des Museums 2023 von Grund auf neu konzipiert wurde. Andreas Brunner war Ansprechpartner in Bezug auf queere Themengestaltung, wie im Beitrag „Haltung zeigen! Stadtgeschichte kritisch und gegenwartsbezogen ausstellen“ am Museumstag vom Museumsbund Österreich am 10.10.2024 von Doppler und Kronberger erwähnt wurde. Ebenso hat Brunner zwei Ausstellungen zu der Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit kuratiert, welche 2023-2024 in den Bezirksmuseen Josefstadt und Mariahilf stattfanden und auf langjähriger Forschung von Qwien beruhen. Verweise auf diese Forschungsergebnisse finden sich auch im Wien Museum wieder (Brunner 2023).

Wie an der beispielhaften Auflistung ersichtlich wird, können und sind queere Archive, insbesondere Qwien, wichtige Kooperationspartner*innen für Museen. Sowohl aufgrund ihres Fachwissens und der Expertise, welche für queere Ausstellungsgestaltungen und museale Aufarbeitungen herangezogen wird, um problematische Darstellungen von queeren Personen zu vermeiden. Ebenso werden, soweit vorhanden, Objekte aus ihren Sammlungen für Ausstellungen verwendet. Objekte, die möglicherweise nicht inventarisiert worden wären und somit weiter Leerstellen in musealen und historischen Aufbereitungen darstellen würden.

4. Entwicklung musealer Sichtbarkeit

Wie bereits bei der Auseinandersetzung mit queerer Geschichte (vgl. 2.1. historische Entwicklung queeren Lebens) beschrieben, waren queere Personen lange Zeit Verfolgung

ausgesetzt und Verbreitung oder sogenannte Werbung von homosexuellen Inhalten war unter Strafe gesetzt. Darunter fiel nicht nur Homosexualität, sondern jegliche Lebensformen, die von der Cis-Heteronormativität abwichen.

Dies erklärt auch die späte museale Auseinandersetzung mit queerem Leben und die nach wie vor zögerliche Bereitschaft von manchen Museen, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Wie sich die museale Auseinandersetzung mit Queerness und Einbeziehung in museale Präsentationen und Vermittlung entwickelt hat, wird im Kapitel 4. dargelegt. Das Kapitel 4.1. gibt zu Beginn einen historischen Überblick, wie sich queere Sichtbarkeit in Österreich und Deutschland entwickelt hat. Wobei der Fokus dezidiert auf musealer Inklusion liegt.¹⁴ Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Einerseits existieren nicht von allen vergangenen Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen auffindbare Quellen, noch wäre es zielführend, eine reine Auflistung aller Projekte, Programme oder Ausstellungen zu machen. Andererseits sollen die ausgewählten Beispiele ein Verständnis für die musealen Entwicklungen ermöglichen.

Darauf folgt eine Aufgliederung in unterschiedliche Formen der musealen Inklusion von queeren Themen, Objekten und Geschichten. Hierbei wird zwischen dezidiert queeren Ausstellungen und Museen und der Inklusion queerer Themen in unterschiedliche Ausstellungsformate unterschieden. Ebenso wird ein Augenmerk auf Vermittlungsangebote geworfen. Die unterschiedlichen Formen, wie queere Themen im Museum sichtbar werden, werden anhand von Beispielen genauer erläutert. Dabei handelt es sich um durchgeführte Ausstellungs- und Museumsbesuche, beziehungsweise wahrgenommene Vermittlungsangebote. Diese fanden primär 2024 statt, mit Ausnahme der Ausstellungen „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ im NS-Dokumentationszentrum München, welche im November 2022 besucht wurde und „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ im OK Linz, welche im Sommer 2023 besucht wurde.

4.1. Historischer Überblick

Queere Themen werden erst seit relativ kurzer Zeit im musealen Kontext behandelt und haben in den letzten Jahren zunehmend Sichtbarkeit erfahren. Laut Jonathan Katz und Änne Söll,

¹⁴ Die Inklusion von Ausstellungen in Off-Spaces würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

beide Kunsthistoriker*innen mit Gender Fokus, gab es zum Zeitpunkt des Erscheinens der Sonderausgabe *QueerCurating* von der Zeitschrift *OnCurating* 2018 weniger als 50 queere Ausstellungen weltweit. Ebenso verweisen sie darauf, dass queere Themen nach wie vor in vielen Ländern umstritten sind (Katz und Söll 2018: 3).

In Deutschland fand 1984 die Ausstellung „Eldorado – Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer 1850 –1950“ im ehemaligen Berlin Museum statt. (Schwules Museum 2025) Wie der damalige Museumsdirektor des Berlin Museums, Rolf Bothe, im Ausstellungskatalog schreibt, war die Ausstellung damals umstritten. In Folge einer Pressenotiz kam es zu ca. 30 Austritten aus dem *Verein der Freunde und Förderer des Berlin Museums*, Debatten innerhalb der Belegschaft des Museums und Protestschreiben an die Museumsleitung und Politiker. Entgegen dem Ziel dieser Personen, die Ausstellung zu verhindern, führten die öffentlichen und Museums-internen Diskussionen dazu, dass die Ausstellung vergrößert wurde und das Berlin Museum finanzielle Mittel zur Verfügung stellte (Rolf Bothe 1984: 6 -7). Beteiligte an dieser Ausstellung gründeten in der Folge 1985 das Schwule Museum Berlin, welches als das erste dezidiert queere Museum gilt (Fürst 2015: 53). Das Museum wird bis heute von unterschiedlichen queeren musealen Bestrebungen als Vorbild genannt, so beschreibt beispielsweise Koskovich (2014: 63), dass es für viele Gründungsmitglieder des GLBT History Museum in San Francisco eine wichtige Inspiration war. Eine genauere Auseinandersetzung mit dem Schwulen Museum folgt im Kapitel 4.2.5. *Queeres Museum.*

In Österreich wurden 2001 mit der Ausstellung „Aus dem Leben - Die nationalsozialistische Verfolgung der Homosexuellen in Wien 1938-45“ erstmals an einem öffentlichen Ort queere Themen ausgestellt. Die Ausstellung fand am Heldenplatz in Wien statt, einem zentral gelegenen, öffentlich und rund um die Uhr zugänglichen Platz, in der Nähe von mehreren Amtsgebäuden. Die Ausstellung befasste sich mit der nationalsozialistischen Verfolgung von homosexuellen Personen (Aus dem Leben 2025a). In der Nacht vor der Eröffnung kam es zu Vandalismus. Die aus der Verankerung gerissenen Textsäulen wurden wieder aufgestellt und die Ausstellungseröffnung fand wie geplant statt. Nur „[e]ine Säule – jene, die die nie erfolgte Wiedergutmachung thematisierte – wurde aber absichtlich nicht wieder aufgerichtet, um an den Vandalenakt zu erinnern“. (Aus dem Leben 2025b).

Die erste große Ausstellung in Österreich folgte 4 Jahre später unter dem Namen „geheimsache:leben. schwule und lesbisch im wien des 20. Jahrhunderts“ in der Neustifthalle. Sie wurde vom Verein Ecce Homo veranstaltet und hatte das Ziel, die homosexuelle

Geschichte sichtbar zu machen. Spezielles Ziel war es dabei, nicht nur die Verfolgung, sondern auch das Alltagsleben queerer, primär homosexueller Personen in einen historischen Kontext einzubetten. Dabei wurde jedoch klar auf die Lückenhaftigkeit des vorhandenen Wissens und der Objekte verwiesen. (Sulzenbacher 2005: 5 -7)

Wie an den Titeln bereits sichtbar wird, setzten sich diese ersten Ausstellungen dezidiert mit Homosexualität auseinander. Auch das Schwule Museum in Berlin fokussierte lange Zeit primär auf das Thema männliche Homosexualität (Fürst 2015: 54). Während somit anfangs die Sichtbarkeit von homosexuellen Personen stieg, fanden, vergleichbar mit frühen akademischen Auseinandersetzungen, marginalisiertere queere Identitäten kaum Erwähnung. Vielmehr wurden durch diesen Fokus binäre und cis-homonormative Vorstellungen reproduziert. So verweist auch McGovern darauf, dass viele Ausstellungen, welche von sich sagen, dass sie queere Themen behandeln, trans* Personen ausschließen (McGovern 2018: 55). Wie sich solche Vorstellungen bis in die Gegenwart ziehen, beschreibt Birgit Bosold (2018). Sie listet mehrere Ausstellungen auf, welche den Fokus auf homosexuelle Männer oder Werke von diesen legten (Bosold 2018: 6-7). Weiters verweist Bosold bei der Analyse der, von ihr mit kuratierten, Ausstellung „Homosexualität_en“ (2015) darauf, dass es zwar geschafft wurde, lesbische Personen und ihre geschichtliche und aktivistische Seite sichtbar zu machen, es aber nicht zur Gänze gelang, den intersektionalen Ansatz umzusetzen (Bosold 2018: 7).

Des Weiteren zeigen jüngere Ausstellungstitel auf, dass der Begriff Queer an Sichtbarkeit gewonnen hat. So fand 2022-2023 im NS-Dokumentationszentrum München die Ausstellung „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ oder 2023 im OK Linz die Ausstellung „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ statt. Jedoch auch, wenn eine Ausstellung Homosexualität im Namen trägt, ist der Inhalt nicht zwangsläufig auf Homosexualität beschränkt. Ein Beispiel hierfür wäre die Ausstellung „Als homosexuell verfolgt – Mariahilf in der NS-Zeit“ im Bezirksmuseum Mariahilf, die beispielsweise sichtbar macht, dass zwar eine Person als

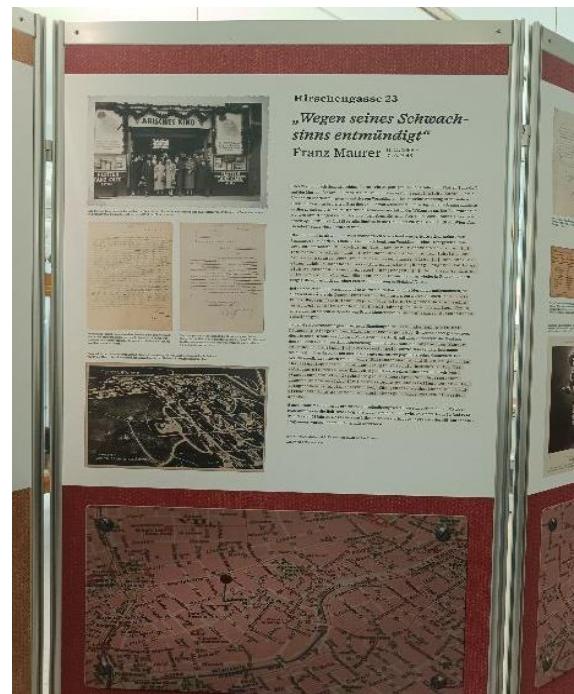


Abb. 1: Ausstellungsansicht „Als homosexuell verfolgt“

homosexuell verfolgt wurde, jedoch laut vorhandenen Anamnesen, Gerichts- und Polizeiakten nach unserem heutigen Verständnis möglicherweise trans* war.¹⁵

Zunehmend werden queere Themen auch in Sammlungspräsentationen oder Sonderausstellungen inkludiert. Als Beispiele wären die Ausstellungen „Sex in Wien. Lust Kontrolle. Ungehorsam“ von 2016 oder die aktuelle Ausstellung „Mixed. Diverse Geschichten“ von 2025, beide im Wien Museum, zu nennen. In beiden Fällen liegt der Fokus nicht direkt auf queeren Themen, sondern erstere befasst sich mit der Geschichte, wie sich Sexualität im Zusammenhang von der Urbanisierung Wiens entwickelt hat und zweitens behandelt Diversität in Wien in einem historischen Kontext. Weitere Beispiele sind die Dauerausstellung im Haus der Geschichte (hdgö) (vgl. Kapitel 4.2.3.) oder die mit Mediaguide erfahrbaren Rundgänge durch die Ausstellung „Zweiter Blick-Spielarten der Liebe“ im Bode-Museum in Berlin, die Ausstellungsobjekte aus einer queeren Perspektive betrachten (vgl. Kapitel 4.2.4.). Ebenso finden sich auch zu Frauen im Bode-Museum queere Aspekte in den Mediaguide-Touren wieder, beispielsweise ist ein Interview mit einer Trans-Aktivist*in inkludiert (SMB 2025).

So schreibt auch Sandell, dass seit den 90er Jahren eine Zunahme der Auseinandersetzung mit queeren Themen in zahlreichen Ländern zu verzeichnen ist. Dies sieht er in einem größeren Kontext von wachsender Offenheit gegenüber und Auseinandersetzung mit Inklusion und Diversität:

„[C]ontemporary collecting or exhibition projects, motivated by a desire to capture community diversity within a particular geographical region, increasingly seek to represent gender and sexual diversity alongside (and sometimes as part of) the diversity reflected in the lives of individuals from minority ethnic, disability or faith backgrounds.“ (Sandell: 2017: 60).

Hier haben wir einen wichtigen Punkt, welcher häufig in der musealen Auseinandersetzung vernachlässigt wird: die Intersektion unterschiedlicher marginalisierter Identitäten. Es gibt

¹⁵ Der Textausschnitt, welcher sich mit der möglichen Trans*-identität befasst, lautet: „Obwohl er in den Akten immer als homosexuell bezeichnet wurde, legte schon seine erste Anamnese vom April 1911 nahe, dass er nach heutigem Verständnis eine Transgender-Frau gewesen sein könnte: Er möchte am liebsten ein Dienstmädchen sein. [...] Ihn freue es nicht, daß er ein Mann sei, schon in der Schule habe er immer gesagt, wenn er nur ein Frauenzimmer wäre. [...] Der Anblick eines schönen Mädchen lasse ihn ganz gleichgültig, dagegen fühle er sich zu schönen Männern ungemein hingezogen, [...] darum seines ihm so leid, daß er nicht ein Mädchen sei. [sic!] Er wurde immer wieder in Frauenkleidern aufgegriffen, was auch zu seiner ersten Einlieferung in Steinhof führte.“ Ausstellungstext „Hirschengasse 23 - „Wegen seines Schwachsinn entmündigt“ - Franz Maurer“ in: Als homosexuell verfolgt – Mariahilf in der NS-Zeit, Bezirksmuseum Mariahilf 14.11.2023—30.06.2025 [Besuch: 30.Juni 2024] (vgl. Abb. 1)

immer häufiger Ausstellungen oder Vermittlungsprogramme, die sich bewusst mit Diversität auseinandersetzen und auch unterschiedliche Aspekte in einer Ausstellung zeigen, was an sich eine gute Entwicklung ist, wie auch Sandell es aufzeigt. Jedoch kommen Verknüpfungen dieser Identitäten selten in Ausstellungen vor. Am ehesten geschieht dies bei Ausstellungen, welche sich dezidiert mit Identität auseinandersetzen. So kommen bei der Ausstellung „Sex. Jüdische Positionen“ im Jüdischen Museum Berlin 2024 zahlreiche Beispiele von queeren jüdischen Personen vor, wie im Kapitel 4.2.1. *Sonderausstellungen mit queeren Elementen* näher erläutert wird.

Im Rahmen der besuchten Museen und Ausstellungen wurden nur selten intersektionale Marginalisierungen thematisiert. Am häufigsten war in deutschsprachigen Museen die Intersektion zwischen jüdisch und queer vertreten. Dies ist wahrscheinlich auf die Prävalenz von Ausstellungen, die sich mit der Verfolgung von homosexuellen beziehungsweise queeren Personen während der NS-Zeit auseinandersetzen, zurückzuführen. Als Beispiel wäre hier die bereits erwähnte Ausstellung „to be seen. Queer Lives 1900-1950“, die von Oktober 2022 bis Mai 2023 im NS-Dokumentationszentrum München stattfand, zu nennen und die sich ebenfalls ausführlich mit der NS-Zeit beschäftigte. Die aktuelle Häufung von Ausstellungen mit diesem Thema dürfte auf aktuelle Forschungen zurückzuführen sein. So forscht Qwien seit Jahren zu der Verfolgung von queeren Personen in der NS-Zeit, was unter anderem 2023 zu den Publikationen „Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien“ von Andreas Brunner und Hannes Sulzenbacher sowie „Als homosexuell verfolgt. Wiener Biografien aus der NS-Zeit“ von Andreas Brunner mündete. Ergebnisse dieser Forschungen wurden in zwei, von Andreas Brunner kuratierten, Ausstellungen in Wiener Bezirksmuseen aufbereitet. Dabei handelt es sich um die bereits erwähnte Ausstellung „Als homosexuell verfolgt – Mariahilf in der NS-Zeit“, welche von November 2023 bis Juni 2025 im Bezirksmuseum Mariahilf zu sehen war, und die Ausstellung „Als homosexuell verfolgt. Leopoldstädter Schicksale aus der NS-Zeit“ im Bezirksmuseum Leopoldstadt in Wien, die von Februar bis Juni 2024 stattfand.

Das wachsende Bewusstsein, dass queere Objekte in Museen fehlen, wird auch anhand von Sammlungsaufrufen, wie denen des Münchener Stadtmuseums (Münchener Stadtmuseum 2025), des Technischen Museums Wiens von 2019 (Qwien 2019), dem Museum der Stadt Stuttgart von 2016 oder der Stadt Schwäbisch Gmünd mit dem Projekt „Einhorn sucht Regenbogen – Queer in Schwäbisch Gmünd“ von 2024 (Schwäbisch Gmünd 2024) sichtbar.

Neben mittel- und langfristiger Inklusion von queeren Themen gibt es auch kurzfristige Angebote, dabei handelt es sich primär um Vermittlungsangebote, die vornehmlich im

Rahmen vom Pride Month im Juni in Wien oder in Berlin während dem queer history month jährlich im Mai angeboten werden. So fand am 20. Juni 2024 die Veranstaltung „Objekte aus der Nähe: Queeres aus dem Depot“ im hdgö statt (hdgö 2024), wo Objekte aus der Sammlung auf ihre queere Bedeutung oder Geschichte hin analysiert und besprochen wurden. Im Belvedere21 gab es im Juni 2024 die Veranstaltungsreihe „Queering the Belvedere“, mit Programmpunkten, wie einer Drag-Queen Lesung für Kinder, Filmscreening oder Diskussionsrunden (Belvedere 2024a). Im Wien Museum fand die Führung „Queeres Wien im Museum?!“ durch die Dauerausstellung statt.

Einerseits können solche Monate, die sich dezidiert mit einer marginalisierten Gruppe befassen, eine gute Möglichkeit für Museen sein, Sichtbarkeiten für ein bestimmtes Thema zu erzeugen, aktuelle Auseinandersetzungen, Forschungsergebnisse oder Sonderausstellungen zu präsentieren. Andererseits ist hiermit auch die Gefahr einer rein performativen Inklusion verbunden, wenn sich ein Museum nicht anderweitig mit diesen Themen auseinandersetzt (Levin 2020: 12).

Wie Richard Sandell (2017: xiii) schreibt, sind die Auseinandersetzungen jedoch meist temporär, wie es bei Museumsbesuchen schnell offensichtlich wird. Auch Schulze kommt zu dem Ergebnis, dass trotz der zunehmenden Sichtbarkeit queere Aspekte nach wie vor nur selten integrale Teile eines musealen Selbstverständnisses sind.

„While a tacit embrace of queer artists and history can increasingly be witnessed in more classical institutions, it too often is still rather seen as a side note or addendum instead of understanding as an integral part of the museum’s collections, the people and history/ies featured in their exhibitions, and their visitors. The basic assumption until today has most often been that visitors are straight and cis.“ (Schulze 2023: 147)

Anhand dieses Zitates und den gebrachten Beispielen wird offensichtlich, dass es sich häufig nur um Zusatzthemen handelt, queere Themen aber nur selten Eingang in das Selbstverständnis des Museums gefunden haben. Vielmehr werden sie häufig als das zu betonende Andere, das Normabweichende verstanden oder unbewusst so dargestellt.

Dennoch wird dies auch in Museen auf theoretischer Ebene ersichtlich. So gibt es zusätzlich zu den bereits erwähnten Ausstellungen und Vermittlungsangeboten zunehmend Publikationen oder Texte auf Museumswebseiten, die sich mit queeren Themen befassen. Das Technische Museum Wien gibt seit 2023 das digitale „Journal on Gender and Sexuality in STEM Collections and Cultures“ heraus und stellt das Skript zur Führung „TMW que(e)r gelesen“ online zur Verfügung (Technisches Museum Wien 2025).

International kommt es auch zu einer zunehmenden Auseinandersetzung mit diesen Themen. Am offensichtlichsten wird dies anhand der Neueröffnungen von queeren Museen, wie dem Queer Muzeum Warzawa in Polen im Dezember 2024 (Queer Muzeum 2025), Qtopia in Sydney im Februar 2024 (Qtopia 2025) oder Queer Britain, welches 2022 einen festen Standort bekam (Queer Britain 2022).

Während die Zunahme an queerer Sichtbarkeit im Museum zunimmt, gibt es nach wie vor Gegenstimmen, die sich durch die Inklusion gefährdet fühlen. Ein rezentes Beispiel sind negative Reaktionen auf den Leitfaden „Trans-inclusive culture. Guidance on advancing trans inclusion for museums, galleries, archives and heritage organisations“ des Research Centres for Museums and Galleries (RCMG) an der University of Leicester. Die Reaktionen dürften so häufig gewesen sein, dass es das RCMG als notwendig erachtet hat, eine Stellungnahme zu veröffentlichen, um diese zu adressieren (RCMG 2023).

4.2. Formen musealer Inkorporierung

Wie in der geschichtlichen Kontextualisierung von queerer Sichtbarkeit bereits ersichtlich wurde, sind die Formen der musealen Inkorporation von queeren Themen sehr vielseitig. In diesem Kapitel werden diese aufgegliedert und es wird im Detail analysiert, inwiefern sie sich voneinander unterscheiden, welche Formen sie annehmen und welche Vor- und Nachteile damit jeweils einhergehen.

Dabei wird zwischen Formaten, die den Fokus dezidiert auf queere Themen legen und die Integration queerer Aspekte in breite museale Kontexte unterschieden. Ebenso wird eine Unterscheidung bei der zeitlichen Dauer der Formate vorgenommen. Dabei werden die Vor- und Nachteile von mittelfristigen Formaten, wie Sonderausstellungen (Kapitel 4.2.1.

Sonderausstellung mit queeren Elementen und 4.2.2. *queere Sonderausstellungen*) und Dauerausstellungen (4.2.3. *Queere Aspekte in Dauerausstellungen*), als langfristigere Variante analysiert. Ergänzt wird dies durch eine Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung der hausinternen Sammlungen und Vermittlungsangebote, bevor zuletzt auf das Queere Museum (Kapitel 4.2.5.) als Institution eingegangen wird. Hier gilt es auch zu hinterfragen, wann ein Ort als queeres Museum gilt.

Im Laufe dieses Kapitels wird offensichtlich werden, dass diese Unterteilung zwar für eine Analyse, aber in der Realität nicht unbedingt sinnvoll ist. So wird erarbeitet werden, dass

Elemente aus Vermittlungsangeboten, Interventionen oder Sonderausstellungen in Neugestaltungen von Dauerausstellungen einfließen können oder Sammlungsarbeit in neuen Ausstellungen resultieren kann.

Die Kapitel werden jeweils mit ein bis zwei konkreten Beispielen unterlegt. Dabei werden nur für die Öffentlichkeit sichtbare Formate analysiert. Intern stattfinden Prozesse, welche diesen zugrunde liegen, werden hierbei nur herangezogen, falls diese öffentlich vermittelt werden, wie beispielsweise durch Blogbeiträge.

Dabei geht es nicht darum, die unterschiedlichen Formen der Inkorporierung in eine werte Hierarchie zu stellen, sondern die jeweiligen Möglichkeiten und Einschränkungen zu thematisieren. Wie auch Nguyen (2018: 121) schreibt, bietet das Zusammenspiel der unterschiedlichen Ansätze die breiteste Sichtbarkeit.

4.2.1. Sonderausstellungen mit queeren Elementen

Dieses Kapitel befasst sich mit temporären Ausstellungen mit unterschiedlichen Themen, die queere Elemente in die Ausstellung inkorporieren. Das Ausmaß, in dem queere Themen einfließen, kann je nach Ausstellung stark variieren.

Durch die zeitliche Beschränkung bieten Sonderausstellungen Museen die Möglichkeit, aktuelle, neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zu thematisieren. Sie können durch ihre Themenwahl neues Publikum generieren, was laut Bruno Frey und Stephan Maier (2006: 408) durch die „Newsworthiness“ verstärkt wird. Damit meinen sie, dass Sonderausstellungen, im Gegensatz zu Dauerausstellungen, häufig medial aufgegriffen werden, wodurch die Ausstellung und zugleich das Museum als Ganzes medial beworben werden.

Sonderausstellungen können eine Möglichkeit sein, queere Themen einem breiten Publikum zugänglich zu machen und queer als einen Teil der Gesellschaft darzustellen. Ihre zeitliche Begrenzung ist dabei zugleich Vor- und Nachteil. Temporäre Ausstellungen erlauben es, Themen anzureißen, die möglicherweise in einer Dauerausstellung aufgrund ihrer Komplexität, ihres Inhalts oder aufgrund ihrer Aktualität bei der Entwicklung einer Dauerausstellung nicht berücksichtigt werden konnten. So argumentiert Nguyen, dass

Sonderausstellungen kontroverses Material einbeziehen können, das in Dauerausstellungen möglicherweise nicht inkludiert werden könnte (Nguyen 2018: 135).

Falls es sich um eine Wanderausstellung handelt, kann der Inhalt mehr Personen an unterschiedlichen Orten in verschiedenen Ländern zugänglich gemacht werden.

Gleichzeitig bedeutet es auch, dass diese Themen nur für den beschränkten Zeitraum vermittelt werden. Während Elemente aus Sonderausstellungen in Dauerausstellungen integriert oder potenziell langfristig im digitalen Raum zur Verfügung gestellt werden können, geschieht dies nur selten und meist eingeschränkt. Bei Objekten ist das Potenzial einer Integration in die Dauerausstellung nur vorhanden, wenn es sich um Objekte aus der eigenen Sammlung, neue Ankäufe oder Dauerleihgaben handelt. Bei neuen Erkenntnissen zu vorhandenen Objekten, historischen Ereignissen oder Personen besteht das Potenzial, dieses Wissen in zukünftige Ausstellungen zu integrieren. Eine Onlineausstellung oder auch Webseiten und Blogs, die auch nach Ende der physischen Dauerausstellung weiterbestehen, können eine weitere Möglichkeit sein, die Informationen langfristig zugänglich zu machen. Jedoch kommt es auch vor, dass Informationen zur Ausstellung nach ihrem Ende von der Museumswebseite genommen werden, wobei in den letzten Jahren die Onlinepräsenz von Museen zugenommen hat (vgl. Feurstein-Prasser und High-Steskal 2023), nicht zuletzt mit der Coronapandemie ist eine Zunahme an Onlineangebot zu verzeichnen.

Damit stellt sich die Frage, inwiefern es zu einer langfristigen Aufnahme in das Museum, sei es als Teil der Sammlung, im Rahmen von Ausstellungen, bei der Vermittlung, oder als auffindbares Wissen, kommt.

Eine weitere Herausforderung bei Sonderausstellungen, die queere oder andere marginalisierte Gruppen einbeziehen, ist es, keine Stereotype zu reproduzieren, liegt doch der Fokus der Ausstellung nicht unbedingt auf diesen Themen. Wodurch fraglich ist, in welchem Ausmaß queeren Themen Platz eingeräumt und in der Folge, ob die Komplexität von queeren Lebensrealitäten vermittelt werden kann. Insbesondere da hier eine erhöhte Chance ist, dass Personen, die sich kaum mit queeren Themen auseinandersetzen, diese Ausstellungen sehen und somit ihre Vorstellung von queeren Personen beeinflusst werden könnte.

Was im Falle von Pop-Up Museen, wie sie Tuan Nguyen analysiert, im Gegensatz zur üblichen Vorstellung zu temporären Ausstellungen in Museen, noch hinzukommt, ist die Möglichkeit, neue Orte im städtischen Raum zu bespielen, wie z. B. als Übergangsbespielung

von leeren Geschäftslokalen (Nguyen 2020: 84). Diese Orte können somit ein neues Publikum ansprechen, welches zufällig vorbeikommt.

Ebenso ist genau bei der Inklusion von queeren Aspekten in Sonderausstellungen mit anderem Fokus, ein sehr großes Potenzial vorhanden, damit Personengruppen zu erreichen, welche sich sonst nicht mit queeren Themen auseinandersetzen würden, wie die Museologin Maria-Anna Tseliou (2013: 22) argumentiert. Während subtile Inklusion das Risiko von Kritik reduziert (Tseliou 2013: 189), kann damit jedoch auch die Gefahr einhergehen, dass das Subtile dazu führt, dass queere Minderheiten in der Masse von Ausstellungsobjekten und Themen untergehen (Tseliou 2013: 146).

Weiters argumentiert Tseliou, dass bei einer normalisierenden Darstellung von queeren Aspekten, welche sie als normalen Teil der Gesellschaft darstellt, zu einer Hinterfragung von Heteronormativität führen kann (Tseliou 2013: 160-161).

Dies lässt sich gut anhand der Ausstellung „Sex. Jüdische Positionen“, welche von 17. Mai bis 6. Okt. 2024 im Jüdischen Museum Berlin zu sehen war, darstellen. Sie liefert ein Beispiel dafür, wie die Komplexität menschlichen Lebens in Bezug auf ein spezifisches Thema dargestellt werden kann. Die Ausstellung setzt sich mit jüdischen Diskursen zu Sexualität, Geschlecht, Menstruation und Masturbation auseinander. Die Aufstellung erstreckte sich über den gesamten 1. Stock des jüdischen Museums und war thematisch geordnet. Dabei wurden neben Texten Alltagsobjekte, zeremonielle Objekte, Videos, Fotos und Kunstwerke verwendet, um die Themen aus unterschiedlichen Perspektiven (historisch wie zeitgenössisch) zu beleuchten und Verknüpfungen herzustellen. Queere Aspekte fanden sich in allen Bereichen und sehr umfangreich in der Ausstellung wieder, sodass es an dieser Stelle nicht möglich ist, alle aufzuzählen. Daher hier der Fokus auf einzelne Beispiele, um unterschiedliche Themenbereiche, in denen queere Narrative einflossen, darzulegen. So befasste sich der erste Raum unter anderem mit Eheschließungen. Ein historisches Gemälde von Jozef Israel, das eine Hochzeitszeremonie zeigt, wurde dabei in Bezug gestellt zu einem zeitgenössischen Foto, aufgenommen von Yitzchak Woolf welches visuell Bezug auf das Gemälde nimmt, und die Eheschließung eines homosexuellen Paares zeigt (Abb. 2).

Ein weiterer Abschnitt befasste sich mit der Geschichte der Sexualforschung und historischen Personen, die nicht geschlechtskonform lebten, zeigte aber auch zeitgenössische queere Personen und Kunstwerke.

Dadurch wurde vermittelt, dass queere Personen immer schon existierten und es schon eine lange Auseinandersetzung mit



Abb. 2: Ausstellungsansicht „Sex. Jüdische Positionen“

Sexualitäten und Geschlecht und ein Hinterfragen der Cis-Heteronormativität gibt. Als Beispiel wurde hier unter anderem Hirschfeld gebracht. In den Texten wurde dies eindeutig thematisiert und auch Beziehungen zu aktuellen Entwicklungen hergestellt. Dies wird an folgendem Objekttext offensichtlich, zum Foto von Künstler*in Claude Cahun (1894-1954), welche*r sich zeitlebens ausgiebig mit Geschlecht und Identität auseinandersetzte (vgl. Abb. 3):



Abb. 3: „Sex. Jüdische Positionen“, Claude Cahun

„Das ikonische Selbstporträt von Claude Cahun, geboren als Lucy Schwob, insziniert männliche und weibliche Ausdrucksformen. Teils Bodybuilder, teils Verführerin: Das zweideutige Bild fordert die Vorstellungen einer konstanten Geschlechtsidentität heraus. Cahuns Erkundungen zu Gender, Sexualität und dem Selbst finden auch in der heutigen Zeit zunehmend flüider Identitäten Widerhall.“ (Ausstellungstext in „Sex. Jüdische Positionen“)

Wie an diesem Beispiel sichtbar wird und wie es durchgängig in den Objektbeschreibungen in der Ausstellung zu sehen war, waren die Texte relativ kurz und präzise gehalten und häufig auch in Bezug zu aktuellen Diskursen gesetzt. Aspekte, die Besucher*innen eher dazu veranlassen, diese Texte tatsächlich zu lesen, wie auch in den ersten Ergebnissen der aktuell stattfinden Erhebung „The Museum Gaze“ belegt wird (Belvedere 2024b). Neben den Objekttexten gab es auch für jedes Kapitel einen Überblickstext, welcher häufig queere Aspekte beinhaltete. Demnach wurden queere Identitäten als integraler Teil der Gesellschaft gezeigt. Gleichzeitig wurde eine Sexualisierung von Queerness durch Zeigen der vielfältigen Lebensrealitäten verhindert.

Während somit queere Themen in die gesamte Ausstellung eingearbeitet waren und auch sonst viele Perspektiven gezeigt wurden, waren nicht alle Formen der Marginalisierung gleichermaßen vertreten. So wurde beispielsweise Behinderung nicht wirklich thematisiert. Das verweist möglicherweise darauf, dass Queerness häufig mit Sexualität in Verbindung gebracht wird, auch wenn diese Ausstellung sich nicht nur um Sex drehte, während Menschen mit Behinderung nicht selten jegliche Form der Sexualität abgesprochen wird.

Die einzelnen Themenbereiche innerhalb der Ausstellung waren meist als solche gut verständlich, jedoch war der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Abschnitten nicht immer nachvollziehbar, zum Teil war dies möglicherweise auch der Architektur geschuldet, da diese eine klare Wegführung erschwerte.

4.2.2. Queere Sonderausstellungen

„[A] tendency towards stand-alone exhibitions with a preference for spatial segregation from permanent and regular exhibits is also repeatedly encountered. This predisposition results in projects being branded as ‘gay shows’, and perhaps most likely appealing to visitors identified as LGBTQ or to individuals with openness towards sexual difference.“ (Tseliou 2013:13)

Wie Tseliou in diesem Zitat darlegt, ist bei dezidiert queeren Sonderausstellungen die Wahrscheinlichkeit groß, dass diese nur ein sehr spezifisches Publikum ansprechen. Dadurch besteht das Risiko, dass eine räumliche und kontextuelle Trennung stattfindet, die die Unterschiede zwischen Minderheit und Mehrheit betont und somit cis-heteronormative Vorstellungen reproduzieren kann (Tseliou 2013: 14). Hier wird gleich der erste Unterschied zum vorhergehenden Kapitel *Sonderausstellungen mit queeren Elementen* sichtbar.

Gleichzeitig gibt es auch viele Punkte, die genauso auf queere Sonderausstellungen zutreffen. So liefern sie aus sich heraus keine langfristigen Veränderungen der queeren musealen Sichtbarkeit, können dafür leichter auf aktuelle Entwicklungen eingehen. Wenn der Fokus der ganzen Ausstellung queer ist, besteht die Möglichkeit, in die Tiefe zu gehen und neue Forschungsergebnisse oder Diskurse zu präsentieren. Jedoch argumentiert Sandell (2002: 22), dass Sonderausstellungen weniger Autorität zugesprochen wird und sie somit leichter angezweifelt werden.

Eine Kritik an musealen Einrichtungen, die queere Sonderausstellungen zeigen, ist, dass diese häufig zeitgleich mit queeren Veranstaltungen oder Festivals stattfinden (2020: 83). Dies lässt sich auch auf Veranstaltungen mit queeren Inhalten ausweiten, wie im Abschnitt *Sammlungsaufarbeitung und Vermittlung* (Kapitel 4.2.4) näher dargelegt werden wird, wo immer die Frage offenbleibt, ob eine Institution an nachhaltigen Veränderungen interessiert ist, oder ob es sich um performative Inklusion handelt. Dieses Argument wird dadurch verstärkt, dass, wie Sandell (2017: 155) schreibt, der Großteil der Initiativen, die sich mit queeren Themen auseinandersetzen, auf temporäre Ausstellungen und Vermittlungsprogramme fokussieren.

Bei dezidiert queeren Sonderausstellungen ist auffallend, dass sie sich sehr häufig mit queerer Geschichte des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen. Auf die vielen Ausstellungen, die sich mit der Verfolgung während der NS-Zeit befassen, wurde bereits im historischen Überblick verwiesen. So beschäftigte sich auch eine der zwei Ausstellungen „*be seen. Queer lives 1900-1950*“, die in diesem Abschnitt näher besprochen wird, primär mit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dabei ist darauf zu verweisen, dass die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum München stattfand und dementsprechend ein Fokus auf die NS-Zeit und die Zeit davor in diesem Haus viel Sinn macht.

Die Ausstellung „*to be seen. Queer Lives 1900-1950*“ beschäftigt sich im ersten Abschnitt mit der Zeit vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Dabei wird queeres Leben in seiner Vielfältigkeit beleuchtet und es werden Entwicklungen aus Wissenschaft und Medizin, Kunst und Kultur oder dem Alltag von queerem Leben dargelegt. Dies geschieht anhand von Zeitdokumenten, Objekten, Medien und zahlreichen ausführlichen Texten, die queere Lebenswelten darlegen und vermitteln, dass diese zunehmend sichtbar waren, auf Tagungen diskutiert wurden, zahlreiche Zeitschriften, aber auch Bücher und Literatur existierten. Mehrere solcher Zeitdokumente, wie Zeitschriften, wurden als Reproduktionen zum Durchblättern und Lesen angeboten (vgl. Abb. 4), weiters gab es Audiodateien und Videoausschnitte, wodurch die historischen Kontexte besser erfassbar wurden und die ausführlichen Texte etwas aufgebrochen wurden.

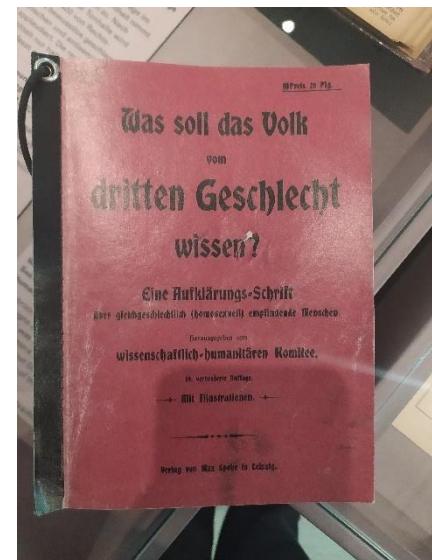


Abb. 4: „*to be seen. Queer Lives 1900-1950*. Reproduktion eines historischen Buches

In der Ausstellung wurde ebenso der Einfluss der queeren Gemeinschaft auf die breite Bevölkerung deutlich. Dabei beleuchtet sie, dass die zunehmende Verschriftlichung queerer Identitäten den Nationalsozialisten die Verfolgung queerer Personen vereinfachte. Beispiel der Verschriftlichung sind Patient*innendokumente des Magnus-Hirschfeld-Instituts. Die Lebensrealitäten von queeren Personen und ihre zunehmende Verfolgung während der NS-Zeit werden im zweiten Teil der Ausstellung ausgeführt. Es wird im Detail dargelegt, wie sich die Einstellung der Nationalsozialisten veränderte, welche Einflüsse dazu beigetragen haben. Dabei wird auch auf Homosexualität innerhalb der Nationalsozialisten eingegangen, darauf, welche homoerotischen Männlichkeitsbilder in Teilen der Bewegung existierten und wie Homosexualität zu Beginn toleriert, aber später stark verfolgt wurde. Die Ausstellung endet mit dem Ende der NS-Zeit und den ersten Folgejahren.

Dabei beschränkt sich die Ausstellung nicht nur auf Homosexualität, sondern zeigt die Vielfalt queerer Identitäten und damalige Diskurse in der Weimarer Republik auf und wie auf diese zunehmend mehr Repression folgte. Ergänzt wird die Ausstellung durch Werke zeitgenössischer Künstler*innen.

Wie bereits aus dieser Beschreibung ersichtlich wird, erlaubt die zeitliche und örtliche Eingrenzung in Kombination mit der dichten Bespielung der relativ großen Räumlichkeiten eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Thema. Durch den zeitlichen Anfangspunkt mit 1900 wird sichtbar gemacht, dass auch, wenn queeres Leben kriminalisiert war, es sich um eine Blütezeit für queere Personen im deutschsprachigen Raum handelte, die durch den Nationalsozialismus ein jähes Ende fand. Dadurch wird die Geschichte nicht auf Verfolgung reduziert, sondern auch queere Selbstermächtigung und die historische Existenz von queeren Personen als Teil der Gesellschaft dargelegt.

Während die Ausstellung mit 1950 endet und somit die ersten Nachkriegsjahre mit einbezieht, hätte sie um eine stärkere Auseinandersetzung mit den langfristigen Folgen bis in die neuere Geschichte erweitert werden können. Jedoch ist bereits mit dem eingeschränkten Zeitrahmen die Ausstellung sehr dicht und beinhaltet sehr viele Texte. Auch wenn diese Textlastigkeit verständlich ist und eine differenzierte Auseinandersetzung erlaubt, geht damit nicht auch das Risiko einher, dass die Besucher*innen davon überfordert werden und die Texte gar nicht mehr lesen? So zeigen auch erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „The Museum Gaze“, dass längere Texte (über 200 Wörter) von 26 % der Besuchenden komplett gelesen werden (Belvedere 2024b). Während dies in den bisher veröffentlichten Zwischenergebnissen der Studie nicht thematisiert wird, ist anzunehmen, dass Ähnliches zutreffen könnte.

Die Ausstellung ist in veränderter Art online verfügbar (to be seen 2025), wodurch der häufigen Kritik, dass angesammeltes Wissen mit Ende der Dauerausstellung nicht mehr zugänglich ist, entgegengearbeitet wird, auch wenn dies nicht mit einer dauerhaften musealen Sichtbarkeit im musealen Raum vergleichbar ist. Gleichzeitig erlaubt es auch Personen, die die Ausstellung nicht besuchen konnten, sich einen Überblick zu den in der Ausstellung behandelten Themen zu verschaffen.

Während „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ die historische Situation von queeren Personen im Detail behandelte, kamen diese Aspekte in der Ausstellung „Queer – Vielfalt ist unsere Natur“ im OK Linz nur am Rande vor. Vielmehr wurde damit argumentiert, dass queer sein etwas Natürliches ist, weil es auch in der Tierwelt vielfältig vorhanden ist. Die Ausstellung war dabei in zwei Bereiche gegliedert. Im Erdgeschoss befand sich der vom Naturhistorischen Museum Bonn übernommene Teil zur Vielfalt in der Tierwelt (vgl. Abb. 5), während der zweite Teil sich im ersten Stock mit aktuellen gesellschaftlichen Diskursen, Popkultur und queeren

Lebenswelten befasste und einen Überblick über queere Terminologien gab.



Abb. 5: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“

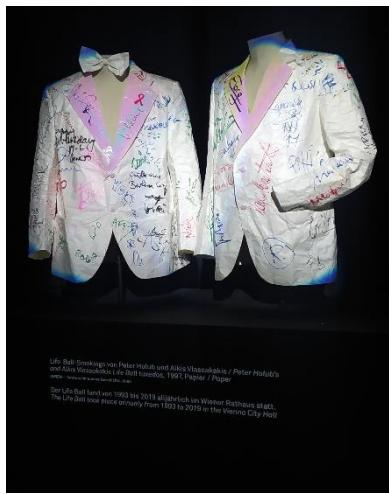


Abb.6: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“, Zwei Anzüge

bekannter Persönlichkeiten, wie Conchita Wurst. Der zweite Raum bot eine Leseecke mit queeren Büchern und Videos, die Interviews mit unterschiedlichen queeren Personen zeigten. Im

Zwischen den zwei Teilen der Ausstellung gab es keine wirkliche Verbindung. Der weitere Fokus wird in der Folge auf dem zweiten Teil der Ausstellung liegen, welcher sich mit kulturellen und gesellschaftlichen Aspekten auseinandersetzt. Dieser Teil der Ausstellung bestand aus drei kleineren Räumen, die über einen langen bespielten Gang verbunden waren. Im ersten Raum befanden sich Kleidungsstücke

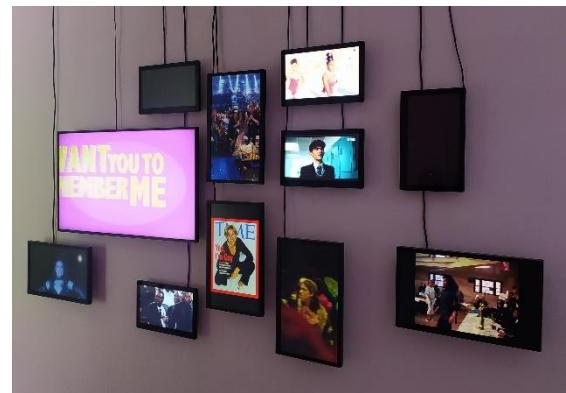


Abb. 7: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“, Popkulturbispiel

dritten Raum gab es eine interaktive Station, wo nach Auswahl auf einem Bildschirm unterschiedliche Objekte beleuchtet und auditiv beschrieben wurden. Beispiele hierfür waren, wie bereits zuvor erwähnt, Leihgaben von Qwien, wie die zwei (Protest-)stangen und die Anzüge (vgl. Abb. 6). Ebenso fand sich eine Statue des heiligen Sebastian in diesem Teil der Ausstellung. An den Wänden des Ganges befanden sich Bilder und Videos aus der Popkultur (vgl. Abb. 7), wie ein Videoausschnitt von dem 1990er-Film „Paris is Burning“, gefolgt von Kurzdefinitionen unterschiedlicher queerer Bezeichnungen und Sterne mit den Namen berühmter queerer Personen. Die Ausstellung hat einen Überblick geliefert, welcher insbesondere Menschen, die sich noch nicht so viel mit queeren Themen auseinandergesetzt haben, einen guten Einstieg eröffnen konnte, da kein Wissen über die queere Community vorausgesetzt wurde und unterschiedliche Aspekte einfach erklärt wurden. Dies wurde mir auch in Gesprächen mit zwei heterosexuellen Personen bestätigt. Ebenso war es für queere Personen eine Möglichkeit, mehr über die eigene Community zu erfahren, sich repräsentiert zu fühlen, jedoch besteht die Möglichkeit, dass viele Aspekte bereits bekannt waren. Eine vertiefende Auseinandersetzung mit queeren Lebensrealitäten fand primär im Kontext der Video-Interviews statt. Ansonsten wurde kaum auf queere Geschichte eingegangen oder cis-heteronormative Gesellschaftsstrukturen hinterfragt.

Anhand der Beispiele wird ersichtlich, dass dezidiert queere Sonderausstellungen sich auf unterschiedlichen Ebenen mit queeren Themen befassen und dabei unterschiedliche Ziele verfolgen können. Wobei ich vermute, dass beide beschriebenen Ausstellungen das Ziel hatten, Wissen über die queere Community zu vermitteln und diese als integralen Teil der Gesellschaft zu vermitteln und dabei auch ihre Vielfalt darzustellen. Es waren keine Ausstellungen, die queeres Vorwissen forderten oder den Fokus auf das Hinterfragen und Aufbrechen gesellschaftlicher Strukturen legten.

4.2.3. Queere Aspekte in Dauerausstellungen

„More enduring changes, which see same-sex love and gender diversity embedded into institutional narratives, are required to capitalise on the museum’s capacity to engage with and engender support for rights-related issues.“ (Sandell 2017: 155)

Wie Sandell in diesem Zitat darlegt, ist eine langfristige Einbettung von queeren Narrativen im Museum wichtig, wenn Museen für mehr Sichtbarkeit und damit einhergehendem komplexerem Verständnis von der Vielfalt unserer Gesellschaft einstehen wollen. Bereits in den vorherigen Auseinandersetzungen zu Sonderausstellungen wurde ersichtlich, dass ihre Temporalität häufig kritisiert wird, da sie queere Themen nur für einen kurzen Moment sichtbar machen. Tuan Nguyen (2020: 86) verweist dabei auf Stimmen aus der queeren Community, die sich eine mit einer permanenten Ausstellung einhergehende Sichtbarkeit wünschen. Dennoch ist die Übernahme von queeren Elementen aus Sonderausstellungen in dauerhafte Präsentationen eine Seltenheit (Sandell 2017: 63). Dabei werden Dauerausstellungen, im Gegensatz zu Sonderausstellungen, wie sie im vorherigen Abschnitt beleuchtet wurden, häufig mehr Autorität zugeschrieben (Sandell 2002: 22). Daraus kann gefolgert werden, dass queere Narrative in einer Dauerausstellung vom Publikum eher als Teil des Kanons wahrgenommen und somit als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden. Gleichzeitig stellen die Langfristigkeit von Dauerausstellungen und der Aufwand, der mit ihrer Veränderung oder Neugestaltung einhergeht, wozu fehlende Ressourcen oder behäbige institutionelle Strukturen gehören, Herausforderungen bei der Inklusion von queeren Narrativen dar. Darauf verweist auch Matt Smith (2020: 77) im britischen Kontext, wo nur wenige Museen sich die Zeit genommen haben, um nicht nur temporäre queere Programmpunkte umzusetzen, sondern die Dauerausstellung zu überarbeiten. Wie anhand der folgenden Beispiele sichtbar wird, ist in Österreich queere Sichtbarkeit in Dauerausstellungen primär bei Neukonzeptionen gegeben. Dabei ist eine Herausforderung von Dauerausstellungen, dass diese häufig das Ziel verfolgen, einen möglichst breiten Überblick über das Themengebiet des jeweiligen Museums zu bieten. Dadurch sind keine Spezialisierung und Vertiefung möglich, wie im Fall von sehr fokussierten Sonderausstellungen. Das Risiko dabei ist, dass Inklusion oberflächlich bleibt, nur privilegierte Positionen gezeigt werden oder Stereotype reproduziert werden.

Das Wien Museum öffnete im Dezember 2023 nach mehrjähriger Renovierung die Türen mit einer neuen Dauerausstellung, welche verbreitete Narrative aufbrechen und die Geschichte der Stadt mehrperspektivisch darstellen soll. So wird die Ausstellung auf der Webseite folgend beschrieben:

„Wiens Geschichte von der Frühzeit bis in unsere Gegenwart: Auf 3.300 m², über drei Etagen und anhand von 1.700 Objekten nimmt die Dauerausstellung Wien. Meine Geschichte die Besucher:innen mit auf eine Reise durch die Jahrhunderte. Im Mittelpunkt

„stehen die Menschen und ihr Leben im Spannungsfeld von Politik und Religion, sozialen Strukturen und der sie umgebenden Umwelt.“ (Wien Museum 2023)

Dabei sind auch mehrere queere Objekte und Geschichten zu finden, wie etwa über die Ausgabe des Buches „Die Männer mit dem rosa Winkel“ von Heinz Heger oder anhand von Textplatten, die in der gesamten Ausstellung wiederzufinden sind. Meist setzen sie sich mit spezifischen Aspekten einer Zeitspanne oder Einzelschicksalen auseinander. Hier wären beispielsweise ein Text zur Homosexualität in der Antike oder Einzelbiografien aus der NS-Zeit zu nennen. Die Inklusion von grafischen Elementen oder Texten wird, laut einem Interview im Wien Museum Magazin (Doppler, Kronberger, Stüber 2023), verwendet, um Objekte zu kontextualisieren, aber auch um Leerstellen in der eigenen Sammlung zu thematisieren und ergänzen. In diesem Interview verweist die Kuratorin Michaela Kronberger auf die historischen Sammlungspraxen, wo kaum Alltagsgegenstände gesammelt wurden.

Die Dauerausstellung im Wien Museum ist primär chronologisch aufgebaut, wobei es einzelne Räume gibt, die einen thematischen Fokus haben. Das Erdgeschoss behandelt die Geschichte Wiens von der Antike bis ins 17. Jahrhundert, im 1. Stock folgt die Zeit von Barock bis Ende des 19. Jahrhunderts. Der 2. Stock befasst sich mit der Zeit um 1900 bis heute. In diesem letzten Abschnitt befindet sich auch der Großteil der queeren Elemente in der Ausstellung, wobei manche offensichtlicher sind als andere. So befindet sich gleich zu Beginn dieses Stockwerks eine Wand mit Nachdrucken historischer Plakate, worunter sich auch ein Plakat für das Wiener Centralbad von 1912 findet. Erst im Rahmen der von Qwien organisierten Führung „Queeres Wien im Museum?!“ wird darauf hingewiesen, dass dieses Plakat (vgl. Abb. 8) eine schwule Komponente besitzt, welche erst durch die historische Kontextualisierung verständlich wird und queer gelesen werden kann. So waren historisch Bäder häufige Treffpunkte für schwule Personen, was im 19. Jahrhundert bis in die NS-Zeit weithin bekannt war. Ebendieses Plakat war laut dem Ausstellungskatalog „geheimsache:leben. schwule und lesbisch im wien des 20. jahrhunderts“ (Brunner et al. 2005: 95) auch bereits in der gleichnamigen Ausstellung zu sehen.



Abb. 8: Ausstellungsansicht Wien Museum, Plakat Wiener Centralbad

Gegen Ende der aktuellen Ausstellung im Wien Museum, in einem Zwischenraum, welcher die NS-Zeit, die 2. Republik und aktuellere Entwicklungen miteinander verbindet, finden sich Vitrinen, mit geschlossenen Türen hinter denen einzelnen Objekte verborgen sind, die sich kritisch mit der Geschichte der 2. Republik auseinandersetzen. Hier wird die Verfolgung von Homosexuellen während der NS-Zeit, und deren Fortsetzung in der 2. Republik, anhand des Buches „Die Männer mit dem rosa Winkel“ thematisiert. Das Buch wurde von dem KZ-Überlebenden Josef Kohout unter dem Pseudonym Heinz Heger verfasst. (vgl. Abb. 9) Das Buch machte den rosa Winkel als Kennzeichen für als homosexuell



Abb. 9: Ausstellungsansicht Wien Museum, „Die Männer mit dem rosa Winkel“- Buch



Abb. 10: Ausstellungsansicht, aktuelle Geschichte

Weiters befinden sich in der Dauerausstellung des Wien Museums ein Foto der Rosa Lila Villa, eine Ampel mit einem gleichgeschlechtlichen Paar, sowie im letzten Abschnitt (vgl. Abb. 10) der aktuellen Geschichte mehrere herausnehmbare Tafeln, welche auf queere Aspekte in unterschiedlichen

verurteilte KZ-Häftlinge weltweit bekannt. In der Folge wurde es von unterschiedlichen queeren Protestbewegungen, nicht ohne Vorwürfe der Instrumentalisierung und Verharmlosung, als Symbol angeeignet. Beispielsweise wären die HOSI¹⁶ oder ACT:UP¹⁷ zu nennen (vgl. Kresser 2023). Die Relevanz dieses Buches wird auch insofern offensichtlich, als sich auch ein Exemplar in der Sammlung des Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) befindet, jedoch aktuell nicht ausgestellt ist.

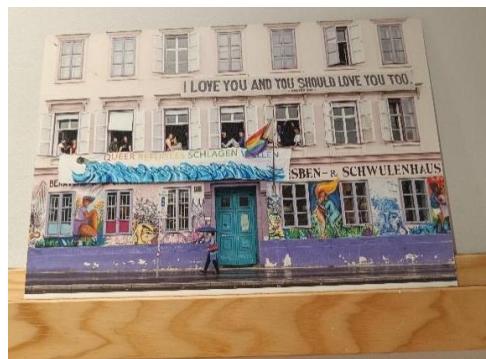


Abb. 11: Herausnehmbare Tafel „Queer Refugees schlagen Wellen“

¹⁶HOSI steht für Homosexuellen Initiative. 1979 wurde die HOSI Wien gegründet, welche bis heute den rosa Winkel im Logo hat. (HOSI WIEN 2025)

¹⁷ ACT:UP steht für AIDS Coalition To Unleash Power und entstand im Rahmen der AIDS Krise, um auf die Situation von an AIDS Erkrankten hinzuweisen, wovon ein hoher Anteil schwule Männer waren und sich für eine Besserung der Umstände und gegen die Stigmatisierung einzusetzen. (ACT: UP 2025)

zeitgenössischen Kontexten verweisen und auf einer Seite ein Foto und auf der anderen Seite eine Textbeschreibung haben (vgl. Abb. 11). Jedoch erweckt dieser letzte Teil der Ausstellung den Eindruck, das Ziel eines regelmäßigen Wechsels zu verfolgen, da diese Platten keinen fixen Platz haben und somit leicht ausgetauscht werden können. Dadurch ist fraglich, wie lange dieselben Platten gezeigt werden. Das ist insofern von besonderer Bedeutung, als es der einzige Ort ist, wo nicht nur Homosexualität, sondern auch andere (intersektionale) queere Identitäten in der Ausstellung sichtbar werden. So wird unter der Rubrik „Rassismus und Anti-Rassismus“, die Situation von queeren Geflüchteten thematisiert und bei „Wohnen im geförderten Wohnbau“, der Que[e]rbau vorgestellt.

Bei Betrachtung der gesamten Ausstellung ist positiv anzumerken, dass die queeren Ausstellungselemente in der Dauerausstellung verteilt sind und in unterschiedlichen historischen und thematischen Kontexten vorkommen, wodurch queere Lebenswelten als Teil der Gesellschaft vermittelt werden, vorausgesetzt, sie werden vom Publikum wahrgenommen. Während hier nicht alle queeren Elemente in der Dauerausstellung aufgelistet wurden, wird sichtbar, dass die Neukonzeption versucht hat, unterschiedliche Lebenswelten einfließen zu lassen. In der Fülle an Objekten ist es jedoch leicht, die queeren Elemente zu übersehen, insbesondere, da sie nur in manchen Fällen mit Ausstellungsobjekten verknüpft sind. Wobei wieder die Frage aufkommt, welche queeren Objekte vorhanden sind oder wie diese Leerstellen thematisiert werden können. Insofern kann die Ergänzung von queeren Themen anhand von Informationskarten als eine Variante verstanden werden, auch bei Abwesenheit von Objekten auf queere Aspekte in der Geschichte zu verweisen.

Kritisch fällt auf, dass, wenn queere Themen behandelt werden, sie sich häufig nur auf Homosexualität beziehen. Das kann, wie bereits in vorhergehenden Kapiteln thematisiert wurde, zu einer Reduktion von gesellschaftlichen Vorstellungen, dass queer gleichbedeutend mit homosexuell ist, führen. Andere queere Gruppen oder intersektionale Identitäten und Marginalisierungen bleiben dadurch unbenannt. Ebenso werden manche queere Aspekte nicht klar vermittelt und es kann nur bei bestehendem Vorwissen zu queeren Zeichen oder historischen Persönlichkeiten ein queerer Bezug hergestellt werden. Ein Beispiel hierfür ist das bereits zuvor genannte Plakat für das Wiener Centralbad. Ebenso wurden im Rahmen der Führung „Queeres Wien im Museum?!“ mehrere Personen, an einer Wand zu berühmten Persönlichkeiten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als queer identifiziert, jedoch nicht in den vorhandenen Texten darauf verwiesen.

Ein weiteres Museum in Wien, welches queere Elemente in die Dauerausstellung integriert, ist das Haus der Geschichte Österreich, welches sich mit der Zeitgeschichte ab 1918 befasst. Diese Institution unterscheidet sich in der Ausgangssituation stark vom Wien Museum, da es erst 2018 eröffnet wurde. Dementsprechend klein ist die Sammlung und es kann kaum auf historische Objekte zurückgegriffen werden. Umgekehrt ermöglicht es eine Auseinandersetzung mit der Geschichte, die nicht durch bestehende Bestände eingeschränkt wird und erlaubt eine bewusste sowie neue Anlegung der Sammlung. Der Sammlungsfokus wird im folgenden Abschnitt näher dargelegt. Vorerst liegt der Fokus auf den queeren Themen, die in der aktuellen Dauerausstellung sichtbar werden.



Abb. 12: Ausstellungsansicht hdgö „Gleiche Rechte?!”

Während in der Dauerausstellung des Wien Museums queere Aspekte in den unterschiedlichen Bereichen eingearbeitet sind, gibt es im hdgö einen Abschnitt, der sich mit Rechten von Minderheiten auseinandersetzt, wobei mehrere queere Objekte zu finden sind. Dort ist beispielsweise eine Regenbogenfahne, wie sie auf den Wiener Straßenbahnen im Juni angebracht sind, zu sehen.(vgl. Abb. 12) Ebenso befindet sich der erste österreichische Pass, der beim Geschlechtseintrag ein „X“ stehen hat, in diesem Bereich, was auf die Anerkennung von inter* Personen verweist. Wie

auch das Wien Museum verfügt das hdgö am Ende der Ausstellung über einen wechselnden Bereich, wo aktuelle Schilder, die bei Protesten gesammelt und präsentiert wurden. Darunter bei einem Besuch im Juni 2024 auch ein Plakat von der Regenbogenparade war. Generell wirkt die Dauerausstellung flexibler als in anderen Häusern, da sie immer wieder durch neue Objekte ergänzt wird. Jedoch sind queere Aspekte, abgesehen von dem dezidierten Bereich, kaum in der Dauerausstellung vertreten oder nicht als solche erkenntlich. Ein Beispiel für letzteres sind mehrere Fotos von Madame d’Ora, welche die zwei queeren Künstler*innen Anita Berber und Sebastian Droste zeigen, ohne auf ihre queere Identität einzugehen(vgl. Abb.13). Interessant wird zu beobachten, wie sich die



Abb. 13: Tafel Anita Berber und Sebastian Droste, hdgö

Inklusion queerer Themen mit der Umsiedlung in größere Räumlichkeiten 2028 entwickeln wird.

4.2.4. Sammlungsaufarbeitung und Vermittlung

Wie bereits in den bisherigen Darlegungen sichtbar wurde, sind Ausstellungen meist nicht losgelöst von der Auseinandersetzung mit der eigenen Sammlung oder in der Erweiterung von den Vermittlungsangeboten zu denken. So kann durch neue Forschungen Wissen zu queeren Aspekten von Objekten aus der eigenen Sammlung oder der Geschichte des Museums generiert oder wiederentdeckt werden. Dies kann in der Folge auf unterschiedliche Weise verwendet werden, während es die Möglichkeit gibt, dass daraus Veränderungen in der Dauerausstellung oder dezidierte Sonderausstellungen resultieren. Als internationales Beispiel wäre für letzteres die Ausstellung „(un)defining queer“ im Whitworth in Manchester zu nennen, welche 2023 stattfand ((Un)defining queer 2023).

In diesem Kapitel wird der Fokus auf Vermittlungsprogramme und Interventionen gelegt werden. So werden queere Themen im Museum häufig durch Vermittlungsprogramme sichtbar, welche zum Teil nur ein einziges Mal oder für eine kurze Zeitdauer, oft im Juni, stattfinden. Als Beispiel hierfür zu nennen sind der Workshop „Objekte aus der Nähe: Queeres aus dem Depot“ und die Führungen „Queeres Wien im Museum?!“ im hdgö, wobei letztere mehrmals im Juni 2024 angeboten wurden. Wie der Titel des Workshops bereits besagt, handelte es sich dabei um eine

Auseinandersetzung mit queeren Objekten, die sich in der Sammlung des Haus der Geschichte Österreich befinden (vgl. Abb. 14). Dabei ging es darum, zu analysieren und zu diskutieren, warum die ausgewählten Objekte für queere Narrative von Bedeutung sind oder sein könnten und zeitgeschichtliche Themen widerspiegeln. Zu den Objekten gehörte ein Stapel aus 3 Kinderbüchern mit queeren Themen, die jedoch nicht aufgrund ihres Inhalts musealisiert wurden, sondern symbolisch für einen Vorfall, der sich im Vorfeld einer geplanten Drag-Queen-Lesung in



Abb. 14: Objekte für Workshop „Objekte aus der Nähe: Queeres aus dem Depot“

einer Wiener Bücherei ereignete. Unbekannte versuchten, diese Veranstaltung zu verhindern, indem sie die Tür zumauerten, was jedoch nicht die Veranstaltung verhindern konnte. Ein weiteres Objekt war das Buch „Die Männer mit dem rosa Winkel“, welches bereits im Abschnitt zur Dauerausstellung des Wien Museums vorkam, und mit Ohrringen in Form eines rosa Dreiecks, erstanden im United States Holocaust Memorial Museums Shops, im Rahmen des Workshops in Bezug gesetzt wurde. Damit sollte die Verwendung, Kommerzialisierung und damit einhergehend auch die Verharmlosung dieses Symbols, welches unter §175 verurteilte Personen, in Konzentrationslagern als homosexuell erkennbar machte, thematisiert werden. Auch wenn es sich um eine spannende Veranstaltung handelte, war diese nicht gut besucht, was die Breitenwirksamkeit solcher Veranstaltungen infrage stellt. Jedoch wird diese Annahme durch eine Analyse des Professors und Koordinators der Gender & Diversity Studies und Humanities an der Murray State University Joshua G. Adair (2020: 290) relativiert. Er schreibt, dass sich Spezialtouren im British Museum starker Nachfrage erfreuen und in der Folge auch zu Veränderungen im Umgang mit Neuakquirierungen führten. Was diese zwei Vermittlungsangebote unterscheidet, scheint demnach vielmehr die Regelmäßigkeit und Bekanntheit dieser Veranstaltungen zu sein. Wobei auch nicht vergessen werden darf, dass das British Museum eine sehr große Institution mit langer Geschichte ist, während das 2018 eröffnete Haus der Geschichte vergleichsmäßig klein, jung und viel weniger bekannt ist.

Das zweite Vermittlungsprogramm, welches an dieser Stelle noch besprochen werden soll, fand bereits bei der Darlegung queerer Sichtbarkeiten in der neuen Dauerausstellung des Wien Museums Erwähnung (Kapitel 4.2.3.). Dabei wurde darauf hingewiesen, dass manche Ausstellungsobjekte erst durch die Führung „Queeres Wien im Museum?!” als queer erkennbar wurden. Während in älteren Dauerausstellungen dies teils der langen Zeitspanne geschuldet ist, wobei auch hier Veränderungen, insbesondere in Form des Wechsels von Beschriftungen vorgenommen werden können (vgl. Sandell 2017), ist bei einer Neukonzeption, wo eindeutig das Wissen vorhanden war, fraglich, warum es dieses Wissen nicht in die Dauerausstellung geschafft hat. Dies wird besonders offensichtlich bei dem Plakat zum Esterházybad (vgl. Kapitel 4.2.3. *queere Aspekte in Dauerausstellungen*), wo die Beschreibung nur über einen Touchscreen zugänglich ist, aber außer Titel und Datum sowie trotz ausreichendem Platz keine Kontextualisierung vorhanden ist.

Eine andere Methode, Dauerausstellungen zu queeren, hat das Bode-Museum gewählt. In den fünf, im Mediaguide verfügbaren Rundgängen zur Ausstellung „Der zweite Blick: Spielarten

der Liebe“ werden Rekontextualisierungen von Objekten und Narrativen vorgenommen. Ebenso gibt es Schilder zu den jeweiligen Abschnitten, die sich in Kisten befinden und zum Lesen herausgenommen werden können. Diese Rundgänge setzen sich mit ausgewählten vorhandenen Objekten auseinander und erweitern diese um einen queeren Kontext. Dabei kann es um eine Auseinandersetzung mit dargestellten mythologischen Figuren, Darstellungen auf Kunstwerken, die als queere Szenen interpretiert werden können, oder um Kontextualisierungen der Künstler*innen handeln. Dies stellt eine gute Möglichkeit dar, in Dauerausstellungen zu intervenieren, welche meist nicht so leicht verändert werden können. Jedoch ist fraglich, welche Personen diese Rundgänge wählen, da es auch einen allgemeinen, sowie andere spezielle Rundgänge, beispielsweise zu Frauen oder Suizidprävention gibt. Aus der Fülle der Angebote möchte ich an dieser Stelle vor allem im Kontext des Rundgangs „Der zweite Blick: Frauen“ auf eine queere Station verweisen. Zu der ausgestellten Statue der Diana ist in dem Mediaguide ein Videointerview mit einer Transaktivistin zur Bedeutung dieser mythologischen Figur für sie. Wie das Museum selbst schreibt, ist es das „[ü]bergreifendes Anliegen der Reihe [...] den offiziellen Museumsdiskurs um bislang verborgene Narrative zu ergänzen.“ (Bode 2025)

Diese Narrative werden online durch ausführliche Informationen über die unterschiedlichen Rundgänge, sowie einen als PDF verfügbaren Ausstellungskatalog, zugänglich gemacht. Jedoch ist zu vermerken, dass es sich dabei um andere, ausführlichere und komplexere Texte handelt als im Mediaguide. Ebenso sind die Texte im Ausstellungskatalog nicht zu einzelnen Objekten, sondern befassen sich primär mit spezifischen historischen Ereignissen oder Mythen (López-Fanjul y Díez del Corral 2020).

4.2.5. Queeres Museum

Wenn davon ausgegangen wird, dass queere Museen Spezialmuseen sind, die sich dezidiert mit queerem Leben, Identität und Geschichte auseinandersetzen, gibt es weltweit nur eine geringe Anzahl solcher Museen. Die genaue Nummer hängt davon ab, was als queeres Museum definiert wird.¹⁸ Dabei kommen wir auch auf den Museumsbegriff am Anfang der Arbeit zurück, wo einerseits die aktuelle ICOM-Definition dargelegt wurde, aber auch der

¹⁸ Dezidierte Kunstmuseen, die sich mit queerer Kunst (z.B.: Leslie + Lohman Museum of Art in New York) oder spezifischen queeren Künstler*innen beschäftigen, werden in dieser Arbeit nicht näher erläutert.

Konflikt darum, was die Aufgaben eines Museums sind, sichtbar wurde. Wodurch sich die Frage stellt, ab wann von einem queeren Museum gesprochen werden kann. So gibt es unterschiedlichste Institutionen, welche, je nach Eigen- und/oder Fremddefinition, (nicht) als Museum gelten.

Wie bereits im Abschnitt zu Archiven dargelegt wurde, gibt es mehrere Archive, zu denen auch Ausstellungsräume gehören. Ein Beispiel dafür ist IHLIA LGBT Heritage in den Niederlanden. Ebenso gibt es Institutionen, welche bereits die Verknüpfung von Museum und Archiv im Namen tragen, wie Stonewall National Museum & Archives oder Archive, wie ONE National Gay & Lesbian Archives in Los Angeles, die Ausstellungen in Kooperation mit anderen Organisationen machen. Dies erschwert die Einordnung, welche zusätzlich verkompliziert wird, da queere Museen häufig aus Archiven heraus entstanden sind oder, wie im Falle des Schwulen Museums, ein Archiv angeschlossen haben.

Umgekehrt gibt es auch Institutionen, Organisationen und Kunstprojekte, die sich selbst als queere Museen bezeichnen, aber keine eigenen Sammlungen haben und auch sonst nicht geläufigen Museumsdefinitionen entsprechen. Beispiele hierfür sind das Museum of Transgender History and Art (MOTHA), was sich selbst als „conceptual art project“ bezeichnet und keine eigenen Räumlichkeiten oder Sammlung besitzt, jedoch schon mehrere Ausstellungen in unterschiedlichen Ländern umgesetzt hat (MOTHA 2025). Teils finden solche Ausstellungen zeitlich begrenzt statt, beispielsweise im Zusammenhang mit Kooperationen oder im Rahmen von Projekten. Für andere Institutionen ist es eine Übergangslösung, bevor eigene Räumlichkeiten bezogen werden. Als Beispiel wäre hier das American LGBTQ+ Museum, welches sich zurzeit im Aufbau befindet und in der Zwischenzeit temporäre Ausstellungen organisiert (American LGBT Museum 2024), zu nennen.

Weitere Organisationen, die in die Grauzone, ob sie als Museum gelten, fallen, sind das Athens Museum of Queer Arts (AMOQA) und das Queer Museum Vienna. Letzteres ist in Österreich nicht als Museum beim Museumsbund registriert¹⁹.

Ein queeres Museum, das auch der aktuellen ICOM-Definition entspricht, sich selbst als Museum versteht und auch weithin als Museum anerkannt ist, ist das Schwule Museum in Berlin. Wie bereits zuvor erwähnt, ist das Schwule Museum (SMU) das älteste queere

¹⁹ Recherchen auf der Webseite Museen in Österreich (2025) ergaben kein Ergebnis.

Museum weltweit. Während seines 40-jährigen Bestehens²⁰ hat sich das Museum weiterentwickelt. Anfangs lag der Fokus, wie auch aus dem Namen ersichtlich wird, auf Geschichte, Kunst und Leben von schwulen Männern. Laut Kurator Michael Fürst war mit der Museumsgründung „das Ziel verknüpft, selbst einen Ort der Geschichtsschreibung, Deutung und Wissenskonstruktion zu erschaffen, um den hegemonialen Erzählungen eigene hinzuzufügen.“ (Fürst 2015: 54) Dabei merkt er an, dass das Museum lange Zeit nicht selbstreflexiv nach Außen aufgetreten ist, sondern die eigene Perspektive als Wahrheit präsentierte (Fürst 2015: 57). Gleichzeitig wurden durch den Fokus auf schwule Inhalte viele Perspektiven ausgegrenzt und, vergleichbar mit den Anfängen der geschichtswissenschaftlichen Forschung (vgl. Kapitel 2.2.), unsichtbar gemacht sowie binäre Normen und Strukturen gestützt. Dies wird dadurch verstärkt, da, wie Fürst weiter ausführt, das SMU mit der Zeit an öffentlicher Anerkennung und Bedeutung gewann und sich mit dem Umzug 2013 als „sachlich, seriöse, professionelle und selbstbewusste Museumsinstitution“ präsentierte (Fürst 2015: 59). Doch wie weit ist es möglich, dass museale Institutionen die eigenen Normen aufbrechen und Museumskritik üben können und welche Grenzen, Einschränkungen, aber auch Möglichkeiten mit einer Eingliederung in bestehende museale Strukturen gehen damit einher?

Fürsts Text übt viel Kritik an der historisch fehlenden Selbstreflexivität des Schwulen Museums. Jedoch wirkt es so, als würde er sich dieser kritischen Perspektive bedienen, um Veränderungen im Schwulen Museum hervorzuheben. So beschreibt er, dass es im Zeitraum rund um die Textveröffentlichung eine Neuausrichtung hin zu einem queeren, intersektionalen Ansatz gab, der Vielstimmigkeit abzubilden versucht und dem ein kritisches Selbstverständnis zugrunde liegt (Fürst 2015: 58).

Diese Entwicklung wird auch in neueren Ausstellungen des Schwulen Museums offensichtlich. Im September 2024 konnte ich die zwei Ausstellungen „With Legs Wide Open – Ein Hurenritt durch die Geschichte“ und „Love at first Fight – Queere Bewegungen in Deutschland seit Stonewall“ im Schwulen Museum besuchen, welche die Entwicklung hin zu einem intersektionalen Ansatz verdeutlichen. Die erste Ausstellung befasste sich mit Sexarbeit. Dabei waren queere Themen nicht der Fokus der Ausstellung, flossen aber eindeutig in die Gestaltung und Auseinandersetzung mit ein. Prostitution wird dabei in ihren historischen und aktuellen sozialpolitischen Dimensionen analysiert, rechtliche Bedingungen

²⁰Der „Verein der Freunde eines Schwulen Museums in Berlin e.V.“ wurde im Dezember 1985 gegründet, 1986 fand die erste Ausstellung statt. (Schwules Museum 2025a)

und wie diese mit unterschiedlichen Marginalisierungen, wie Herkunft, interagieren, dargelegt. Ergänzt wurde dies durch Objekte, die mit Prostitution zu tun haben, seien es Kleidungsstücke, Sexspielzeuge oder Verhütungsmittel. Beispiele zu queerer Prostitution und damit einhergehenden spezifischen Themen ziehen sich durch die ganze Ausstellung, sowohl anhand der ausgewählten Objekte, Beispiele oder Kunstwerken, die zum Teil eigens für die Ausstellung gestaltet wurden. Als Beispiel ist hier ein Ausstellungstext zu Trans*SexWork zu nennen, ein Projekt, das auf die spezifischen Bedürfnisse von Trans* Sexarbeitenden hinweist und diese unterstützt.²¹ Ebenso werden Hexenverfolgungen thematisiert und wie diese häufig Prostituierte, queere Personen oder sonstige Personen, die nicht der Norm entsprachen, betrafen. Ebenso gibt es eine Station zum, in dieser Arbeit bereits mehrmals erwähnten, Institut für Sozialwissenschaft, den vom Institut vergebenen „Transvestitenscheinen“. Ebenso findet sich unter den in der Ausstellung auffindbaren Biografien einzelner Sexarbeitenden eine Biografie zu Liddy Bacroff²². In einem Abschnitt, der sich mit Ausgaben des schwulen Reiseführers „Berlin von hinten“ befasst, wird auf die problematische Vergangenheit der Normalisierung von Sex mit Minderjährigen in den 70er und 80er Jahren verwiesen.²³

Während eine Ausstellung, deren Fokus nicht Queerness ist, im ersten Moment in einem queeren Museum widersprüchlich wirkt, macht sie bei genauerer Betrachtung umso mehr Sinn. Wird darin doch offensichtlich, dass ein breites Verständnis, was als queer gilt,

²¹ Vollständiger Ausstellungstext:

*Trans*SexWorks* ist ein Projekt von und für trans* Sexarbeitende in Berlin. Eine der Aktionen der letzten Jahre beinhaltete, anderen Sexarbeitenden an ihrem Arbeitsplatz auf der Straße mit Essen, Hilfsmitteln und Informationen zu versorgen – ohne jegliche Bedingungen oder Wertung. Das Projekt wurde gegründet, um auf die spezifischen Bedürfnisse von Trans-Sexarbeitenden einzugehen, die sonst oft unberücksichtigt bleiben. Das hier ist eines der Versorgungspakete, die von *Trans*SexWorks* an Kolleg*innen auf der Straße zur verteilt werden [sic!].

Solche Netzwerke zur gegenseitigen Unterstützung haben unter Sexarbeitenden Tradition. Trans- und BIPOC-Sexarbeitende trotzen der systematischen Mehrfach-Marginalisierung, indem sie solidarische Netzwerke aufbauen. Während der Covid 19-Pandemie richteten Sexarbeitende weltweit Hilfsfonds ein, um sich gegenseitig beim Überleben zu unterstützen, als das Arbeiten plötzlich unmöglich wurde.

²² Liddy Bacroff wird in der folgenden Zusammenfassung (4.3.) näher beschrieben.

²³ Der gesamte Ausstellungstext lautet:

„Berlin von hinten“ war von 1981 bis 2011 ein einschlägiger Reiseführer für schwules Publikum in Berlin. Unterteilt in die Kategorien „Sex für Geld“ und „Strich“, sowie Annoncen und Werbungen werden darin Orte und Kontaktpunkte zu Sexarbeitenden vorgestellt. Individuelle Sexarbeitende inserierten darin ebenso. Die Reiseführer bewarben aber auch Angebote für Sex mit Minderjährigen, etwa mit Hinweisen auf die häufig minderjährigen „Stricher“ am Bahnhof Zoo und Treffpunkten für „Pädogruppen“. In der Ausgabe 1981 findet sich auch ein längerer Essay von Peter Schult, der Westberlin als „Metropole der Päderastie“ verherrlichte. Schult war wegen pädokrimineller Taten zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt und ein bekannter Protagonist des zeitgenössischen „Pädoaktivismus“. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Normalisierung sexueller Übergriffe gegen Minderjährige in der schwulen Lebenswelt der 1970er und 1980er Jahre und den politischen Allianzen queerer Bewegungen mit „pädo-aktivistischen“ Protagonist*innen fang in der Ausstellung *Aufarbeiten: Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Zeichen von Emanzipation 2023/2024* hier im Schwulen Museum statt.

vorhanden ist. So wird queer als Perspektive auch als sehr veränderlich und als Gegenstück zu vorherrschenden Normen verstanden, mit dem Ziel, Machstrukturen zu dekonstruieren und marginalisierten Stimmen Raum und Sichtbarkeit zu verschaffen. In diesem Kontext erscheint Sexarbeit als Ausstellungsthema logisch, ist doch Prostitution nach wie vor tabuisiert, mit Vorurteilen verbunden und je nach Ort und Zeit verboten oder reguliert. Die Überschneidung von queeren Narrativen und Sexarbeit wird auch auf der Webseite zu der Ausstellung dargelegt.

*„Die Communities von Sexarbeiter*innen und queeren Menschen haben sich schon immer überlappt und waren eng verbunden. Beide fordern die Normen von klassischer Familie und reproduktiver Arbeit heraus, ihre Realitäten machen Geschlecht und Sexualität als soziale Konstruktion sichtbar.“ (With legs wide open 2024)*

Die Ausstellung wurde von einem Sexarbeiter*innen Kollektiv kuratiert (Schwules Museum 2024). Dabei wurde ein künstlerischer Ansatz in der Ausstellungsgestaltung herangezogen, wie es auch bei früheren Ausstellungen im Schwulen Museum der Fall war. Als Beispiel eines solchen Ansatzes nenne Middleton und Sullivan (2020: 46) die Ausstellung „Odarodle“.

Im Kontext der Ausstellung „With Legs wide open – Ein Hurenritt durch die Geschichte“ wurden die unterschiedlichen Ausstellungabschnitte thematisch untergliedert, um somit einen Bezug zur Bürokratie herzustellen. Beispiele sind das „Amt für Statistik“, oder die „Abteilung für horizontale Arbeit“ (With Legs wide open 2024a). Die jeweiligen Abteilungen setzten sich mit unterschiedlichen Aspekten auseinander und wie diese die Ausübung von Sexarbeit und die Wahrnehmung von Sexarbeitenden beeinflussen. So setzt sich die Abteilung „Vernichtungsdezernat“ mit der Verfolgung und Kriminalisierung von Sexarbeitenden auseinander und bringt Beispiele ebendieser. Dabei liegt ein Fokus auf der NS-Zeit, in welcher Sexarbeitende „in geschlossenen Fürsorgeanstalten entmündigt, neuen medizinischen Tests und Sterilisationsmaßnahmen unterzogen wurden“²⁴. Derselbe

²⁴ Der gesamte Abschnitt des Ausstellungstextes „Vernichtungsdezernat“, aus der Ausstellung „With legs wide open – Ein Hurenritt durch die Geschichte“, im Schwulen Museum von 26. März 2024 bis 11. November 2024, lautet:

Im 19. Und frühen 20. Jahrhundert vermischtet sich Sozialhygiene mit Sozialdarwinismus und kanalisierten sich in einer immer populärer werdenden Eugenik. IM Zuge dieser Vorstellungen wurde Prostituierten eine genetische Veranlagung zu moralischem Schwachsinn attestiert, die als Legitimation für neue strukturelle Repressalien diente. Mit der Machtergreifung der NSDAP verschmolzen diese Strategien mit dem totalitären Projekt der „Säuberung“ des Volkskörpers. Polizei-Razzien führten zur Inhaftierung tausender Sexarbeitender, die in geschlossenen Fürsorgeanstalten entmündigt und neuen medizinischen Tests und Sterilisationsmaßnahmen unterzogen wurden. Unter der Kategorie Asozial wurden Frauen für unterschiedliche sexuelle oder soziale Abweichungen verfolgt und in das KZ Ravensbrück bei Berlin abtransportiert. Sie wurden mit einem schwarzen Winkel auf der Häftlingskleidung gekennzeichnet. Viele von ihnen wurden dort ermordet. Männliche und trans* Sexarbeitende wurden oft als Homosexuelle unter dem rosa Winkel verfolgt und ermordet.

Abteilungstext verweist darauf, dass Frauen meist als „Asoziale“ und Männer und Trans* Personen häufig als Homosexuelle verurteilt wurden. Beides führte teils dazu, dass diese Personen in Konzentrationslager deportiert wurden.

Während die Ausstellung sehr viel Inhalt vermittelte, war nicht immer klar erkenntlich, wo ein Abschnitt anfing, wie die Unterteilung stattfand, und es waren zahlreiche lange Texte. Wie bereits zuvor besprochen, gibt es Untersuchungen, die belegen, dass Besuchende nicht alle Texte lesen. Dies kann in diesem konkreten Fall dazu führen, dass die zugrundeliegende Idee von der Unterteilung in bürokratische Abteilungen verloren gehen kann, wenn Texte nicht aufmerksam gelesen werden.



Abb. 15: Ausstellungsansicht „Love at first Fight – Queere Bewegungen in Deutschland seit Stonewall“

Die zweite Ausstellung „Love at first Fight – Queere Bewegungen in Deutschland seit Stonewall“ war am Ende eines längeren Ganges schwer zu finden. Da kaum Besuchende in diesem Teil des Museums waren, ist anzunehmen, dass viele die hinteren Räume übersahen, wozu auch der letzte Teil der „With Legs wide open – Ein Hurenritt durch die Geschichte“-Ausstellung gehörte. Diese Ausstellung

bestand nur aus Plakaten, die sich jeweils mit spezifischen Aspekten, Strömungen oder Diskursen innerhalb der queeren Community, seit Stonewall befasste. Während die Texte sehr informativ waren und auch Intersektionalität einbezogen, war die Fülle an Informationen herausfordernd, insbesondere, da sie kaum durch Objekte oder interaktive Stationen unterbrochen wurden. Neben diesen zwei größeren Ausstellungen war im hinteren Raum, wo auch die Ausstellung „Love at first Fight – Queere Bewegungen in Deutschland seit Stonewall“ war, eine Wand mit Fotos unterschiedlicher Fotograf*innen zu sehen, welche sich in ihrem Werk mit queeren Themen befassten oder queere Kultur abbildeten. Bei allen Ausstellungen handelt es sich um temporäre Ausstellungen, jedoch kann im Gegensatz zu den vorherigen Kapiteln zu Sonderausstellungen nicht von einer fehlenden Verpflichtung gegenüber queeren Narrativen gesprochen werden. Vielmehr haben in diesem Kontext Sonderausstellungen das Potenzial unterschiedliche Themen innerhalb der queeren Community aufzugreifen, welche nicht alle in einer Dauerausstellung tiefgreifend behandelt

werden können. Somit kann insbesondere auch sichergestellt werden, dass marginalisierte Gruppen und bisher vernachlässigte Geschichten, Diskurse und Lebenswelten innerhalb der queeren Community thematisiert und in ihrer Komplexität vermittelt werden. Wie bei „With legs wide open – Ein Hurenritt durch die Geschichte“ kann dabei sichergestellt werden, dass mit der jeweiligen Community zusammengearbeitet wird und Eigenrepräsentation, statt ein Blick von außen, die Ausstellung bestimmt.

4.3. Zusammenfassung

Wie anhand der Beispiele gezeigt, werden queere Narrative auf unterschiedliche Weise im Museum sichtbar. Die gewählten Beispiele decken dabei die positiveren Erfahrungen von queerer Sichtbarkeit in österreichischen und deutschen Museen ab, welche ich besuchen konnte, und bieten einen Einblick in die Vielfalt, wie queere Themen aktuell sichtbar werden. Dabei unterscheiden sich die gewählten Formen einerseits in der Zeitspanne, wo queere Sichtbarkeit gegeben ist, als auch, wie diese queeren Themen im Museum vermittelt werden. Dies kann anhand von Objekten sein, die visuell oder auditiv (zum Beispiel bei Hördateien, wie Liedern) eindeutig als queer erkennbar sind. Beispiele hierfür wären weithin bekannte queere Symbole, wie die Regenbogenfahne oder das rosa Dreieck oder das Bild einer homosexuellen Hochzeitszeremonie. Ebenso können durch eine Kontextualisierung anhand von Texten oder durch eine Verknüpfung mit anderen Objekten queere Aspekte zugänglich gemacht werden. Zum Teil geschieht dies erst durch die Vermittlung, wenn queere Aspekte nur im Rahmen von Führungen oder anderen spezifischen Angeboten als solche thematisiert werden.

Häufig ist es jedoch ein Zusammenspiel dieser Formen. So können Kontexte, die möglicherweise nur mit Vorwissen erkenntlich sind, durch Beschreibungen oder Führungen weiteren Personengruppen zugänglich gemacht werden. Ebenso können Recherchen für Vermittlungsprogramme oder Sammlungsaufarbeitungen zu neuen Objektgeschichten führen, die in der Folge bei Sonderausstellungen oder bei Veränderungen in der Dauerausstellung miteinbezogen werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann jedoch gesagt werden, dass im deutschsprachigen Raum, aber insbesondere in Österreich, ein Aufholbedarf hinsichtlich queerer Sichtbarkeiten im Museum besteht. So finden queere Themen in sozialgeschichtlichen Museen erst langsam Eingang oder

werden nur im Rahmen von kurzfristigen Programmen oder Ausstellungen thematisiert. So sind in den meisten Dauerausstellungen keine queeren Perspektiven inkludiert. Die zwei genannten Beispiele, das Haus der Geschichte Österreich und das Wien Museum sind in ihrer aktuellen Präsentation sehr rezent. So wurde die Dauerausstellung des hdgö zuletzt 2023 überarbeitet (hdgö 2025), und das Wien Museum eröffnete Ende 2023 seine neue Dauerausstellung. Des Weiteren fällt auf, dass bestimmte Personen oder Narrative in den unterschiedlichen Ausstellungen und Kontexten wiederholt aufgegriffen werden. Das ist von Grund auf weder negativ noch positiv. So würden diese Elemente möglicherweise ein verzerrtes Bild hinterlassen, wenn sie weggelassen würden, so wie Magnus Hirschfeld und das Institut der Sexualwissenschaften.

In anderen Fällen, ist es auffällig, dass eine Person wie beispielsweise die 1908 in Ludwigshafen geborene Liddy Bacroff in zahlreichen Ausstellungen zu finden ist. Über Bacroff gibt es zahlreiche Quellen, Gerichts- und Polizeiakten, Fotos, aber auch eigene Texte. Sie, bezeichnete sich selbst als „homosexuellen Transvestiten“, besaß einen „Transvestitenschein“ und arbeitete als Sexarbeiterin. 1943 wurde sie im KZ Mauthausen ermordet (With legs wide open 2024). Wie daraus ersichtlich wird, haben wir verhältnismäßig viele Quellen zu ihr, die gut erforscht sind. Viele andere Lebensgeschichten sind heute kaum oder gar nicht mehr nachvollziehbar.

Ohne häufig genannten Personen Bedeutung absprechen zu wollen, stellt sich die Frage, ob die häufige Inkludierung mit der gut aufgearbeiteten Quellenlage zusammenhängt?

Ein weiteres Objekt, das wiederholt in Ausstellungen aufgegriffen wird, ist der Film „Anders als die Andern“, welcher unter anderem in den Ausstellungen „geheimsache:leben. schwule und lesbisch im wien des 20. jahrhunderts“, „to be seen. Queer Lives 1900-1950“ und „Sex. Jüdische Positionen“ thematisiert wurde. Dabei soll dem Film nicht seine historische Relevanz als erster homosexueller Film, mit medialer Aufmerksamkeit, abgesprochen werden. Jedoch bleibt die Frage offen, wann es notwendig ist oder auch Sinn macht, Geschichten zu erzählen, die bereits mehrmals in musealen Kontexten vorgekommen sind, wenn damit möglicherweise die Gefahr einhergeht, spezifische Narrative hervorzuheben, während andere Perspektiven unsichtbar bleiben.

Bezugnehmend auf vorherrschende Narrative liegt der Fokus nach wie vor häufig auf Homosexualität, während andere Teile der queeren Community wenig Sichtbarkeit erfahren.

Im österreichischen Kontext fällt der Einfluss von Qwien, dessen Vorgängerverein Ecce Homo, und deren Co-Leitern Andreas Brunner und Hannes Sulzenbacher, auf. So haben sie mehrere große Ausstellungen mit kuratiert, arbeiten mit mehreren Museen zusammen, werden als Beratung herangezogen, wie im Fall der neuen Dauerausstellung des Wien Museums, und in mehreren Museen und Ausstellungen finden oder fanden sich Leihgaben von Qwien.

Während Qwien seit Entstehen wichtige Arbeit in der Aufarbeitung, Sammlung und Vermittlung queerer Geschichte in Österreich geleistet hat, stellt sich dennoch die Frage, welche Geschichten wiederholt erzählt werden und somit zum Kanon werden, während andere Perspektiven unsichtbar bleiben. So schreibt Rehberg, dass, ob etwas in ein Archiv kommt, von unterschiedlichen Faktoren abhängt und dazu „persönliche Kontakte und Freundschaftsnetzwerke und auch grundsätzlich das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Community“ (2021: 84) gehören. Selbst mit öffentlichen Aufrufen und Versuchen, möglichst breite Teile der Community abzudecken, wird es einer Institution nicht möglich sein, alle Personen gleichermaßen zu erreichen und ihre Geschichten bewahren zu können. Ebenso hat Qwien nur beschränkte Kapazitäten.

Ebenso ist es nachvollziehbar, dass gut erforschte Objekte und Geschichten häufiger Erwähnung finden, und es verhält sich auch bei museumseigenen Sammlungen nicht anders.

5. Conclusio

Wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, steigt das Bewusstsein für queere Themen und die Akzeptanz von queeren Personen im deutschsprachigen Raum und wird zunehmend auch im musealen Kontext aufgegriffen. Da es sich dabei um eine relativ neue Entwicklung handelt, die erst mit der zunehmenden Entkriminalisierung von queeren Identitäten und Lebensweisen möglich wurde, ist schwer abzuschätzen, wie sich dies in der Zukunft entwickeln wird. Insbesondere hinsichtlich zunehmender queerphober Stimmen in Politik und Medien.

Um nun die Forschungsfrage „Welche Relevanz hat die Schaffung von queeren Sichtbarkeit(en), was bedeutet es, queere Lebensrealitäten und Geschichte(n) in Museen auszustellen und wie werden queere Aspekte sichtbar gemacht?“ zu beantworten, werden in dieser Arbeit die einzelnen Punkte aufgesplittet.

Wie dargelegt wurde, genießen Museen großes Vertrauen in der Gesellschaft, bezugnehmend auf ihre Objektivität und ihre Fähigkeit, Geschichte zu vermitteln. Daher haben sie das

Potenzial, Vorurteile gegenüber queeren Personen abzubauen, wenn sie queere Geschichte und Lebensweisen in ihrer Komplexität und als integraler Teil der Gesellschaft darstellen. Zeitgleich fühlen sich durch die Inklusion queere Personen repräsentiert und können einen Bezug zu anderen queeren Personen und Geschichte herstellen. Die Sichtbarkeit von queeren Lebensrealitäten und Geschichte(n) ist umso relevanter, als viele (junge) queere Personen keine queeren Bezugspersonen haben und damit Gefühle der Isolation einhergehen können. Wenn sie Identitäten, die ihren eigenen ähneln oder entsprechen, wiedergegeben sehen, kann dies Gefühle der Zugehörigkeit geben und bestätigen, dass queere Identitäten ein integraler Teil der Gesellschaft sind, die immer schon existiert haben. Lebensrealitäten, die historisch verdrängt, unsichtbar gemacht und zum Teil verfolgt wurden, werden aufgearbeitet und der bisherige Geschichts- und somit auch Museumskanon, wird aufgebrochen und erweitert, um ein inklusives Bild historischer und aktueller menschlicher Existzenzen zu zeigen.

Um sicherzustellen, dass dabei nicht cis-heteronormative durch homonormative Narrative ersetzt werden, muss darauf geachtet werden, dass ein intersektionaler Ansatz verwendet wird und queeres Wissen, beispielsweise durch Kooperation mit queeren Archiven, herangezogen wird. Zunehmend können sich museale Einrichtungen auch auf bereits angesammeltes Erfahrungswissen durch bisherige Ausstellungen, Vermittlungsangebote oder hausinterne Sammlungsarbeit beziehen.

Dabei variiert die bisherige und aktuelle Auseinandersetzung mit queeren Themen je nach Institution stark und reicht von einmaligen Veranstaltungen bis hin zu umgesetzter Inklusion in Dauerausstellungen. Getrennt davon sind dezidiert queere Museen, wie das Schwule* Museum in Berlin zu sehen. Die Existenz dieser Museen und auch queerer Archive zeigt, dass es in der heutigen Zeit möglich ist, offen queere Geschichte(n) und Objekte zu sammeln und zu vermitteln, aber auch, dass der Bedarf an queeren Institutionen existiert, da andere Museen sich erst langsam dieses Themas annehmen und fundiertes Wissen zu den Themen und Herausforderungen adäquater Repräsentation, sowie als queer inventarisierte Objekte nicht immer vorhanden sind. So war zu Beginn queerer Sichtbarkeit im Museum die Auseinandersetzung häufig auf Homosexualität beschränkt und andere queere Identitäten und intersektionale Marginalisierungen wurden kaum thematisiert. Bis heute ist (männliche) Homosexualität zum Teil überrepräsentiert, auch wenn es zunehmend diverse und komplexe Darstellungen gibt und Leerstellen zunehmend thematisiert werden. In diesem Kontext wäre eine Forschung zu queeren Ausstellungen in Off-Spaces und im Rahmen museumsähnlicher Einrichtungen, und wie sich diese zur Präsentation in Museen nach ICOM-Definition

unterscheiden, eine interessante Ergänzung. Ebenso wird sich der Anspruch, wie queere Aspekte im musealen Kontext inkludiert werden, verändern. Die zunehmende Sichtbarkeit führt dazu, dass Leerstellen und Stereotypisierungen thematisiert und kritisiert werden, was es zukünftigen Bestrebungen, queere Themen im musealen Kontext zu inkludieren, ermöglicht, auf bisherige Beispiele zurückzugreifen und auf sie aufzubauen. Dass dies bereits geschieht, wird anhand der bisherigen Entwicklung sichtbar, wo zunehmend differenzierte Präsentationen queerer Vielfalt vorkommen. Dies wurde am Beispiel des Schwulen Museums besonders deutlich, anhand des intersektionalen Ansatzes, welcher in die Ausstellungen einfließt und der selbstkritischen Auseinandersetzung des Museumspersonals mit der Institutionsgeschichte. In Österreich zeigt sich das steigende Bewusstsein, mit der queeren Community zusammenzuarbeiten und deren Wissen zu nutzen, anhand der häufigen Kooperation mit Qwien. Dies kann auch kritisch gesehen werden, da eine spezifische Perspektive vertreten wird und immer das Risiko besteht, dass manche Geschichten zu viel Platz einnehmen, während andere unsichtbar bleiben. Jedoch wird eine gute Basis geboten, auf welcher Museen im Idealfall aufbauen können.

Ebenso ist festzuhalten, dass zum aktuellen Zeitpunkt queere Sichtbarkeiten im Museum nur in Ausnahmefällen cis-heteronormative Strukturen infrage stellen. In den meisten Fällen handelt es sich um Inklusion, die bisher jedoch kaum den Museumskanon aufbricht. Dies ist einerseits durch die zeitliche Beschränkung queerer Inklusion gegeben, welche nicht unbedingt zu langfristigen Veränderungen im Museum selbst führt. Andererseits ergänzen queere Aspekte im Museum oft Ausstellungen, aber hinterfragen kaum die Narrative.

Dazu gehört weiters, dass auch im queeren Kontext bestimmte Themen oder Objekte als relevanter wahrgenommen werden, gestützt durch einen Kanon, der manche Geschichten und Identitäten privilegiert, während er andere marginalisiert.

Dies geschieht bei jeder musealen Akquisition bis zu einem bestimmten Punkt, beeinflusst durch gesellschaftliche, museale und individuelle Wertvorstellungen. Als Beispiel sei hier der Überfluss von Objekten aus adeligen Familien im Gegensatz zu Objekten von Arbeiter*innen und ihre unterschiedlichen Wertzuschreibungen zu nennen. Dabei besteht das Risiko, dass große Teile von Gruppen exkludiert werden, häufig jene, die intersektionale Diskriminierung erfahren, wodurch im musealen Raum Hegemonien aufrechterhalten werden.

Dennoch haben alle Fallbeispiele gemein, dass sie queere Themen sichtbar machen und diese eindeutig thematisieren, auch wenn das Ausmaß sehr unterschiedlich ist. Jedes einzelne

Beispiel trägt dazu bei, dass sich immer mehr queere Personen repräsentiert fühlen und sich in musealen Kontexten wiederfinden; ein intersektionaler Ansatz ist hierfür besonders wichtig. Weiters haben sie das Potenzial, queere Identitäten als Teil der Gesellschaft zu vermitteln und auch Personengruppen, die sich zuvor nicht mit queeren Themen befasst haben, zugänglich zu machen. Insofern wird der Kanon zumindest etwas erweitert. Umso wichtiger ist es, dass Inklusion nachhaltig ist und nicht nur performativ im Rahmen von Pride Month Veranstaltungen stattfindet.

6. Literaturverzeichnis

Adair, Joshua G. 2020. „Conclusion”, in Adair, Joshua G. and Amy K. Levin (Hrsg.) Museums, Sexuality, and Gender activism, 288-292. Oxon, New York: Routledge.

Adair, Joshua G. und Amy K. Levin (Hrsg.) 2020. Museums, Sexuality, and Gender activism. Oxon, New York: Routledge

Amnesty International 2013. Making Love a Crime – Criminalization of same-sex conduct in sub-saharan Africa. Report

Amnesty International 2023. Colonialism and Sexual Orientation and Gender Identity. Submission to the independent expert on protection against violence and discrimination based on sexual orientation and gender identity. London: Amnesty International.

Baumgardt, Manfred 1992. „Das Institut für Sexualwissenschaft und die Homosexuellenbewegung in der Weimarer Republik“, in: Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1850-1950, Geschichte, Alltag und Kultur, 31-43. Berlin: Fröhlich & Kaufmann.

Biedermann, Bernadette 2015. „Theoretische Modelle und aktuelles museales Ausstellungswesen im Spiegel des Theorems der Musealität“, Museologica Brunesia, 04/02 2015: 33-41.

Boehm, Karoline 2020. „Das Queere Museum – Interventionen ins kollektive Gedächtnis - Zu Konzeption und inhaltlicher Programmierung eines Workshops“, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Jahrgang LXXIV/123 (2020), Heft 1+2 (2020): 129-146.

Bosold, Birgit 2018. „How could this have happened? Reflexions on Current Programming strategies of Schwules Museum Berlin.“ OnCurating 37: 5-12.

Brickell, Chris und Judith Collard (Hrsg.) 2019. Queer Objects. New Brunswick: Rutgers University Press.

Brunner Andreas, Ines Rieder, Nadja Schefzig, Hannes Sulzenbacher und Niko Wahl. 2005. „Geheimsache: leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts“. Wien: Löcker. Ausstellungskatalog

Brunner, Andreas 2023. Als homosexuell verfolgt: Wiener Biografien aus der NS-Zeit. Wien: Mandelbaum

Brunner, Andreas und Hannes Sulzenbacher 2023. Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien. Wien: Mandelbaum

Butler, Judith 2024. Who's Afraid of Gender? Dublin: Penguin.

Crenshaw Kimberle 1989. Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum: Vol. 1989: Issue. 1, Article 8: 139-167.

Devor, Aaron 2014. The Transgender Archives: Foundations for the Future. Victoria: University of Victoria.

Dragojlovic Ana und CL Quinan 2023. Queering memory: toward re-membering otherwise, in: *Memory Studies*, 16(1): 3-11. <https://doi.org/10.1177/17506980221141992>

European Union Agency for Fundamental Rights 2024. LGBTIQ Equality at a Crossroads – Progress and Challenges. EU LGBTIQ Survey III, Luxembourg: Publications Office of the European Union. doi:10.2811/920578

Ferentinos, Susan 2019. “Ways of Interpreting Queer Pasts”. *The Public Historian*, 41 (2): 19–43.

Frey, Bruno S. und Stephan Meier 2006. “Cultural Economics”. in: Sharon Macdonald (Hrsg.)

A Companion to Museum Studies, 398-414. Oxford: Blackwell.

Fürst, Michael 2015. „Zeigen – Sich-zeigen. Zur doppelten Struktur der Repräsentation von Museen am Beispiel des Schwulen Museums*“. *FKW/ Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur* 58: 51-62. <https://doi.org/10.57871/fkw5820151319>

Gerber, Sophie 2020. „Labelling Machines and Synthesizers: Collecting Queer Knowledge in Science and Technology Museums“ *Museum International*, 72 (3-4): 116-127. <https://doi.org/10.1080/13500775.2020.1873501>

Gerber, Sophie 2021. „Pink, queer, körpernah. Geschlecht, Gender und Sexualität in einer technischen Sammlung.“ In Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer, Katja Töpfer (Hrsg.). *Sexualitäten sammeln: Ansprüche und Widersprüche im Museum*, 77-100. Wien, Köln: Böhlau.

Gabriela Germana und Amy Bowman-McElhone 2020. „Asserting the Vernacular: Contested Musealities and Contemporary Art in Lima, Peru.“ *Arts* 9(1): 1-17. <https://doi.org/10.3390/arts9010017>

Hdgö (Haus der Geschichte Österreich) 2024. Sammlungskonzept Stand September 2024.

Heal, Sharon 2019. „Museums in the age of intolerance.“ in Robert R. Janes und Richard Sandell (Hrsg.), *Museum Activism*, 208-219, Oxon: Routledge.

Janes, Robert R. und Richard Sandell (Hrsg.) 2019. *Museum Activism*. Oxon: Routledge.

Janes, Robert R. und Richard Sandell 2019. „Posterity has arrived – the necessary emergence of museum activism.“ In Robert R. Janes and Richard Sandell (Hrsg.), *Museum Activism*: 1-21. Oxon: Routledge.

Katz, Jonathan und Änne Söll 2018. „Queer Exhibitions/ Queer Curating.“ *OnCurating* 37: 2-3.

Katz, Jonathan 2018. „Queer Curating and Covert Censorship.“ *OnCurating* 37: 33-38.

Kleiner, Bettina, Torben Rieckmann und André Zimpel 2016. „Diskurstheoretische Perspektiven auf Behinderung, Geschlecht und Sexualität als mögliche Grundlage der Debatte über Inklusion. Ein Versuch.“ In Jürgen Budde, Susanne Offen and Anja Tervooren (Hrsg.) *Das Geschlecht der Inklusion*: 55-74. Leverkusen: Barbara Budrich.

Koskovich, Gerard 2014. „Displaying the Queer Past: Purposes, Publics, and Possibilities at the GLBT History Museum.“ *A Journal in GLBTQ Worldmaking* 1(2): 61-78.

Kresser, Sarah 2023. „Rosa-Winkel-Bäckerei.“ In Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher (Hrsg.) *Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv*, C1-C18. Zürich: Aether.

Kühn, Karolina und Mirjam Zadoff (Hrsg.) 2023. *To be seen. Queer Lives 1900-1950*. NS-Dokumentationszentrum München. München: Hirmer.

Leidinger, Christiane 2016. *LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen*. Berlin: Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung (LADS).

Levin, Amy K. 2020. „Introduction“ in Adair, Joshua G. and Amy K. Levin (Hrsg.). *Museums, Sexuality, and Gender activism*, 5-20. Oxon, New York: Routledge.

Leshchenko, Anna und Thomas Thiemeyer 2024. „Die Kompromissformel. Der Weltverband der Museen ICOM hat eine neue Museumsdefinition beschlossen.“ *neues museum* 24/4, www.doi.org/10.58865/13.14/244/1.

López-Fanjul y Díez del Corral, María (Hrsg.) 2020. *Der zweite Blick: Spielarten der Liebe*. Heidelberg: arhistoricum.net, 2020.

McGovern, Fiona 2018. „From “Transformer” to “Odarodle:” A brief history of exhibiting queer art in the German-speaking world.“ *OnCurating* 37: 47-53.

Miersch, Beatrice 2022. *Queer Curating – Zum Moment kuratorischer Störung*. Bielefeld: transcript.

Network of European Museum Organisations (NEMO) 2024. *LGBTQIA* inclusion in European museums. An incomplete guideline*. Berlin.

Nguyen, Tuan 2018. *Queering Australian Museums: Management, Collections, Exhibitions, and Connections*. University of Sydney. Doktorarbeit.

Nguyen, Tuan 2020. „Pop-up or Permanent? The Case of the Mardi Gras Museum.“ in Adair, Joshua G. and Amy K. Levin (Hrsg.) *Museums, Sexuality, and Gender activism*, 81-89. Oxon, New York: Routledge.

O’Sullivan, Sandy 2021. „The Colonial Project of Gender (and Everything Else).“ *Genealogy* 5(3): 67.

Parkinson, R.B. 2013. *A little gay history: Desire and Diversity across the world*. London: British Museum.

Pagitz, Katharina 2023. „Zwei Smokings mit Message.“ In Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher (Hrsg.) Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv, K1-K13. Zürich: Aether.

Pay, Sebastian 2024. „Teil 1: Die strafrechtliche Verfolgung 1852- 2002“ und „Teil 3: Schlussfolgerungen.“ In Qwien (Hrsg.) Befreiter Regenbogen. Die Beseitigung von Verfolgung und Diskriminierung in Österreich 1945-2024. 4-92, 121-123.

Petrov, Julia 2012. „Cross-Purpose: Museum Display and Material Culture.“ CrossCurrents 62(2): 219-234.

Rehberg, Peter 2021. „Queere Affekte und Sammlungspraxis. Die Porno-Alben von Siegmar Piske in der Sammlung des Schwulen Museums.“ In Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer, Katja Töpfer (Hrsg.). Sexualitäten sammeln: Ansprüche und Widersprüche im Museum, 77-100. Wien, Köln: Böhlau.

Reid, Kris und Richard Sandell 2021. LGBTQ Heritage and Collections – SSN Literature Review. University of Leicester.

Research Centre for Museums and Galleries (RCMG) 2023a. Trans-inclusive culture. Guidance on advancing trans inclusion for museums, galleries, archives and heritage organisations. Leicester: University of Leicester.

Research Centre for Museums and Galleries (RCMG) 2023b. There is plenty of room in museums for all of us. A statement in response to recent media coverage of Trans-Inclusive Culture. Leicester: University of Leicester.

Roggenbruck, Alma 2023. „Nicht eure Tr-ahn_innen. Gegen die politische Vereinnahmung von indigener und inter Geschichte.“ In: Joy Reißner und Orlando Meier-Brix (Hrsg.). tin*stories. Trans I inter I nicht-binäre Geschichte(n) seit 1900, 17-25. Münster: Assemblage.

Romesburg, Don 2014. „Presenting the Queer Past: A Case for GLBT History.“ Radical History Review 120: 131-144.

Sandell, Richard 2002. „Museums and the combating of social inequality: roles, responsibilities, resistance.“ In Sandell, Richard (Hrsg.) Museums, Society, Inequality, 3-23. London: Routledge.

Sandell, Richard (Hrsg.) Museums, Society, Inequality. London: Routledge.

Sandell, Richard 2017. Museums, Moralities and Human Rights. Oxon: Routledge.

Schulze, Heiner 2023. „HIV/AIDS in the context of a queer institution: The Schwules Museum, Berlin.“ Memory Studies 16(1): 146-153.

Smith, Matt 2020. Remolding the Museum. In Residence at the V&A, in Adair, Joshua G. and Amy K. Levin (Hrsg.) Museums, Sexuality, and Gender activism, 69-78. Oxon, New York: Routledge.

Spenlingwimmer, Lukas 2024. LGBTIQ* Communities. Lebenswelten und Diskurse seit 1970. Berlin: Peter Lang.

Stefan, Karina 2020. Safer Spaces: Zwischen Schutz und Zwang. Über Identitätskonstruktionen durch „Wallpaper of Heteronormativity“. Masterarbeit Karl-Franzens-Universität Graz.

Suchentrunk, Livia 2023. „Zwei Stangen.“ In Andreas Brunner, Sebastian Felten, Hannes Sulzenbacher (Hrsg.) Queer Vienna: Einblicke in ein Bewegungsarchiv, B1-B14. Zürich: Aether.

Sulzenbacher, Hannes 2005. „Vorwort.“ in Brunner Andreas, Ines Rieder, Nadja Schefzig, Hannes Sulzenbacher und Niko Wahl. 2005. „Geheimsache: leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts“, 5-10. Wien: Löcker. Ausstellungskatalog.

Sullivan, Nikki and Craig Middleton 2020. „Warning! Heteronormativity – A question of Ethics.“ in Adair, Joshua G. and Amy K. Levin (eds.): Museums, Sexuality, and Gender activism, 31-38. Oxon, New York: Routledge.

Sullivan, Nikki und Craig Middleton 2021. Queering the Museum. Oxon, New York: Routledge.

Thuswald, Marion 2016. „Diversity Studies. Theorie und Forschung zu Differenzen und Diversität.“ In Elke Gaugele und Jens Kastner (Hrsg.). Critical Studies. Kultur- und Sozialtheorie im Kunstmuseum, 263-290. Wiesbaden: Springer.

TransInterQueer 2015. Inter* und Sprache - Von „Angeboren“ bis „Zwitter“. Eine Auswahl inter*relevanter Begriffe, mit kritischen Anmerkungen vom TrIQ-Projekt » Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für Inter*«. Berlin.

Tseliou, Maria-Anna 2013. Museums and heteronormativity. Exploring the effects of inclusive interpretive strategies. Doktorarbeit School of Museum Studies, University of Leicester.

Tunåker, Carin, Trude Sundberg, Shiyu Yuan, Flora Renz und Helen Carr 2025. There's no place like home. Uncovering LGBTQ+ youth homelessness in the UK. Report.

Tyburczy, Jennifer 2016. Sex Museums. The Politics and Performance of Display. Chicago: Chicago University.

Waidacher, Friedrich und Marlies Raffler 2005. Museologie - knapp gefasst. Wien, Köln: Böhlau.

Zanetti, Uliana 2020. “Queer Self-Representation Inside the Museum.” Museum International, 72(3-4): 104-115, DOI: 10.1080/13500775.2020.1873500

Onlinequellen

ACT:UP 2025. <https://actupny.com/contact/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Al-Youssef, Muzayen, Anton Mattmüller, Fabian Schmid, Colette M. Schmidt und Samuel Winter 2025. „Österreichische Neonazis lockten Schwule für brutale Übergriffe in Falle“ Der Standard, 21.03.2025. <https://www.derstandard.at/story/3000000262292/mehrere-festnahmen-nach-razzien-in-sieben-bundeslaendern> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

American LGBT Museum 2024. <https://americanlgbtqmuseum.org/about/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Aus dem Leben 2025a <https://ausdemleben.at/md1> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Aus dem Leben 2025b <https://ausdemleben.at/md3> (letzter Zugriff am 28.05.2025).

Belvedere 2024a <https://www.belvedere.at/en/node/9196> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Belvedere 2024b. „The Museum Gaze“ liefert erste Ergebnisse zu Sehen und Verstehen im Museum. Presseaussendung 26.11.2024.

https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20241126OTS0030/belvedere-the-museum-gaze-liefert-erste-ergebnisse-zu-sehen-und-verstehen-im-museum (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Bode 2025. Der zweite Blick. <https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/bode-museum/ausstellungen/der-zweite-blick/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Brunner, Andreas, Hannes Sulzenbacher und Andrea Ruscher 2023. QWIEN – queeres Wien erforschen und dokumentieren. Interview im Wien Museum Magazin am 14.06.2023. <https://magazin.wienmuseum.at/qwien-queeres-wien-erforschen-und-dokumentieren> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Doppler, Elke, Michaela Kronberger, Peter Stuiber 2023. Die neue Dauerausstellung des Wien Museums: Menschen, Themen, Leitobjekte. 30.11.2023
<https://magazin.wienmuseum.at/die-neue-dauerausstellung-des-wien-museums> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Erlass 2023-0.916.615. Erlass vom 23. Jänner 2024 über das Bundesgesetz zur strafrechtlichen Rehabilitierung und Entschädigung von Personen, die nach den §§ 129 I, 129 I lit. b, 500, 500a, 517 oder 518 des Strafgesetzes 1945 oder den §§ 209, 210, 220 oder 221 des Strafgesetzbuches verurteilt wurden.

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Erlaesse/ERL_BMJ_20240123_2023_0_916_615/ERL_BMJ_20240123_2023_0_916_615.html (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Feurstein-Prasser, Michaela und Nicole High-Steskal 2023. Die Digitalisierung österreichischer Museen. Ein historischer Überblick. 01.06.2023.
<https://www.museumsbund.at/museumspraxis/die-digitalisierung-oesterreichischer-museen-ein-historischer-ueberblick> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

GLBT Historical Society Museum and Archive 2025. Our History.
<https://www.glbthistory.org/timeline> (letzter Zugriff 29.05.2025).

Haynes, Nell and William L Leap. 2017. "Queer (Theory)" In Online Dictionary Social and Political Key Terms of the Americas. Version 1.0 <https://www.unibielefeld.de/einrichtungen/cias/publikationen/wiki/q/queer-theory.xml> (letzter Zugriff 29.05.2025).

Hdgö 2024. Objekte aus der Nähe: Queeres aus dem Depot. Workshop mit Original-Objekten mit Kuratorin Marianna Nenning am 20.Juni 2024 https://hdgoe.at/objekte_aus_der_naehe_queeres (letzter Zugriff 29.05.2025).

Hdgö 2025. Impressum der Hauptausstellung „Neue Zeiten. Österreich seit 1918“. https://hdgoe.at/ha_impressum (letzter Zugriff am 01.06.2025).

HOSI Wien 2025. <https://hosiwien.at/ueber-uns> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

ICOM Österreich 2023. ICOM Museumsdefinition- Offizielle deutsche Übersetzung der neuen Definition für Museen veröffentlicht. 11.Juli 2023 <http://icom-oesterreich.at/news/icom-museumsdefinition> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

IHLIA 2025. <https://ihlia.nl/en/about-us/organisation/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Mauthausen 2023. Vorträge vom 14. Dialogforum online zum Nachsehen. <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Aktuell/Vortraege-vom-14-Dialogforum-2023-online-zum-Nachsehen> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

MOTHA 2025. The Museum of Trans Hirstory & Art. <https://www.motha.net/about> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Museen in Österreich 2025. <https://museen-in-oesterreich.at/> (letzter Zugriff: 17.01.2025 12:36).

Münchner Stadtmuseum 2025. München sucht seine LGBTIQ*-Geschichte. Ein Sammlungsauftrag. <https://www.muenchner-stadtmuseum.de/sammlungen/sammlungsaufrufe/muenchen-sucht-seine-lgbtiq-geschichte> (letzter Zugriff: 27.01.2025).

Qtopia 2025. <https://qtopiasydney.com.au/about-us/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Queer Britain 2022. Queer Britain secures its first physical home. The UK opens its first dedicated national LGBTW+ museum in 2022. 24.01.2022 <https://queerbritain.org.uk/history-2022-granary-square> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

QueerMuzeum Warszawa 2025. <https://queermuzeum.pl/en/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Qwien 2019. Sammlungsauftrag: LGBTIQ+ und die Kultur- und Technikgeschichte von Pink. 2.August 2019 <https://www.qwien.at/2019/08/02/sammlungsauftrag-lgbtiq-und-die-kultur-und-technikgeschichte-von-pink/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Qwien 2024. Neuer Standort für QWIEN, das Zentrum für queere Geschichte. 04.06.2024. <https://www.qwien.at/2024/06/04/neuer-standort-fuer-qwien-das-zentrum-fuer-queere-geschichte/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Qwien 2025a Save the Date. Eröffnung am 11.6.2025. 04.03.2025.
<https://www.qwien.at/2025/03/04/%f0%9f%92%9csave-the-date-eroeffnung-am-11-06-2025-%f0%9f%92%9c/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Qwien 2025b. „Meine Nacht im Gefängnis, weil ich einen Mann Küsste“ – Kämpfe um Gleichstellung: Die Homosexuellenbewegung in Österreich. Unterrichtsmaterialien des Haus der Geschichte Österreich (hgdö) zur Homosexuellenbewegung in Österreich mit Videos von QWIEN. <https://www.qwien.at/unterrichtsmaterialien-meine-nacht-im-gefängnis/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Rechtskomitee Lambda 2025. <https://www.rklambda.at/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

SMB 2025. Der zweite Blick: Frauen I Anastasia Biefang.
<https://www.smb.museum/museen-einrichtungen/bode-museum/online-angebote/detail/der-zweite-blick-frauen-anastasia-biefang/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Spinnboden 2025. Unsere Geschichte. <https://spinnboden.de/uber-uns/unsere-geschichte/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Schwäbisch Gmünd 2024. Sammlungsauftruf zur LSBTQ*-Geschichte 8.04.2024.
<https://www.schwaebisch-gmuend.de/pressedetails/pg-8-4-11-30-uhr-einhorn-sucht-regenbogen.html> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Schwules Museum 2025. Leitbild. <https://www.schwulesmuseum.de/ueber-uns/#:~:text=Die%20Geschichte%20des%20Schwulen%20Museums,zu%20einem%20innovativen%20Schritt%20%C3%BCberreden> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Technisches Museum Wien 2025. Fokus Gender.
https://www.technischesmuseum.at/museum/forschungsinstitut/fokus_gender (letzter Zugriff am 01.06.2025).

to be seen 2025. To be seen. Queer lives 1900-1950 Onlineausstellung.
<https://www.stories.nsdoku.de/tobeseen> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

(Un)defining queer 2023. <https://www.whitworth.manchester.ac.uk/whats-on/exhibitions/pastexhibitions/undefiningqueer/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

Wien Museum 2023. Wien. Meine Geschichte – Die Dauerausstellung des Wien Museums.
https://www.wienmuseum.at/wien_meine_geschichte (letzter Zugriff am 01.06.2025).

VENIB 2025. Venib – Verein Nicht-Binär. <https://venib.at/> (letzter Zugriff am 08.02.2025).

With Legs wide open 2024. With Legs Wide Open – Ein Hurenritt durch die Geschichte
<https://www.schwulesmuseum.de/ausstellung/with-legs-wide-open-ein-hurenritt-durch-die-geschichte/> (letzter Zugriff am 01.06.2025).

7. Abbildungsverzeichnis

S.46 Abb. 1: Ausstellungsansicht „Als homosexuell verfolgt – Mariahilf in der NS-Zeit“ im Bezirksmuseum Mariahilf, eigene Aufnahme

S.54 Abb. 2: Ausstellungsansicht „Sex. Jüdische Positionen“ im Jüdisches Museum Berlin, eigene Aufnahme

S.54 Abb. 3: „Sex. Jüdische Positionen“, Claude Cahun, eigene Aufnahme

S.56 Abb. 4: „to be seen. Queer Lives 1900-1950. Reproduktion eines historischen Buches, eigene Aufnahme

S. 58 Abb: 5: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“, eigene Aufnahme

S. 58 Abb.6: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“, Zwei Anzüge, eigene Aufnahme

S. 58 Abb. 7: Ausstellungsansicht „Queer. Vielfalt ist unsere Natur“, Popkulturbeispiel, eigene Aufnahme

S. 61 Abb. 8: Ausstellungsansicht Wien Museum, Plakat Wiener Centralbad, eigene Aufnahme

S. 62 Abb. 9: Ausstellungsansicht Wien Museum, „Die Männer mit dem rosa Winkel“- Buch, eigene Aufnahme

S.62 Abb. 10: Ausstellungsansicht,aktuelle Geschichte, eigene Aufnahme

S.62 Abb. 11: Herausnehmbare Tafel „Queer Refugees schlagen Wellen“, eigene Aufnahme

S.64 Abb. 12: Ausstellungsansicht hdgö „Gleiche Rechte?!\“, eigene Aufnahme

S.64 Abb. 13: Tafel Anita Berber und Sebastian Droste, hdgö, eigene Aufnahme

S.65 Abb. 14: Objekte für Workshop „Objekte aus der Nähe: Queeres aus dem Depot“, eigene Aufnahme

S.72 Abb. 15: Ausstellungsansicht „Love at first Fight – Queere Bewegungen in Deutschland seit Stonewall“, eigene Aufnahme

Anhang 1: Überblick Queere Museen

(inkludiert auch Institutionen, deren Definition als Museum umstritten ist)

American LGBTQ+ Museum	New York, USA	seit 2017 in Planung, geplante Eröffnung 2027, aktuell: Wanderausstellungen	https://americanlgbtqmuseum.org/
AMOQA Athens Museum of Queer Arts	Athen, Griechenland	2016 eröffnet, "hybrid space for the research and promotion of arts and studies on sexuality and gender, initiated the building of an LGBTQI+ archive"	https://amoqa.net/
GLBT Historical Society Museum	San Francisco, USA	2011 aus GLBT Archive entstanden, es gibt Online Ausstellungen	https://www.glbthistory.org/museum-about-visitor-info
Gulf Coast Archive and Museum of Gay, Lesbian, Bisexual and Transgender History, Inc. (GCAM)	USA	Museum war von 2000-2005 geöffnet, gab später noch Ausstellungen, zuletzt nur Archiv, wobei unklar, ob dieses noch aktiv ist	http://gcam.org/
IHLIA LGBT Heritage	Amsterdam, Niederlande	Archiv + Ausstellungsraum, haben auch Online Ausstellungen bzw. Ausstellungsausschnitte, seit 1999	https://ihlia.nl/en/about-us/organisation/
Leslie+Lohman Museum of Art	New York, USA	Kunstmuseum früher "Leslie+Lohman Museum of gay and lesbian Art"	https://www.leslielohman.org/
MOTHA–Museum of Transgender History & Art	US, wechselnde Orte	conceptual art project	https://www.motha.net/
Museo LGBTI de Colombia	Bogota, Kolumbien		https://www.museolgbti.com/
Museu da Diversidade Sexual	Sao Paulo, Brasilien		https://www.museudadiversidadesexual.org.br/
Museum of Transology	London, UK		https://www.museumoftransology.com/

Qtopia	Sydney, Australien	2024 eröffnet	https://qtopiasydney.com.au/#
Queer Britain Museum	London, UK	2022 eröffnet	https://queerbritain.org.uk/
Queer Museum Vienna	Wien, Österreich	2020 gegründetes Kollektiv	https://www.queermuseumvienna.com/
Queer Museum Warzawa	Warschau, Polen	Dezember 2024 eröffnet	https://queermuzeum.pl/en/
Queeres Museum in St.Petersburg	St. Petersburg, Russland	nur kurz geöffnet 27.November 2022, wegen Anti-Gay Propaganda Gesetz wieder geschlossen	
Schwules Museum Berlin	Berlin, Deutschland	existiert seit 1985, ältestes queeres Museum, wechselnde Ausstellungen	https://www.schwulesmuseum.de/
Stonewall National Museum & Archives	Fort Lauderdale, USA		https://stonewall-museum.org/
The Unstraight Museum	Schweden	NGO, sammeln und archivieren, primär Onlinepräsenz, gibt auch Ausstellungen, Ziel ist es ein Museum zu eröffnen, Teil von ICOM, von Personen aus unterschiedlichen schwedischen Museen anlässlich Europride 2008 ins Leben gerufen	https://www.unstraight.org/

Anhang 2: Auswahl Queerer Archive und Netzwerke

QueerSearch. Dachverband deutschsprachiger queerer Archive, Bibliotheken und Sammlungen		https://queersearch.org/de/home/
Qwien – Zentrum für queere Geschichte	Wien	https://www.Qwien.at/
Sanctuary queer art	Schottland	https://www.sanctuaryqueerarts.com/about-us
Netzwerk "Museen queeren Berlin"	Berlin, Deutschland	https://www.museen-queeren.de/
Queer Heritage and Collections Network	GB	https://le.ac.uk/rcmg/research-archive/the-queer-heritage-and-collections-network
The ArQuives, Toronto, Canada	Toronto, Kanada	https://digitalexhibitions.arquives.ca/
ONE National Gay & Lesbian Archives, Los Angeles, USA	US	https://www.oneinstitute.org/
Australia Lesbian & Gay Archives	Melbourne, Australien	https://queerarchives.org.au/
Spinnboden – Lesbenarchiv und Bibliothek	Berlin	https://spinnboden.de/
Schwulenarchiv Schweiz (SAS)	Zürich	https://www.schwulenarchiv.ch/
Centrum Schwule Geschichte e. V. (CSG)	Köln	https://www.csgkoeln.org/
Irish Queer Archive (IQA) (Cartlann Aerach na hÉireann)	Irland	https://www.nli.ie/collections/our-collections/irish-queer-archive
Forum Queeres Archiv München	München	https://forummuENCHEN.org/
Háttér Gesellschaft und Archiv (ungarisch: Háttér Társaság a Melegekért)	Budapest	https://en.hatter.hu/
Le centre de ressources sur le Genre : le Point G	Lyon	https://www.bm-lyon.fr/nos-blogs/le-centre-de-ressources-sur-le-genre-le-point-g/
IHLIA LGBTI Heritage	Amsterdam, Niederlande	https://ihlia.nl/en/
UK LGBT Archive	UK	https://lgbthistoryuk.org/
Transgender Archives - University of Victoria	US	https://www.uvic.ca/transgenderarchives/
ONE Archives at USC Libraries	US	https://one.usc.edu/
Out in Art Group	UK	
Stichwort - Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung	Wien	https://www.stichwort.or.at/
LSE - British Library of Political and Economic Science - LGBT+ Collection	UK	https://www.lse.ac.uk/library/collection-highlights/lgbt-collections